

China greift nach Grönland, Seite 4



# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro

Nr. 22 – 31. Mai 2019

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

## DIESE WOCHE

### Aktuell

**Keiner will's gewesen sein**  
Wer zeichnet für das Ibiza-Video mit Heinz-Christian Strache verantwortlich? **2**

### Deutschland

**Sieg und Niederlage nah beieinander**  
Europas Rechte bei den EU-Wahlen **3**

### Hintergrund

**Peking statt Kopenhagen**  
Grönlands Wunsch nach Unabhängigkeit von Dänemark kommt China entgegen **4**

### Preußen / Berlin

**Neustart bei Berlins CDU**  
Der neue Parteichef Kai Wegner will die zerstrittenen Flügel wieder vereinen **5**

### Ausland

**UN-Kommissar lobt Rom**  
Italien lässt 146 Flüchtlinge aus Libyen einfliegen **6**

### Kultur

**Ottos Schatztruhe**  
Magdeburgs neues Museum Ottonianum **9**

### Geschichte

**Viel Lärm um vergleichsweise wenig**  
Schlesiens Weberaufstand **10**



Hatten am Wahlabend Grund zum Jubeln: Die Grünen

Bild: Imago images/snapshot

## Deutschland allein in der EU

### Der Triumph der Grünen macht den Spalt zu den Nachbarn noch breiter

**Die Grünen sind die zweifelsfreien Sieger der EU-Wahl in Deutschland. Die Folgen werden andere sein, als deren Wähler denken.**

Am Erfolg der Grünen haben nicht nur sie selbst und Medien ihren Anteil, die jener Partei ganz überwiegend zuneigen. Auch die übrigen Parteien haben ihr Scherflein beigetragen, allen voran Union und SPD.

Öffentliche Erregung über ein bestimmtes Thema kann man nur dadurch beruhigen, dass man die Erregung auf ein anderes Feld ablenkt. Nachdem Grenzöffnung und anschließende Asylflut für ein Erdbeben im deutschen Volk gesorgt hatten, suchten alle etablierten Parteien händierend nach einem solchen Ablenkungsthema.

Die Versuche der SPD, die Debatte auf „Gerechtigkeit“ umzulenken, blieben derart fadenscheinig,

dass sie krachend scheiterten. Das Gleiche geschah der Linkspartei. Die Union wiederum blieb inhaltlich gleich ganz unbestimmt, verließ sich auf die Zugkraft der Kanzlerin und spielte mit Energie- und Kohleausstieg den weichen Rammbock für die Grünen.

So konnten am Schluss die Grünen allein von dem gelungenen Ablenkungsmanöver profitieren. „Klima“ wurde laut Umfragen zum wichtigsten Thema der Deutschen, die einstige Ökonomiepartei sahnte entsprechend ab – beflügelt auch durch gut inszenierte und von fast niemandem kritisch durchleuchtete „Jugendbewegungen“.

Die AfD wurde derweil kurzgehalten, indem man sie durch ein Stahlbad von Schikanen jagte, wie sie dieses Land seit den Wahlkämpfen der frühen 1930er Jahren nicht erlebt hat. Elf Prozent können sich da sogar sehen lassen.

Doch das ist nur der deutsche Blick, der EU-weite erst zeigt die wahre Dimension des Wahlsonntags. Hier erweist sich: Deutschland ist mit sich allein im Boot, weithin isoliert.

Ob in Frankreich, Italien, Belgien, Schweden, oder dem scheidenden Großbritannien, ob Polen, Tschechien oder Ungarn: National orientierte Parteien, teilweise deutlich rechts der AfD, haben in diesen Staaten die Siege davongetragen.

Deutschlands Klima- und Asylpolitik wird dort mit Verwunderung, Ablehnung, ja blanker Entgeisterung beobachtet.

Die Isolation offenbart sich im großen Missverständnis: Die Deutschen wählten, wie sie wählten, in dem Glauben, sie festigten damit die Einheit der EU gegen die „Populisten“. In Wahrheit haben sie ihr Land damit noch weiter auf einen gefährlich einsamen Weg geschickt. Die Wucht und Irrationalität einer Bewegung wie jener unter der Ikone Greta gerade bei uns weckt passend dazu Assoziationen mit einem „deutschen Furor“, der um uns herum keine guten Erinnerungen aufwühlt.

Die Mehrheit der Deutschen bemerkt die Geisterfahrt ihres Landes in der EU nicht, weil ihnen die dominierenden deutschen Medien das Gegenteil suggerieren und die Entwicklungen in den Nachbarländern mit beherrschender Arroganz abtun. Es wird der Tag kommen, an dem sich dieser Widerspruch entladen muss. *Hans Heckel*

### Die Geisterfahrt unseres Landes geht beschleunigt weiter

## Das Nachbeben von Ibiza

### Misstrauensantrag beendet die kurze Ära des Bundeskanzlers Sebastian Kurz in Österreich

Da half auch der historische Wahlsieg der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) bei der EU-Wahl nichts: Nach 17 Monaten beendete ein Misstrauensantrag von Sozialdemokraten (SPÖ) und Freiheitlichen (FPÖ) vorzeitig die Ära Kurz. Nur fünf Tage nach dem Zustandekommen eines aus Ministern der ÖVP sowie Experten bestehenden Kabinetts anstelle der geschlossenen zurückgetretenen FPÖ-Minister und einen Tag nach dem Wahlsieg – mit 34 Prozent der Stimmen gewann die ÖVP mit elf Punkten Vorsprung auf die SPÖ – stimmte die SPÖ am Montag einem Misstrauensantrag gegen Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) zu. Wegen der weiteren Unterstützung durch die FPÖ, die sich bis kurz vor der entscheidenden Sitzung im Nationalrat bedeckt gehalten hatte, konnte die für den Kanzlersturz erforderliche Mehrheit im Parlament erreicht werden.

„In den letzten beiden Jahren hat Sebastian Kurz zwei Bundesregierungen zum Scheitern gebracht. Zunehmend entsteht der Eindruck, dass dieses Scheitern kein Zufall ist. Es geht Kanzler Kurz ... offensichtlich vor allem darum, die eigene Macht auszubauen“, hieß es in der Begründung des von der Liste „Jetzt“ gestellten Antrags.

Mit fünf Beamten anstelle der zurückgetretenen freiheitlichen Minister sollte Kurz, auch nach den Vorstellungen des Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen, seine Partei bis zu der vorverlegten Nationalratswahl im September führen. „Der Hausverstand sagt einem, dass es relativ schwer ist, von je-

Regierungsämtern mit aller Macht verteidigen wie andere“, so Kickl.

Van der Bellen hatte auf Ansuchen des Bundeskanzlers zwei Tage nach dem Rücktritt von FPÖ-Chef

### Aufwind der ÖVP in Europa – Abstieg des ÖVP-Kanzlers im Land

mandem das Vertrauen zu verlangen, dem man gerade das Misstrauen ausgesprochen hat“, hatte Herbert Kickl nach seiner Entlassung als Innenminister durch Kanzler Kurz erklärt. „Kurz hat sich in eine Sackgasse manövriert und vielleicht nicht damit gerechnet, dass wir Freiheitliche eben nicht

Heinz-Christian Strache infolge des sogenannten Ibiza-Videos seinen Innenminister entlassen, da dieser von angeblichen illegalen Parteispenden über gemeinnützige Vereine gewusst habe und nicht „gegen sich selbst ermitteln“ könne – ein Novum in der Geschichte der Republik. Daraufhin kündigten alle

FPÖ-Minister einen gemeinschaftlichen Rücktritt an. „Dass der Innenminister zurücktreten sollte, war natürlich für uns nicht akzeptabel, weil ja Kickl nie in Ibiza war“, erklärte der bisherige Infrastrukturminister und neue FPÖ-Chef Norbert Hofer gegenüber dem privaten TV-Sender Oe24.

Kurz schloss in seinen ersten Reaktionen eine Verstrickung der SPÖ beziehungsweise eines ehemaligen für sie tätigen Beraters in die Video-Affäre nicht aus, was diese allerdings vehement bestreitet. Die „Süddeutsche Zeitung“, der ebenso wie dem „Spiegel“ das insgesamt etwa sechs Stunden lange Videomaterial zugespielt worden war, betonte, die Originalaufnahmen

zunächst nicht für etwaige Ermittlungen zur Verfügung zu stellen. Aus Gründen des Quellenschutzes wolle man keine Angaben über die Herkunft des Videos machen.

Indessen verdeutlichen sich die auch in die Bundesrepublik führenden Spuren über die Hintermänner des Ibiza-Videos, das die österreichische Regierungskrise ausgelöst hat. Der Spionage-Experte Sascha Wandl hat in einem Exklusiv-Interview mit oe24.TV behauptet, dass ein ehemaliger, in München tätiger Geschäftspartner die Videofalle gemeinsam mit einem Wiener Anwalt gelegt habe.

*Michael Link (siehe auch Seite 2)*



## MELDUNGEN

## Sudetendeutsche Chronik

**Haßloch** – Der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rheinland-Pfalz, Walter Schiel, hat die dritte Auflage der Chronik der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, vorgestellt. Auf 342 Seiten wird ein Abriss der Geschichte der Sudetendeutschen gegeben. Schiel hat das Werk dem Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Tobias Meyer, übergeben, der dieses direkt an die Leiterin der Haßlocher Gemeindebücherei, Gaby Pfadt, übergab. „Diese Chronik ist ein Mosaikstein der neueren deutschen Geschichte, der der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden muss“, sagte Meyer. Er lobte das Wirken Schiels und dankte dem langjährigen Vorsitzenden der Sudetendeutschen in Rheinland-Pfalz für sein Wirken. J.H.

## Premiere bei Sitzung

**Nursultan** – Die 17. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der ethnischen Deutschen in der Republik Kasachstan fand am 20. Mai in der kasachischen Hauptstadt Nursultan statt. Sie wurde vom Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Bernd Fabritius, und dem Stellvertretenden Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Kasachstan, Roman Vasilenko, geleitet. Fabritius würdigte die wichtige Brückenfunktion der in Deutschland wiederbeheimateten Kasachstandeutschen und der in Kasachstan heimaterbliebenen Deutschen für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Kasachstan. Die deutsche Seite unterstützt die deutsche Minderheit in Kasachstan durch eine finanzielle Förderung von rund 2,3 Millionen Euro jährlich. Die umfangreiche Tagesordnung sah unter anderem Berichte von Vertretern der Selbstorganisation der deutschen Minderheit, der Stiftung „Wiedergeburt“, zur abgeschlossenen Neuorganisation der

## Deutsche Minderheit in Kasachstan

Selbstorganisation sowie zum Entwicklungsprogramm der Selbstorganisation der Deutschen für die nächsten Jahre vor. Weitere Themen des intensiven Austauschs waren die Situation der deutschen Sprache in Kasachstan sowie Perspektiven einer Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und landwirtschaftlichem Gebiet. Erstmals nahm die neugewählte Vorsitzende des Verbands der deutschen Jugend Kasachstans, Maria Borisewitsch, an den Beratungen teil. Sie gab einen Überblick über die künftige Ausrichtung der Jugendarbeit. Beauftragter Fabritius: „Ich freue mich, dass mit Maria Borisewitsch eine engagierte und kompetente Vertreterin der deutschen Jugend zur Vorsitzenden des Jugendverbands gewählt wurde. Ich wünsche ihr viel Erfolg bei der Aufgabe, der Kinder- und Jugendarbeit neue Impulse zu geben und die deutschen Jugendlichen für die Arbeit in der Selbstorganisation und im Jugendverband zu interessieren. Die Zukunft der deutschen Minderheit hängt von der Motivation der jungen Generation ab, das bisher aufgebaute weiterzuführen und fortzuentwickeln!“ J.H.

## Keiner will's gewesen sein

Wer zeichnet für das Ibiza-Video mit Heinz-Christian Strache verantwortlich?

**Dass der österreichische Vizekanzler Heinz-Christian Strache von der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) mit einem Video, das bereits vor knapp zwei Jahren auf Ibiza heimlich gedreht worden ist, just wenige Tage vor der EU-Wahl zu Fall gebracht wurde, ist wohl kein Zufall.**

Unzweifelhaft sollte das Video, auf dem ein Gespräch über Staatsaufträge im Gegenzug für verdeckte Wahlhilfe zugunsten der FPÖ

„Wir werden die Hintermänner des kriminell erstellten Videos und Dirty Campaignings ausfindig machen ... Ich habe ein reines Gewissen und will volle Aufklärung.“

Mittlerweile dürfte die Identität zweier Beteiligten geklärt sein. Laut Sascha Wandl, einem mit Spionage vertrauten Experten, habe ein ehemaliger Geschäftspartner die Videofalle gemeinsam mit einem Wiener Anwalt gelegt. Diesen Geschäftspartner habe er selbst im Bereich Spionage ausge-

nach der Veröffentlichung des Videos aus der FPÖ ausgetretene geschäftsführende Klubobmann Johann Gudenus gegenüber der österreichischen Tageszeitung „Kurier“.

Der Anwalt M. brachte Gudenus mit seinem Bekannten Julian H. zusammen, der zuletzt geschäftsführender Gesellschafter einer Detektei in München gewesen sein soll. Dieser dürfte der Begleiter des weiblichen Lockvogels gewesen sein, das Video produziert

niederösterreichischen Waldviertel gegangen sein. Exakt vier Monate später kam es in einer Villa auf Ibiza wieder zu einem Treffen, bei dem neben Gudenus auch der damalige FPÖ-Parteichef Strache anwesend war.

Allerdings sind zahlreiche Fragen zu dem sogenannten Ibiza-Video noch immer offen. Zunächst: Wer ist diese Aljona Makarowa, die sich als lettische Nichte des russischen Gas-Oligarchen Igor Makarow ausgab? Makarow hat

wendung meines Namens steht“, erklärte Makarow.

Bundeskanzler Sebastian Kurz hielt es unmittelbar nach der Veröffentlichung des Videos für „möglich“, dass der israelische Politikberater Tal Silberstein dahinter stecken könnte. Silberstein, der im Wahlkampf 2017 massives Dirty Campaigning gegen Kurz betrieben hatte und im selben Jahr in Israel wegen Verdachts auf Korruption und Geldwäsche festgenommen wurde, wies jegliche Anschuldigungen von sich.

Offen ist immer noch, wie das Video in die Hände der Journalisten des „Spiegel“ und der „Süddeutschen Zeitung“ kam. Darüber hinaus ist die Rolle Jan Böhmermanns weiterhin unklar. Weshalb wusste der Satiriker schon vor einem Monat im Rahmen der Verleihung des österreichischen Fernsehpreises „Romy“ Bescheid, wie Anmerkungen in seiner Dankesrede erkennen ließen? Drastisch äußerte sich Böhmermann in seiner Sendung „Neo Magazin Royal“ am Tag vor der Veröffentlichung des Videos: „Kann sein, dass morgen Österreich brennt.“

Die österreichische Oberstaatsanwaltschaft wurde mit der Prüfung des Falles beauftragt. Erschwerend in Bezug auf die Ermittlungen wirkt allerdings die Tatsache, dass der Chef des Verfassungsschutzes, Thomas Haldenwang, am Tag der Enthüllung öffentlich Österreich sein „Misstrauen“ ausgesprochen hat. Das Image der Alpenrepublik sei unter den europäischen Geheimdiensten derart beschädigt, so Haldenwang, dass der bundesdeutsche Verfassungsschutz erhebliche Risiken in der Kooperation mit Österreich sieht und deshalb eine Zusammenarbeit infrage stellt. Damit scheint der Weg zu gemeinsamen Ermittlungen österreichischer und bundesdeutscher Behörden ausgeschlossen zu sein.

Auch Moskau will mit der Causa nichts zu tun haben. „Wir wissen nicht, wer diese Frau ist, ob sie russischer Nationalität oder Herkunft ist“, hieß es knapp seitens des Kremls. Michael Link



Wusste offenbar schon vor der Veröffentlichung des Videos Bescheid: TV-Propagandist Jan Böhmermann

Bild: ZDF/Ben Knabe

hörbar ist, den Einfluss der Freiheitlichen schwächen. Bekannt ist, dass die Russland-Kontakte der FPÖ, die damals noch Oppositionspartei war, auch schon vor der Nationalratswahl im Oktober 2017 bei Geheimdiensten ein großes Thema gewesen waren.

Auf seiner Facebook-Seite zeigt sich Strache nun kämpferisch:

Bereits am 24. März 2017 soll die „Ibiza-Affäre“ in einem Wiener Innenstadtlokal ihren Anfang genommen haben. Dort sei es zu einem ersten Treffen mit der gespielten Nichte eines russischen Oligarchen, dem in München tätigen Wiener Detektiv Julian H. und dem Wiener Rechtsanwalt gekommen, sagte der ehemalige, kurz

und damit die „Ibiza-Affäre“ eingefädelt haben.

Gudenus bezeichnet den Anwalt M. mit Kanzlei in Wien als eine zentrale Figur. Dieser soll das Treffen aller Beteiligten überhaupt ermöglicht haben. Zunächst soll es – nach dem Tod von Gudenus' Vater – um den Verkauf eines Teils der Grundstücke der Familie im

indes bestätigt, als Einzelkind keine Nichten zu haben und auch keine Verwandte namens Aljona Makarowa zu kennen. Makarow kündigte in der Causa Strache an, jetzt selbst nach den Hintermännern suchen zu wollen. „Wir wenden alle gesetzlichen Möglichkeiten an, um herauszufinden, wer hinter der nicht autorisierten Ver-

## Von der Sprach- zur Hochtechnologie-Insel

Brünn ist in den Augen mancher bereits jetzt das mährische Silicon Valley

Das Inseldasein ist Brünn, die ewige Zweite hinter Prag, gewöhnt. Einst war es eine deutsche Sprachinsel und schaute auf die umliegenden Tschechen-Gebiete herab, seit einigen Jahren ist die mährische Metropole dabei, eine Insel von High Tech für den ganzen ehemaligen Ostblock zu werden. Einige sprechen vom mährischen Silicon Valley.

Kaum eine Stadt im ehemaligen Ostblock hat den Kommunismus so schnell hinter sich gelassen wie Brünn, das einstige „Mährische Manchester“. In seinen alten Fabrikkarealen erstehen seit einigen Jahren im Eiltempo neue Dienstleistungszentren, vor allem im Bereich der Luft- und Raumfahrttechnik und im Hochtechnologiebereich. Technische Hochschulen und sogenannten Startups, sprich Unternehmensgründung mit einer innovativen Geschäftsidee und hohem Wachstumspotenzial, machen Brünn bereits heute zur digitalen Hauptstadt des Landes. Nicht Touristen bevölkern die Straßen wie anderswo in Böhmen und Mähren, sondern Studenten. Ein neuer Gründergeist befeuert die mährische Hauptstadt.

Den Durchbruch zum Silicon Valley in Mitteleuropa schaffte

Brünn, als sich im Jahre 2003 das Südmährische Innovationszentrum (JIC) hier ansiedelte. Seit damals schufen die vom JIC unterstützten Firmen mehr als 1500 neue Arbeitsplätze. Das JIC gehört dem Enterprise Europe Network an, das von der EU-Kommission ins Leben gerufen wurde und bei Innovation und Expansion in Europa und weltweit weiterhilft. Es kann auf ein Netzwerk von gut 3000 Experten in 600 Mitgliedsorganisationen in über 60 Ländern zurückgreifen. Auch Honeywell Technology Solu-

chischen Republik 4000 Beschäftigte für Honeywell, davon allein 1500 Ingenieure.

Ein anderes Beispiel ist die Computerfirma Flowmon, die sich seit zehn Jahren in Brünn befindet. Das Unternehmen hat im Bereich digitale Sicherheit und Virenschutz eine der interessantesten Innovationen der vergangenen Jahre entwickelt. Die Firma ist das einzige westeuropäische Unternehmen unter den knapp 20 IT-Firmen im „Gartner Magic Quadranten“, dem weltweiten Ranking der US-Markt-

## Der Hantec feiert im »Hightech-Zeitalter« unter den »Hipster-Studenten« neue Urstände

tions (HTS), die entwicklungstechnische Abteilung des Weltkonzerns Honeywell International Inc., hat sich 2003 in Brünn angesiedelt. Rund 70 Prozent der Beschäftigten sind Absolventen der Technischen Hochschule in Brünn. Die Firma Honeywell hat zwei Schlüsselbranchen – den Luftverkehr sowie den Sektor Automatisierung und Steuerung für die Autoindustrie. Die neuen Labore in Brünn arbeiten für zwei Produktionsstätten von Honeywell in Olmütz. Insgesamt arbeiten in der Tsche-

forschungsfirma Gartner. 80 Personen arbeiten hier an einem immer sichereren Virenschutz.

Brünn, das erstmals 1091 urkundlich erwähnt wurde, gehörte ab 1526 zu Habsburg. 1641 löste es Olmütz als Hauptstadt von Mähren ab. Nachdem Schweden und Preußen es mehrmals erfolglos belagert hatten, gelang Napoleon 1805 in der Nähe von Brünn bei Austerlitz sein größter Sieg gegen die verbündeten österreichischen und russischen Armeen. In Brünn feierte Napoleon deshalb 1809 seinen

40. Geburtstag. Bereits 1839 wurde in Brünn eine Eisenbahnverbindung nach Wien eröffnet, eine der ersten im Kaisertum Österreich.

Die Stadt Brünn blieb bis 1918 mit 63 Prozent überwiegend deutschsprachig, während die Vororte außerhalb des Stadtkerns überwiegend tschechischsprachig waren. Als deutsche Sprachinsel, die vom tschechischen Sprachgebiet umzingelt war, vermischten sich auch die Sprachen, das Ergebnis war „Brünnerisch“, eine Vermischung der beiden Sprachen mit deutscher Dominanz. Mit der Gründung der Tschechoslowakei 1918 kehrte sich die Lage um. 1930 bekannten sich nur noch etwa 52.000 Bewohner zur deutschen, hingegen 200.000 zur tschechischen Nationalität, der Anteil der Deutschsprachigen in der Stadt war auf unter ein Viertel gesunken, fast alle Deutschen in Brünn sprachen auch Tschechisch. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die verbliebenen Deutschen, soweit sie nicht in gemischten Ehen lebten, im „Brünner Todesmarsch“ vom Mai/Juni 1945 aus der Stadt getrieben. Von den 27.000 Deutschen, die den Fußmarsch zur 60 Kilometer entfernten österreichischen Grenze antraten, überlebten zirka 5200 Perso-

nen die Strapazen nicht, „amtlich“ belegte Todesfälle gibt es jedoch nur 2000. Erst 2015 bedauerte die Brünner Stadtverwaltung die damalige Vertreibung und den Todesmarsch, man lud erstmals Vertreter von Vertriebenenvereinen zu einem gemeinsamen Gedenken ein.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war Deutsch die Sprache des gehobenen Bürgertums, zu dem auch viele Brünner Juden gehörten. Mit der Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten sowie der Flucht und Vertreibung der Deutschen ist die deutsche Sprache in Brünn nahezu vollständig verschwunden. Allerdings erlebt in den letzten Jahren neben dem Tschechischen mährischer Ausprägung die Stadtmischsprache Hantec, ein tschechischer Dialekt mit einem großen Anteil deutscher Lehnwörter, eine Renaissance. Ursprünglich war der Hantec eine Sprache der Unterschicht, als Deutsch die Sprache der Oberschicht war. Heute hat sich der Hantec zur traditionellen Brünner Umgangssprache weiterentwickelt, die heute gerade im Zeitalter der sogenannten Hightech, dessen Sprache das Englische ist, unter den sogenannten Hipster-Studenten neue Urstände feiert.

Bodo Bost

# Sieg und Niederlage nah beieinander

Europas Rechte schnitt in den einzelnen Mitgliedsstaaten bei den EU-Wahlen sehr unterschiedlich ab

Die Kräfteverhältnisse innerhalb der europäischen Rechten sind klar. Matteo Salvini und Marine Le Pen heißen nach ihren Wahlsiegen die Anführer. Geert Wilders droht dagegen ein Abschied aus der Politik.

Auch wenn zu Wochenbeginn noch nicht alle amtlichen Endergebnisse vorlagen, so lässt sich doch konstatieren, dass die EU-kritischen Parteien in einigen EU-Mitgliedsstaaten historische Siege errungen und in anderen bittere Niederlagen erlitten haben. Das solide Ergebnis der Alternative für Deutschland von elf Prozent ist dagegen unter der Rubrik „unspektakulär“ einzuordnen.

Zu den Siegern gehört die Rechte in Italien. Nach dem vorläufigen Endergebnis konnte Matteo Salvini Lega ihr Ergebnis mit 34,3 Prozent nahezu verdoppeln. Sie wurde die mit Abstand stärkste Kraft des Landes. Doch damit nicht genug. Völlig überraschend schaffte mit der postfaschistischen Liste „Brüder Italiens“ eine weitere rechte Formation den Sprung über die in Italien geltende Vier-Prozent-Hürde. Die von der TV-Moderatorin Giorgia Meloni angeführte Partei kam auf 6,5 Prozent der Stimmen und zieht mit vier oder fünf Abgeordneten in das EU-Parlament ein. Abgestraft wurde dagegen die Fünf-Sterne-Bewegung, die in der Regierungskoalition mit der Lega den italienischen Ministerpräsidenten stellt. Die als „linksnational“ eingestufte Formation fiel hinter die Sozialdemokraten auf den dritten Rang zurück. Allgemein wird erwartet, dass Salvini nun den Ton innerhalb des Regierungslagers deutlich verschärfen und auf baldige Neuwahlen drängen wird.

Auf hohem Niveau bestätigen konnte sich in Frankreich der Rassemblement National (RN, Nationale Sammlungsbewegung) von Marine Le Pen. Die Partei hat bei der Europawahl zwar schwächer abgeschnitten als 2014, als sie noch unter dem Namen „Front National“ antrat, dafür aber das Lager von



Haben allen Grund zur Freude: Die EU-Wahl sichert Marine LePen und Matteo Salvini Führungspositionen innerhalb der europäischen Rechten

Bild: pa

Staatspräsident Emmanuel Macron geschlagen. Wie das französische Innenministerium am Montag nach Auszählung aller Stimmen in Paris mitteilte, kam Le Pens Partei auf 23,3 Prozent der Stimmen. Die Renaissance-Liste der Regierungspartei La République en Marche (LREM, Die Republik in Bewegung) von Macron kam auf 22,4 Prozent. Le Pen sprach am Wahlabend vor ihren Anhängern von einem „Sieg des Volkes“ und forderte Macron auf, die Nationalversammlung aufzulösen. Das würde eine Neuwahl bedeuten. Vor fünf Jahren war der damalige Front National mit 24,86 Prozent ebenfalls stärkste Partei geworden.

Wacker geschlagen hat sich unter dem Eindruck der Regierungskrise und dem Rücktritt ihres Frontmannes Heinz-Christian Strache die österreichische Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ). Sie verlor im Vergleich zu 2014 nur leicht und wurde mit 18,1 Prozent drittstärkste Partei hinter der christdemokratischen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Sozialdemokratischen Partei Österreichs

(SPÖ). „Das zeigt, wie hoch unser Stammwählerpotenzial ist“, sagte FPÖ-Spitzenkandidat und -Generalsekretär Harald Vilimsky. „Die Partei ist stabil geblieben, wir haben die Mandate gehalten“, erklärte Vilimsky. „Jetzt beginnt die größte Wählerückholaktion.“ Die Ibiza-Affäre habe „Schaden verursacht, keine Frage, aber wir holen uns ungeachtet dessen die Wähler zurück“.

Schlechter als erwartet schnitten die finnischen Rechten ab. Die Partei „Die Finnen“ erzielte 13,2 Prozent und landete damit nur auf Rang fünf hinter Konservativen, Sozialdemokraten, Grünen und Liberalen. Bei der letzten Europawahl 2014 waren sie zwar auf noch etwas magere 12,9 Prozent der Stimmen gekommen, in den letzten Umfragen waren der Finnen-Partei jedoch noch mehr als 16,5 Prozent prognostiziert worden.

Als desaströs ist das Abschneiden der rechtskonservativen Dänischen Volkspartei zu bewerten. Die Partei büßte im Vergleich zu ihrem Rekordergebnis von 26,6 Prozent

bei der letzten EU-Wahl vor fünf Jahren mehr als 15 Prozentpunkte ein, wodurch sie drei ihrer vier EU-Mandate verlor. Die Volkspartei war in den vergangenen Monaten durch interne Querelen in eine Abwärtsspirale geraten.

Ganz anders die Situation dagegen in Schweden. Großer Gewinner dort sind die rechten Schwedendemokraten. Sie kommen mit einem Plus von 5,7 Prozentpunkten auf 15,5 Prozent und dürften ebenso wie die Moderaten, die vor ihnen mit 16,8 Prozent zweitstärkste Kraft wurden, einen Sitz im EU-Parlament hinzugewinnen. „Wir sind fantastisch glücklich“, kommentierte Parteichef Jimmie Åkesson das Abschneiden seiner Partei.

Durchwachsen haben die Rechtsparteien in den Niederlanden abgeschnitten. Die Freiheitspartei (PVV) von Geert Wilders fliegt aller Voraussicht nach aus dem Europaparlament. Vor allem die erst vor zwei Jahren gegründete Partei Forum für Demokratie (FvD) von Thierry Baudet dürfte der Freiheitspartei Stimmen abgejagt haben. Auf sie entfallen vor-

aussichtlich drei Sitze im EU-Parlament, allerdings deutlich weniger als in Umfragen erwartet.

In Spanien kam die neue Rechtspartei Vox auf 6,2 Prozent und schaffte damit den Einzugs ins Europaparlament, schnitt aber deutlich schwächer ab als zuletzt.

In Großbritannien lag erwartungsgemäß die neue Brexit-Partei von EU-Gegner Nigel Farage vorne, in Ungarn behauptete sich die von Ministerpräsident Viktor Orban geführte Regierungspartei Fidesz an der Spitze. Auch in Polen und der Slowakei konnten nationale Parteien punkten.

Unter den 751 Abgeordneten des künftigen Europaparlaments wird die christdemokratische Europäische Volkspartei insgesamt auf 179 Sitze kommen, 37 weniger als bisher. Die Sozialdemokraten verlieren 35 Sitze und erhalten 150 Mandate. Damit fallen sie auf Platz drei zurück hinter den drei bisherigen rechten Fraktionen, die zusammen auf 172 Sitze kommen. Dies entspricht einem Zuwachs von 17 Sitzen.

Peter Entinger

## MELDUNGEN

### Staatsender gegen Populisten

Köln – Die Arbeitsgemeinschaft der Redakteursausschüsse von ARD, ZDF und Deutschlandradio (AGRA) hat angekündigt, künftig noch enger mit den Kollegen vom österreichischen Staatsender ORF zusammen zu arbeiten. Grund: Die Journalisten der staatlichen Sendeanstalten fühlen sich von „Populisten“ herausgefordert. In einer „Kölner Erklärung“ unter dem Titel „Gemeinsam gegen populistische Angriffe“ wird auch der Vorsitzende des ORF-Rundfunkrats zitiert, „populistische Parteien“ hätten den „öffentlich-rechtlichen Rundfunk ins Visier genommen“. Hintergrund: Parteien wie die AfD oder die FPÖ kritisieren immer wieder Zwangsfinanzierung und politische Einseitigkeit bei den staatlichen Sendeanstalten. Vorwürfe, welche die Sender zurückweisen. H.H.

### Baerbock: Wählen mit 16

Berlin – Beflügelt von den fort-dauernden „Fridays for Future“-Kundgebungen von Schülern fordert die Grünen-Chefin Annalena Baerbock, das Wahlrechtsalter auch bei Bundestags- und EU-Wahlen von 18 auf 16 Jahren abzusenken. Viele engagierte Kinder und Jugendliche hätten das Gefühl, nicht gehört zu werden, so Baerbock. Daher solle man ihnen eine Stimme geben. Mögliches Motiv der Grünen-Vorsitzenden: Seit Jahrzehnten schon schneiden linke Parteien, in jüngster Zeit vor allem die Grünen, bei jungen Wählern besonders gut ab. Wechseln diese Wähler später von Schulen und Universitäten ins reale Berufsleben, korrigieren viele aber diese Wahlvorliebe und wechseln ins bürgerliche Lager. Eine Absenkung des allgemeinen Wahlrechtsalters brächte besonders für die Grünen daher die Aussicht auf dauerhaft bessere Wahlergebnisse. H.H.

## Grün und Blau

Bei Kommunalwahlen in Sachsen wuchs die AfD zur Volkspartei

Die Grünen im Westen und die AfD im Osten sind die großen Gewinner der Kommunalwahlen, die am vergangenen Sonntag in zehn Bundesländern stattfanden. Aufgrund der gleichzeitig stattfindenden Europawahl und des teilweise komplizierten Auszählungsverfahrens standen zu Wochenbeginn oftmals lediglich erste Trends zur Verfügung. Im sächsischen Görlitz, der östlichsten Stadt Deutschlands, hat AfD-Politiker Sebastian Wippel die erste Runde der Oberbürgermeisterwahl gewonnen. Wie der MDR meldet, erhielt Wippel nach einer Stichwahl mit dem Zweitplatzierten, CDU-Kandidaten Octavian Ursu, 36,4 Prozent der Stimmen. Bei den Kreiswahlen in Sachsen führte die CDU nach Auszählung der Stimmen in den meisten Wahlbezirken in acht Landkreisen. In den Landkreisen Görlitz und Meißen war die AfD vorne. Spektakuläre Ergebnisse lieferten die Stadtratswahlen in Dresden und Leipzig. Dabei schnitt die AfD in Leipzig mit 14,9 Prozent längst nicht so gut ab wie in Rest-Sachsen und wird im neuen Stadtrat viertstärkste Partei. Auf Platz Eins lag die Linke mit 21,4 Prozent, dicht gefolgt von den Grünen, die mit mehr als 20 Prozent ein historisches Ergebnis er-

zielten. In Dresden wurden die Grünen mit 20,4 Prozent gar stärkste Kraft und verwiesen die CDU auf den zweiten Rang. Die AfD verbesserte sich deutlich auf mehr als 17 Prozent.

Bei den Abstimmungen in Brandenburg landete die AfD, die bei der EU-Wahl vorne lag, auf dem dritten Rang. Stärkste Kraft wurde hier dem vorläufigen Endergebnis zufolge die CDU mit 18,3 Prozent. Die SPD erreichte 17,7 Prozent, die AfD 15,9 Prozent.

»Alternative« entwickelt sich konstant

Auch in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern konnte die AfD zwar zulegen, blieb aber hinter den eigenen Erwartungen zurück. Während die Grünen im Osten nur vereinzelt in Großstädten Siege erzielen konnten, führen sie diese im Westen reihenweise ein. In Baden-Württemberg überholten die Grünen die CDU im Stuttgarter Gemeinderat und wurden mit 27,8 Prozent stärkste Kraft. In Karlsruhe erreichte die Grünen nach einer Prognose 30,3 Prozent. Und in Mannheim geht die Prog-

nose von 24,9 Prozent für die Grünen aus. In Rheinland-Pfalz machten die Grünen mächtig Boden gut. In Trier (29,3 Prozent), Koblenz (29,3 Prozent) und Mainz (28 Prozent) ist die Partei demnach stärkste Kraft.

Die AfD, die im Westen nicht flächendeckend mit Kandidaten antreten konnte, verbesserte sich sowohl in Baden-Württemberg als auch in Rheinland-Pfalz sowie im Saarland leicht. In Stuttgart und Karlsruhe kam sie auf rund sechs Prozent, in Mannheim lag sie bei zehn Prozent. In Mainz kam die Rechtspartei lediglich auf 4,3 Prozent, erzielte dagegen in Kaiserslautern und Ludwigshafen mit 13,3 beziehungsweise 18 Prozent herausragende Ergebnisse. Im Saarland, das keine Hochburg der AfD ist, verbesserte sich die Partei bei der Stadtratswahl in der Landeshauptstadt auf sieben Prozent und wurde in der Kreisstadt Homburg zweistellig. Mit Blick auf das unterschiedliche Abschneiden der Partei erklärte Parteichef Alexander Gauland: „Wir haben uns auf konstantem Niveau entwickelt und das obwohl wir derzeit keinen Rückenwind haben.“ Er verwies zudem auf die Verluste der Berliner Regierungsparteien sowie das schwache Abschneiden von FDP und Linken. Peter Entinger

## Harte Regierungsbildung

In Bremen haben die Sondierungsgespräche begonnen

In Bremen ist das eigentlich Unvorstellbare geschehen: Zum ersten Mal seit 73 Jahren liegt die CDU vor der SPD, die ihr schlechtestes Ergebnis seit Bestehen der Bundesrepublik verkraften muss. Die CDU kam nach dem vorläufigen amtlichen Endergebnis auf 24,8 Prozent, die SPD von Bürgermeister Carsten Sieling auf 23,8 Prozent. Zulegen konnten die Grünen auf 16,6 Prozent und die Linke auf 10,2 Prozent. Die AfD erreichte 6,2, die FDP 6,0 Prozent. Durch eine Besonderheit des bremischen Wahlrechts werden die Wahlbezirke Bremen und Bremerhaven gesondert gewertet. So verteidigte die rechtskonservative Wählerversammlung „Bürger in Wut“ ihren Sitz in der Bürgerschaft. AfD (9,4 Prozent) und „Bürger in Wut“ (8,8 Prozent) bekamen in der Küstenstadt zusammen 6,7 Prozentpunkte mehr als 2015. Im Land Bremen waren es für beide nur plus 1,3. AfD-Spitzenkandidat Thomas Jürgewitz sieht in Bremerhaven „eine Wechselstimmung in einem Land und einer Stadt, die in den Statistiken notorisch auf den letzten Plätzen liegen.“

Gemischter fiel das Fazit von AfD-Landeschef Frank Magnitz aus. „Mindestens sieben, aber lieber zehn Prozent“ hatte er als Ziel ausgegeben, am Ende wurden es

etwas mehr als sechs Prozent. Im Gegensatz zu 2015 reichen die sechs Mandate für die Bildung einer Fraktion. Vor vier Jahren war die AfD mit vier Abgeordneten in die Bürgerschaft eingezogen und hatte damit den Fraktionsstatus verfehlt. Zudem hatten sich drei von vier Mandatsträgern im Zuge der Parteispaltung von der AfD abgewandt. „Alles, was darunter gewesen wäre, wäre für die Oppositionsarbeit schwierig gewesen“, sagte Magnitz. Die Zeit von Friede,

Die Grünen als Zünglein an der Waage

Freude, Eierkuchen in der Bürgerschaft, in der keiner den Mut habe, Akzente zu setzen, sei nun vorbei. „Denn genau das werden wir tun.“

Für die Sozialdemokraten ist das Ergebnis ein Desaster. Mit ihrer Niederlage abfinden wollen sie sich dennoch nicht. Schon 2015 hatten die Bremer Sozialdemokraten mit 32,8 Prozent einen historischen Tiefstwert erreicht, nun ging es nochmal deutlich abwärts. „Die Zahlen sind durchaus enttäuschend“, sagte der Regierende Bür-

germeister Carsten Sieling, der für eine künftige Koalition die Wichtigkeit der Finanzpolitik betonte. „Ich gucke danach, mit welchen Parteien kriegen wir eine Übereinstimmung hin – was kann für Bremen gut gehen?“, sagte Sieling dem Fernsehsender n-TV. „Und wir haben mit den Grünen eine ordentliche Finanzpolitik gemacht“, fügte er hinzu.

SPD-Bundeschefin Andrea Nahles sprach sich für ein Bündnis unter Einbeziehung der Linkspartei aus. „Rot-Rot-Grün ist in Bremen möglich.“ Die Grünen stünden nun vor einer Richtungsentscheidung. „Wollen sie eine progressive Mehrheit, ja oder nein?“

Die Christdemokraten um Carsten Meyer-Heder beanspruchen dagegen das Anrecht zum Start der Regierungsbildung. „Die SPD ist abgewählt“, sagte der Spitzenkandidat. Die Grünen äußerten sich am Wahlabend zurückhaltend und verwiesen auf große inhaltliche Differenzen sowohl mit CDU und Linkspartei. Jamaika hätte 45 Sitze und damit zwei mehr als die absolute Mehrheit von 43. Rot-Rot-Grün hätte 49 Sitze und damit sechs mehr als die absolute Mehrheit. Möglich wäre auch eine Ampelkoalition mit der FDP. Diese schloss die SPD aber bereits aus. P. E.

# Peking statt Kopenhagen

Grönlands Wunsch nach Unabhängigkeit von Dänemark kommt China entgegen

## Zeitzeugen



Bild: Johannes Jansson

**Lars Løkke Rasmussen** – 2016 verhinderte der dänische Ministerpräsident den Verkauf der ehemaligen Marinebasis Kangerlussuaq auf Grönland an die in Hongkong ansässige General Nice Group. Und 2018 sorgte der Politiker dann auch dafür, dass der Auftrag zum Ausbau von drei Flughäfen auf der Arktis-Insel nicht an die Chinesen ging.

**Qu Tanzhou** – In seiner Eigenschaft als Leiter von Guojia Haiyang Ju Jidi Kaocha Bangongshi beziehungsweise Chinese Arctic and Antarctic Administration (CAA) reiste der Ozeanologe 2010 gemeinsam mit dem chinesischen Minister für Land und Ressourcen, Xu Shaoshi, in die Antarktis. Dort sagte er während eines Besuches in der australischen Forschungsstation Casey: „Wir sind unter anderem hier, um uns über das Potenzial an natürlichen Ressourcen und deren Verwendung zu informieren.“



Bild: Magnus Frederberg

**Kim Kielsen** – Seit Oktober 2014 steht der ehemalige Seemann und Polizist an der Spitze der Regierung der dänischen Halbkolonie Grönland, die nun nach kompletter Selbstständigkeit strebt. Kielsen bemüht sich um gute Beziehungen zu China und reiste 2017 nach Peking, um potenzielle Investoren aus dem Reich der Mitte zu umwerben. Daraufhin erging ein Alarmeruf des dänischen Auslandsgeheimdienstes Forsvarets Efterretningstjeneste (FE): Die Volksrepublik wolle Grönland in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit bringen!

**Múte Bourup Egede** – Der frühere Rohstoffminister Grönlands und heutige Vorsitzende der Partei Inuit Ataqatigiit, die besonders vehement für die Unabhängigkeit der Insel von Dänemark eintritt, sagte 2017, er sehe die Klimaerwärmung positiv, weil Grönland durch das Abschmelzen des Eises die Möglichkeit habe, eine wohlhabende Bergbaunation zu werden.



Bild: Image/Dean Pictures

**Ulrik Pram Gad** – Für den Politikwissenschaftler von der Aalborg Universität in Dänemark steht fest, dass Grönland chinesische Investoren brauche und dies auch überhaupt kein Problem darstelle, denn „ein chinesischer Kapitalist ist ein Kapitalist wie jeder andere“. Die dänischen Wirtschaftslenker hätten ihre Chance gehabt, aber nicht genutzt, weil ihnen die Entwicklung der Insel total gleichgültig gewesen sei.

**Die Volksrepublik China engagiert sich jetzt auch in der Arktis, ist hierbei aber momentan noch nicht so erfolgreich wie in Afrika und Lateinamerika. Das wird jedoch kaum so bleiben.**

Im Januar 2018 stellte der chinesische Vizeaußenminister Kong Xuanyou das „Weißbuch zur arktischen Politik“ der Volksrepublik China (VRC) vor, in dem es heißt, das Reich der Mitte sei aufgrund seiner geografischen Lage ein „arktischer Staat“ und somit auch „Anteilhaber“ an der Arktis. Dabei ist der nördlichste Punkt Chinas weiter vom Polarkreis entfernt als die Insel Sylt. Trotzdem meldet Peking inzwischen konkrete Ansprüche an. Zum einen plant es eine nördliche Ergänzung zum Großprojekt der „Maritimen Seidenstraße“ zwischen China und Europa namens „Polare Seidenstraße“. Diese Schifffahrtsroute durch die zunehmend weniger Eis führenden Randmeere des Arktischen Ozeans könnte den Seeweg nach Eu-

ropa um fast 4000 Kilometer verkürzen. Zum anderen reflektiert China auf die Rohstoffe im hohen Norden.

Um dort Einfluss zu erlangen, startete die VRC schon vor längerer Zeit eine Charmeoﬀensive gegenüber Ländern wie Island und Norwegen. Außerdem investierte Peking seit 2005 fast

## Auch in Grönland stößt China auf den Einfluss der USA

100 Milliarden US-Dollar in Infrastrukturprojekte in den Arktis-Anrainerstaaten. Derzeit steht vor allem Grönland im Fokus der chinesischen Aufmerksamkeit. Die größte Insel der Welt mit ihren nur 56 000 Einwohnern genießt seit 2009 weitgehende Autonomie – lediglich die Außen- und Sicherheitspolitik Grönlands wird noch von Dänemark, dem „Mutterland“ der einstigen Kolonie, bestimmt. Doch auch das soll sich nach dem Willen der meisten Grönländer ändern, denn bei den jüngsten Parlamentswahlen im

April 2018 obsiegten Parteien, die eine baldige komplette Unabhängigkeit wollen. Allerdings würde Kopenhagen dann aufhören, die Hälfte der grönländischen Staatsausgaben zu übernehmen. Deshalb sucht man auf der Insel nach alternativen Geldquellen, womit dann China ins Spiel käme.

Peking ist bereit, beachtliche Summen für Bergbaulizenzen zu zahlen, und darüber hinaus auch willens und in der Lage, die noch sehr unterentwickelte grön-

ländische Infrastruktur zu verbessern. Die ersten diesbezüglichen Vereinbarungen zeitigten jedoch nicht die gewünschten Resultate. So erhielten zwar schon zwei chinesische Unternehmen die Genehmigung zur Förderung von Rohstoffen, haben aber Probleme mit den ungewohnten Verhältnissen vor Ort. Und die China Communications Construction Company (CCCC) wurde am Ende so-

gar ganz ausgebootet, als es um die Vergabe des Großauftrags für den Ausbau von drei Flughäfen auf Grönland ging. In diesem Fall nahm die Inselregierung in Nuuk ein plötzliches und ungewöhnlich generöses Angebot aus Kopenhagen an, hinter dem wiederum Washington stand. Denn die USA nutzen Grönland seit 1941 als „unsinkbaren Flugzeugträger“, wobei die 1951 errichtete Thule Air Base von besonderer Bedeutung ist. Von dort aus überwachen die US-Streitkräfte den Luftraum in weiten Bereichen der Nordhalbkugel. Deshalb sehen die Vereinigten Staaten im chinesischen Engagement auf Grönland eine Bedrohung ihrer nationalen Sicherheit. Hieraus resultierte dann die „Bitte“ an das stets recht willfährige NATO-Mitglied Dänemark, seine Halbkolonie durch Zugeständnisse in der Flughafenfrage von der Kooperation mit den Chinesen abzuhalten. Ob derartige Coups auch in Zukunft gelingen werden, bleibt indes fraglich. *Wolfgang Kaufmann*

## Auch in der Antarktis ist Peking aktiv

In der Antarktis befinden sich wahrscheinlich ähnlich große Rohstoffvorkommen wie in der Arktis. So vermuten die Geologen hier ergiebige Erdölfelder und Kohlelagerstätten. Gleichermassen gilt als wahrscheinlich, dass auf dem Südkontinent allerlei wirtschaftlich bedeutsame Erze sowie Edelmetalle und sogar Diamanten abgebaut werden könnten. Dieser Reichtum an Bodenschätzen weckt auch das Begehren Chinas. Allerdings verbietet das Madrider Umweltschutzprotokoll zum Antarktisvertrag von 1998, das noch bis 2048 gilt, jedwede gezielte Suche nach Rohstoffen oder gar deren Förderung. Deswegen muss sich Peking zunächst mit der wissenschaftlichen Erkundung der Regionen rund um den Südpol begnügen, wobei man hier inzwischen schon von einer regelrechten Forschungsoﬀensive sprechen kann. Die begann, als die Volksrepublik 1985 ihre erste eigene Antarktis-Station namens „Chang Cheng“ (Große Mauer) in Betrieb nahm. Dem folgte die Errichtung von vier weiteren derartigen Stütz-

## Auch dort gibt es viele Rohstoffe

punkten – und bis 2022 soll noch ein fünfter auf Inexpressible Island im Ross-Meer hinzukommen.

Desgleichen hat China mit dem Eisbrecher „Xuelong 2“ und dem Polarflugzeug „Xueying 601“ spezielle Transportmittel entwickelt, mit denen sich die Forschungsstationen im ewigen Eis unkomplizierter erreichen und versorgen lassen. In diesem Zusammenhang verfolgt Peking auch den ambitionierten Plan der Errichtung eines eigenen Flughafens in der Antarktis, auf dem zukünftig sogar ganz normale Passagiermaschinen mit Touristen landen sollen – die kämen dann zusätzlich zu den über 3000 Chinesen pro Jahr, die bereits jetzt zur „Erholung“ in die Antarktis pilgern.

Dass die Volksrepublik hier keineswegs nur Forschung betreiben will, zeigt ihre Blockade des Projektes, ein großes Meeres-Schutzgebiet in der Weddell-See einzurichten. Denn dort gibt es Krill, also Schwärme von winzigen Krebstieren, deren industriemäßiger Fang ebenfalls auf der Agenda Pekings steht. *W.K.*



Mit ihr verfügt China seit 1994 über ein arktisches Versorgungsschiff mit der Eisklasse 1A Super: Polarforschungsschiff „Xue Long“

## Eine Insel voller Rohstoffe

Grönland hat Seltene Erden, Uran, Zink, Blei, Eisenerz und Rubine

Die Arktis, für die China sich neuerdings so brennend interessiert, gehört zu den rohstoffreichsten Regionen der Erde. Nach Schätzung des United States Geological Survey liegen dort rund 400 Öl- und Gasfelder, die etwa 30 Prozent der globalen Erdgasreserven und 13 Prozent aller Ölvorkommen bergen – ihr Gesamtwert soll rund 30 Billionen Euro betragen. Und durch das derzeitige Abschmelzen der Eisdecke wie während der Mittelalterlichen Warmzeit zwischen 950 und 1250 verspricht die Förderung zukünftig auch deutlich unkomplizierter zu werden. Das gilt nicht zuletzt für die dänische Halbkolonie Grönland, deren Bevölkerung momentan fast nur vom Fischfang sowie etwas Tourismus lebt und deshalb Jahr für Jahr 500 Millionen Euro an Zuschüssen aus Kopenhagen benötigt.

So finden sich auf der arktischen Insel die Seltenen Erden Cer, Lanthan, Neodym, Terbium und Yttrium. Wie die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe kürzlich mitteilte, könnte Grönland die Weltwirtschaft 150 Jahre lang hiermit

## Die Halbkolonie profitiert vom Klimawandel

versorgen. Ähnlich sieht es beim Uran aus. Allein unter dem Kvanefjeld 200 Kilometer südlich der Inselhauptstadt Nuuk liegen riesige Mengen davon. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die sechstgrößte Uranlagerstätte der Erde. Anranger wiederum wurden Zink, Blei-

und Eisenerzvorkommen von ebenfalls enormer Ergiebigkeit lokalisiert. Dazu kommt eine Rubinnine in Aappaluttoq. Selbst der Sand, der beim Rückzug der Gletscher anfällt, ließe sich zu Geld machen, da er im Gegensatz zum reichlich vorhandenen Wüstensand in den südlicheren Regionen der Erde als Zuschlagstoff für Beton geeignet ist. Grönland könnte in Zukunft jedes Jahr Sand im Wert von gut einer Milliarde US-Dollar exportieren und bereits damit seine gesamten Staatsausgaben finanzieren.

Allerdings gibt es derzeit noch einige größere Abbauhindernisse. Dazu zählen beispielsweise die überbordende Bürokratie und heftig protestierende Umweltschützer. Außerdem fehlt es an Fachkräften und der nötigen Infrastruktur. *W.K.*

## Preussische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND  
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:  
**Dr. Jan Heitmann**

**Verantwortliche Redakteure:** Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

**Korrespondenten:** Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – ISSN 0947-9597.

Die Preussische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbe-

stellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Einzelverkaufspreis:** 2,90 Euro.

**Anzeigen:** Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

**Konten:** Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

**Telefon** (040) 4140 08-0  
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32  
Fax Redaktion (040) 4140 08-50  
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32  
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42  
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

**Internet:**  
www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**  
redaktion@preussische-allgemeine.de  
anzeigen@preussische-allgemeine.de  
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**  
www.ostpreussen.de  
Bundesgeschäftsstelle:  
lo@ostpreussen.de

# Neustart bei der Berliner CDU

Der frisch gewählte Parteichef Kai Wegner will die zerstrittenen Flügel wieder vereinen



„Konservative Heimatpartei und soziale Kiezpartei“:  
Der neue Berliner CDU-Chef Kai Wegner auf dem jüngsten Landesparteitag

Bild: Imago Images /IPON

**In Berlin findet die nächste Abgeordnetenhauswahl erst im Jahr 2021 statt. Schon jetzt aber werden in der Hauptstadt-CDU wichtige Weichenstellungen vorgenommen. Der neue Parteichef Kai Wegner will die Spree-Union in die Offensive bringen.**

Auf einem Landesparteitag hat die Berliner CDU Kai Wegner zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt. Noch vor seiner Wahl ging Wegner die Regierungskoalition scharf an: „Rot-Rot-Grün soll sich warm anziehen, ab heute wird es unbehaglicher.“ Bausenatorin Katrin Lompscher (Linkspartei) warf der 46-Jährige sogar vor, sie betriebe „Arbeitsverweigerung“, auch die grüne Wirtschaftsministerin Ramona Pop kritisierte der Spandauer in seiner Rede namentlich. Im Fall von Lompscher forderte Wegner den Regierenden Bürgermeister Michael Müller (SPD) sogar auf, er soll die Bausenatorin entlassen.

Unter dem Jubel der Parteimitglieder sprach der neue CDU-Chef auch die Situation im Görlitzer Park im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an. Wegner sagte: „Wer Drogen vertickt in dieser Stadt, der soll keine Verkaufsflächen zugeordnet bekommen, der braucht eine Zelle in Moabit.“

Parteiintern setzt der neue Landeschef dagegen sehr stark auf versöhnliche Töne. Überraschend schlug er etwa Stefan Evers erneut für den Posten des Generalsekretärs vor. Der Schritt kann als Versuch gewertet werden, die

Hauptstadt-CDU wieder zu einigen. Monika Grütters hatte nach ihrer Wahl zur Landesvorsitzenden im Jahr 2016 Wegner als Generalsekretär abgelöst und durch Evers ersetzt.

Den Anhängern der aus dem Amt gedrängten Vorgängerin baute der Nachfolger sogar eine weitere Brücke. Wegner kündigte an, Grütters, die auch als Kulturstatsministerin an Kanzlerin Merkel Kabinetttisch sitzt, solle im Landesvorstand bleiben und Beisitzerin werden. Zumindest in der Berliner Landespolitik tritt Grütters damit in die zweite Reihe zu rück.

In der Spree-Union war der Spagat zwischen Bundes- und Landespolitik einer der Gründe für Unzufriedenheit mit Grütters. Die aus Münster stammende Politikerin wurde überwiegend nur in ihrer Rolle als Kulturstatsministerin wahrgenommen, kaum aber als Chefin der Berliner CDU.

Für Unmut an der Basis sorgte zudem ihr Agieren im Fall des abgelösten Direktors der Gedenkstätte für Stasiopfer in Hohenschönhausen, Hubertus Knabe. Grütters hatte den Berliner Kultursenator Klaus Lederer (Linkspartei) bei der Ablösung unterstützt. In der Berliner CDU ist Knabe allerdings hoch angesehen.

Zusätzlich rumorte es in der Partei seit vergangener Herbst wegen der

Kandidatenaufstellung für die EU-Wahl. Der Landesvorstand hatte sich vergangenen Herbst einstimmig für Carsten Spallek, einen Stadtrat aus Mitte, ausgesprochen. Gewählt wurde auf der Landesvertreterversammlung dann aber überraschend Hildegard Bentele aus dem Kreisverband Tempelhof-Schöneberg. Nach der Wahl war in der Partei Verärgerung darüber zu spüren, dass Grütters sich nicht für die Kandidatur Spalleks stark gemacht hatte. Dem gut vernetzten Kai Wegner ist zuzutrauen, dass er in der Führung

der Berliner CDU mehr Gespür für die Parteibasis zeigt als Monika Grütters.

Für einen neuen Stil spricht auch Wegners Kommentar zu einer Einladung von Hans-Georg Maaßen. Der Ex-Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz ist von dem CDU-Politiker Frank Henkel zu einer Veranstaltung eingeladen worden, was im grünlinken Flügel der CDU für Aufruhr sorgte. Wegner kommentierte den Vorgang gelassen: „Zu einer lebendigen Volkspartei gehören auch kontroverse Köpfe und Diskussionen. Dazu wird der Politik-Talk mit Frank Henkel und dem ehemaligen Verfassungsschutzpräsidenten sicherlich auch einen Beitrag leisten.“

Als Ziele nannte der neue Landesvorsitzende neben einer Ablösung von Rot-Rot-Grün die Entwicklung der

CDU zur „größten Denkfabrik“ Berlins. Zudem kündigte Wegner an, er wolle die CDU zur konservativen Heimatpartei und zu einer sozialen Kiezpartei wandeln.

Hamburgs früherer Bürgermeister Ole von Beust soll dabei offenbar Hilfestellung leisten. Angekündigt wurde, dass Beust die Berliner Parteifreunde bei der Arbeit am Programm für die Abgeordnetenhauswahlen 2021 unterstützen wird. Wegner sagte, Beust habe gezeigt, wie man einen „Stadtstaat für die Union gewinnen“ könne.

Der 64-jährige Hanseat bringt allerdings auch sehr spezielle Koalitionserfahrungen mit. In Hamburg war die SPD für Jahrzehnte an der Macht. Für einen Machtwechsel wagte Beust im Jahr 2001 einen politischen Tabubruch, indem er mit der Partei Rechtsstaatliche Offensive des Roland Schill koalierte. Im Jahr 2008 schmiedete der CDU-Politiker dann in Hamburg erstmals ein schwarz-grünes Regierungsbündnis.

Berlins CDU wird vermutlich eine ähnliche Flexibilität zeigen müssen, wenn sie wieder in die Regierungsverantwortung will. Gerade unter bürgerlichen Wählern ist die Verärgerung über Rot-Rot-Grün groß. Die Berliner CDU verharrt in Umfragen jedoch regelmäßig unter 20 Prozent. Bleibt es bei solchen Zustimmungswerten, dann sind für eine Machtperspektive im Jahr 2021 völlig neue Koalitionsmodelle nötig.

Norman Hanert

## Gleich zu Beginn harte Attacken gegen rot-rot-grünen Senat

Georg Maaßen. Der Ex-Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz ist von dem CDU-Politiker Frank Henkel zu einer Veranstaltung eingeladen worden, was im grünlinken Flügel der CDU für Aufruhr sorgte. Wegner kommentierte den Vorgang gelassen: „Zu einer lebendigen Volkspartei gehören auch kontroverse Köpfe und Diskussionen. Dazu wird der Politik-Talk mit Frank Henkel und dem ehemaligen Verfassungsschutzpräsidenten sicherlich auch einen Beitrag leisten.“

Als Ziele nannte der neue Landesvorsitzende neben einer Ablösung von Rot-Rot-Grün die Entwicklung der

## ILA bis 2030 gesichert

Brandenburg beteiligt sich stärker an der Luftfahrt-Ausstellung

Berlin und Brandenburg haben im Streit um die Kosten für die Internationale Luftfahrt-Ausstellung (ILA) offenbar eine grundsätzliche Einigung erzielt. Laut Volker Thum, dem Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie (BDLI), haben sich beide Länder auf einen sogenannten Letter of Intent verständigt.

Bislang trug das Land Berlin über seine Messegesellschaft einen Großteil der Kosten der Luftfahrt-Ausstellung. Nun will sich Brandenburg stärker einbringen. Einig sind sich beide Länder, dass es ab 2022 durch die BER-Eröffnung weniger Flugschauen der ILA geben wird.

Beide Partner erwarten zudem, dass sich auch der BDLI beteiligt. Die ILA gilt als Hausmesse des Verbandes. Ein Möglichkeit wäre, dass der BDLI künftig Abstriche bei den Zahlungen für Markenrechte machen müssen.

Mit der nun gefundenen Lösung soll die Durchführung der Messe bis 2030 gesichert sein. Für die Hauptstadtregion hat sich die ILA zu einer Veranstaltung mit Magnetwirkung entwickelt. Die alle zwei Jahre stattfindende Luftfahrtmesse in Schönefeld

## Branche muss in der Region mehrere Rückschläge verdauen

zieht Zehntausende Besucher an. Gleichzeitig ist die ILA für Brandenburg auch die wichtigste Industriemesse.

Dieses wichtige Signal kommt zur rechten Zeit. Die Luftfahrtbranche in der Hauptstadtregion hat nämlich mehrere Rückschläge zu verkraften gehabt. Durch die Insolvenzen der Fluggesellschaften Air Berlin und Germania mussten sich tausende Menschen

nach neuen Stellen umsehen. Allein die Pleite Air Berlins traf 8000 Mitarbeiter. Die von Germania kostete nochmals rund 1500 Arbeitsplätze. Piloten und Flugbegleiter haben auf dem Arbeitsmarkt allerdings gute Chancen, da andere Fluglinien Personal suchen. Derzeit bangen Mitarbeiter von Lufthansa-Technik in der Hauptstadtregion um ihre Jobs.

Die Tochtergesellschaft der Lufthansa hat angekündigt, eine Spezialwerkstatt für die Reparatur von Triebwerksteilen ins Ausland zu verlagern. Die sogenannte Rohrwerkstatt soll laut Medienberichten nach Ungarn verlagert werden. Auf dem Flughafen Schönefeld sind damit 60 Arbeitsplätze für hochqualifizierte Mitarbeiter in Gefahr. Zudem ist momentan offen, in welchem Umfang Lufthansa-Technik künftig überhaupt noch auf dem Flughafen präsent sein wird. Die Gesellschaft beschäftigt dort derzeit rund 360 Mitarbeiter. N.H.

## Pop brüskiert die Wirtschaft

Grüne Senatorin irritiert mit Unterstützung für Enteignungspläne

Vertreter der Berliner Wirtschaft haben scharfe Kritik an Wirtschaftsministerin Ramona Pop geäußert. Pops Partei, die Grünen, haben auf ihrem Landesparteitag einstimmig beschlossen, das Volksbegehren zur Enteignung von größeren Immobilienunternehmen zu unterstützen. Mit eingebracht und unterzeichnet hatten den Antrag auch Justizsenator Dirk Behrendt, Verkehrsministerin Regine Günther (parteilos, für die Grünen) und eben Pop.

Laut Udo Marin, Geschäftsführer des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI), machen sich die Grünen zum „nützlichen Idioten der Linkspartei“. Die Linkspartei hatte bereits Ende 2018 beschlossen, die Kampagne „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ zu unterstützen.

Auch die anderen Spitzenverbände der Berliner Wirtschaft üben scharfe Kritik an der Wirtschaftsministerin. Christian Am-

sinck, Hauptgeschäftsführer der Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg (UVB), warnte vor einem „massiven Vertrauensschaden“, es gehöre „zu den Kernaufgaben der Wirtschaftsministerin, Investoren vom Standort Berlin zu überzeugen“. Berlins IHK-Prä-

## »Fatales Signal«: Verbandsvertreter laufen Sturm

sidentin Beatrice Kramm sprach von einem „fatalen Signal“. Die Soziale Marktwirtschaft sei die Grundlage für wirtschaftlichen Erfolg. „Mit großer Irritation nehmen wir zur Kenntnis, dass also selbst die Wirtschaftsministerin die Enteignung privater Unternehmen am Standort Berlin befürwortet“, so die IHK-Chefin.

Aus der Opposition kamen sogar Forderungen nach Pops Rück-

tritt. So bezeichnete Christian Gräff, der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Ramona Pop als eine „Fehlbesetzung“. Bereits im Februar hatte die Wirtschaftsministerin ihren Staatssekretär Henner Bunde (CDU) entlassen. Den Schritt bewerteten Kommentatoren der Hauptstadt-Pressen als einen Versuch Pops, sich „grüner“ zu profilieren.

Tatsächlich werden Pop Ambitionen zugeschrieben, als Spitzenkandidatin der Grünen bei den Abgeordnetenhauswahlen im Jahr 2021 den Regierenden Bürgermeister Michael Müller (SPD) zu beerben. Die Grünen-Politikerin ist seit 2016 Wirtschaftsministerin. Im April hatte eine Forsa-Umfrage zu den Beliebtheitswerten Berliner Politiker ergeben, dass Ramona Pop Kultursenator Klaus Lederer (Linkspartei) überholt hat. Die Grüne schnitt als beliebtester Politiker Berlins ab. N.H.

## Am Morgen danach

Von VERA LENGSELD

Nun ist die allseits beschworene Schicksalswahl endlich vorbei und im politischen Berlin hat bei den ehemaligen Volksparteien das Wundenlecken begonnen. Die ersten Reaktionen zeigen allerdings, dass sowohl die SPD als auch die Union ihre Talfahrt in die Bedeutungslosigkeit fortsetzen wollen. Bei der SPD ist die Dramatik am größten. Sie hat es tatsächlich geschafft, als dritte Kraft hinter den Grünen zu landen.

Dieser Trend hatte sich schon lange abgezeichnet, ist aber entweder von der Partei nicht bemerkt, oder ignoriert worden. Alle Ideen, die Talfahrt aufzuhalten, haben nicht gefruchtet. Weder die bedingungslose Grundrente für alle, deren Finanzierung so utopisch anmutete, dass der Vorschlag leicht als Irreführung der Wähler durchschaubar war, noch die Enteignungsphantasien des Jungsozialisten Kevin Kühnert entfalteten Wirkung. Unverdrossene Parteisoldaten mögen daran geglaubt haben, aber die Wähler sind nicht mehr die Stammwähler von einst, die treu ihr Kreuz gemacht haben, egal, was ihre Partei gerade anstellte.

Die Klatsche war dann doch so groß, dass Generalsekretär Klingbeil am Wahlabend seine Genossen beschwor, jetzt keine Personaldiskussion zu führen. Dabei hat er die Putschvorbereitungen, die schon wochenlang vor der Wahl liefen, nicht unterbunden. Das hätte er aber tun sollen, denn gerade der angedachte Putsch gegen die Partei- und Fraktionsvorsitzende Andrea Nahles zeigt, wie verzweifelt die Lage der SPD ist. Wenn der abgehalfterte und als Kanzlerkandidat absolut glücklos agierende Martin Schulz der neue Hoffnungsträger sein soll, dann spricht das nur für eine katastrophale Personaldecke, nicht für Aufbruchswillen.

Im Konrad-Adenauer-Haus versucht man krampfhaft, die Wahl Niederlage der Jungen Union und der Wertunion in die Schuhe zu schieben. Dabei sind beide Vereinigungen eher der Grund gewesen, dass sich nicht noch mehr Wähler von der Partei abgewandt haben. Mit Paul Ziemiak, Tilman Kuban und Alexander Mitsch haben sich konservative Hoffnungsträger etabliert, die geeignet wären, die CDU aus ihrer Dauerkrise zu führen. Die Parteiführung verschließt aber nach wie vor fest die Augen vor der Realität, dass die inhaltliche Entkernung der Partei und ihr von Kanzlerin Merkel verordneter Grün-Links-Kurs die Partei kontinuierlich an Zustimmung verlieren lässt. Lieber macht sie einen angeblichen Rechtsruck aus, der allerdings nicht mehr ist als der Wunsch, dass die Partei zu ihren eigenen, bürgerlichen Positionen zurückkehrt. Die Große Koalition wird wohl nicht zerbrechen wegen des Machtverlustes. Sie wird den Weg des langsamen, qualvollen Sterbens wählen, an dessen Anfang ein Klimagesetz stehen wird.

## MELDUNGEN

## Urteil zugunsten der Ukraine

**Hamburg/Moskau** – Der Internationale Seegerichtshof in Hamburg hat entschieden, dass Russland die 24 ukrainischen Matrosen, die Ende November beim Eindringen mit drei ukrainischen Marineschiffen in der Meerenge von Kertsch festgesetzt wurden, umgehend freizulassen habe. Moskau teilte mit, dass es sich an die Entscheidung des Gerichts nicht gebunden fühle und dessen Zuständigkeit überhaupt in Frage stelle. Wegen der unterschiedlichen Interpretation des Vorfalls – Moskau spricht von einer militärischen Konfrontation, während Kiew auf seinem Gebrauchsrecht laut einem Abkommen von 2003 besteht – herrscht weiterhin Uneinigkeit. *MRK*

## Rechte kriegen keine Fraktion

**Straßburg** – Die Parlamentarier-Versammlung des Europarats hat die Bildung einer eigenen Fraktion von Rechtsparteien blockiert. In dem Parlamentarier-Gremium, in dem auch die Türkei und Russland vertreten sind und das nicht mit der EU oder ihren Organen verwechselt werden darf, dürfen Abgeordnete eine eigene Fraktion bilden, wenn sich mindestens 20 Mitglieder der Versammlung zusammenschließen, die aus mindestens sechs verschiedenen Ländern kommen. Beide Bedingungen erfüllt die Gruppe, zu der auch vier AfD-Mitglieder gehören sowie Politiker der italienischen Regierungspartei Lega, aus Österreich, Tschechien, Bulgarien und Estland. Ihnen wird die Bildung einer eigenen Fraktion verweigert, weil sie, so der Vorwurf, die Grundwerte des Europarats nicht respektierten. Vor allem linke Parteien und die islamischen Europarats-Mitglieder der Türkei und Aserbaidschan hatten sich gegen den Fraktionsstatus für Rechtsparteien ausgesprochen. *H.H.*

## UN-Flüchtlingskommissar lobt Rom

Regierung Conte hat 146 in Not geratene Flüchtlinge aus Libyen per Flugzeug nach Italien geholt

**UN-Flüchtlingskommissar Filippo Grandi hat alle Staaten aufgefordert, dem Beispiel Italiens zu folgen, das in Not geratene Flüchtlinge in Libyen in einem Direktflug mit Hilfe der UN direkt nach Italien ausfliegen ließ.**

Unter der aktuellen Regierung in Rom, der Matteo Salvini als Innenminister angehört, sind praktisch alle Häfen der Italienischen Repu-

stenwache bei deren Bemühen, Asylsucher auf dem Mittelmeer nach Libyen zurückzubringen. Unter Salvini hat Italien der von „Schleusern diktierten Migration“, wie es der Spitzenkandidat der Europäischen Volkspartei (EVP) Manfred Weber im Europawahlkampf ausdrückte, den Kampf angesagt. Deshalb war Salvini bislang als Unmensch unter Europas Innenministern verschrien.

mit den UN 146 Flüchtlinge vor den Kriegshandlungen in der libyschen Küstenstadt Misrata, einem der Zentren der Kampfhandlungen zwischen General Chalifa Hafitar und der „Regierung der nationalen Übereinkunft“ (Government of National Accord, GNA) unter Fayiz as-Sarradsch. Die Flüchtlinge wurden direkt zu einem Militärstützpunkt nahe Rom ausgeflogen. Nach Angaben des italienischen

lien aufgenommenen Flüchtlinge weiblich, bei der Schleuser-gesteuerten Migration bilden junge Männer 80 Prozent.

UN-Flüchtlingskommissar Filippo Grandi rief andere Staaten auf, dem italienischen Beispiel zu folgen und Flüchtlinge aufzunehmen, die in dem nordafrikanischen Krisenstaat festsäßen. Es handele sich um die fünfte derartige Evakuierungsaktion der UN seit 2017, mel-

vor über einen humanitären Korridor Migranten aus Libyen aufgenommen. Libyen ist ein Transitland für Tausende von Migranten. Wie viele sich exakt in Libyen aufhalten, weiß niemand genau. Sie lebten dort schon vor den jüngsten Gewaltausbrüchen in Lagern übers ganze Land zerstreut, oft ausgebeutet und sklavenähnlich behandelt. 3300 von ihnen befänden sich jetzt wegen der Kämpfe in unmittelbarer Gefahr, so der UN-Flüchtlingskommissar.

Salvinis Stellvertreter, Staatssekretär Stefano Candiani, stellte nach der humanitären Aktion vor allem deren Vorbildcharakter heraus. Anstatt einer langwierigen, oft jahrelangen und kostenintensiven Prüfung der Asylgründe hatte die UN vor Ort die Menschen ausgesucht und überprüft. Die jetzt Geretteten hatten alle noch Pässe im Gegensatz zum Gros der Immigranten, die von Schleppern nach Deutschland geschleust werden. Anstatt teure Rechtsanwälte und Gerichte zu bezahlen, wie das die Mehrzahl der EU-Staaten derzeit tut, um die Spreu vom Weizen zu trennen, hat Italien lieber ein Flugzeug bezahlt und die wirklich gefährdeten Menschen, die sich nicht mehr helfen können und vor allem keinen Schleuser leisten können, direkt aus der Not gerettet. Eine von den UN organisierte Überprüfung von Asylsuchenden vor Ort und anschließende Flüge Richtung Europa sollten die einzige Möglichkeit sein, wie anspruchsberechtigte Schutzbedürftige nach Europa gelangen sollten, sagte Candiani. Mit dieser Aussage hat er der bisherigen von Schleusern diktierten Migration und ihren politischen Helfern den Kampf angesagt. Mit dieser zukunftsweisenden Asylpolitik, die diesen Namen verdient, wird Italien jetzt zum Hoffnungsträger für viele wirklich verfolgte, die nicht die finanziellen Mittel und/oder die kriminelle Energie haben für eine illegale Immigration mittels Schleusern. *Bodo Bost*



Bild: Imago Images/Independent Photo Agency/Int

Auf dem Militärflugplatz Pratica di Mare: Die überwiegend weiblichen Flüchtlinge verlassen das Flugzeug

blik für Asylsucher geschlossen, die an Bord von Schleuserbooten oder von Schiffen von mit Schleusern zusammenarbeitenden Nichtregierungsorganisationen versuchen, aus Libyen kommend nach Europa einzuwandern. Italien unterstützt auch die libysche Kü-

Im vor Kurzem wieder aufgeflammt libyschen Bürgerkrieg, der viele Migranten in dem afrikanischen Land wirklich bedroht, handelte Salvini jetzt schneller als seine europäischen Amtskollegen, die sonst gerne mit dem Finger auf ihn zeigen, und rettete zusammen

Innenministeriums stammten die meisten von ihnen aus Eritrea und Somalia, außerdem aus Syrien, Äthiopien und dem Sudan. 68 von ihnen waren minderjährig, anders als bei den sonst in Europa anlandenden geschleusten Asylsuchern waren 80 Prozent dieser von Ita-

dete das UN-Flüchtlingshilfswerk. Diese Transporte brachten Migranten immer in sichere Länder, allerdings nicht nur in Industriestaaten mit einem ausgebauten Sozialsystem, sondern auch in afrikanische wie beispielsweise die Republik Niger. Italien hatte auch schon zu-

## Ähnlichkeit mit dem Krim-Streit

Estland stellt innersowjetische Grenzverschiebungen in Frage – Moskau spricht von Provokation

**D**er neue estnische Innenminister Mart Helme von der Estnischen Konservativen Volkspartei (EKRE) hat auf einer Pressekonferenz von Russland die Rückgabe der beiden 1940 als Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsabkommens besetzten Gebiete um die Städte Johannstadt und Petschur nördlich beziehungsweise südlich des Peipussees gefordert.

Er habe „natürlich nicht“ vor, „mit Russland wegen dieser Gebiete zu kämpfen“ – aber er kritisierte doch, dass Moskau diese „5,2 Prozent des estnischen Territoriums“ weder zurückgeben noch Estland entschädigen und noch „nicht einmal darüber verhandeln“ wolle. Deshalb müsse eine „Lösung dieses Problems im Rahmen des Völkerrechts abgewartet“ werden.

Die jüngsten Gebietsansprüche des estnischen Innenministers hat das Außenministerium in Moskau als „unzulässig und provokant“ bezeichnet, ohne auf die geschichtlichen Grundlagen des Grenzstreites einzugehen. Eine Außenamtssprecherin sprach von einer Gefahr für den „gutnachbarlichen Dialog“.

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches, zu dem auch Finnland und das Baltikum gehört hatten, hatten die Bolschewisten 1920 in den Friedensverträgen von Dorpat die Unabhängigkeit Finnlands sowie Estlands einschließlich von Johannstadt und Petschur anerkannt. Nachdem das Baltikum im deutsch-sowjetischen Nichtangriffsabkommen von 1939 allerdings dem sowjetischen Interessensgebiet zugesprochen worden war, besetzten Sowjettruppen 1940 ohne Kriegserklärung die drei baltischen Staaten und gliederten sie als Sowjetrepubliken in die Sowjetunion ein.

Nach der zwischenzeitlichen Eroberung durch Deutschland und der Rückeroberung durch die Sowjetunion wurden 1944/45 die beiden jetzt umstrittenen Gebiete aus der Estnischen Sozialistischen Sowjetrepublik herausgelöst und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) zugesprochen, ähnlich wie ein Dutzend Jahre später per Erlass die Krim aus der RSFSR herausgelöst und der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik zugesprochen wur-



Fordert die Rückgabe von Gebieten um die Städte Johannstadt und Petschur: Der neue estnische Innenminister Mart Helme

Foto: Imago/Mihkel-Mariipux

de. Da Estland erst 1991 wieder unabhängig wurde, kam das Grenzproblem erst danach wieder auf die Tagesordnung.

Am 18. Mai 2005 unterzeichneten der damalige estnische Außenminister Urmas Paet und

sein russischer Amtskollege Sergej Lawrow ein Grenzabkommen, von dem Russland jedoch wenige Wochen später ohne Begründung zurücktrat, sodass nach Lesart einiger estnischer Politiker, die Verträge von Dorpat diesbezüglich

nach wie vor gültig sind und die umstrittenen Gebiete de jure ein Teil Estlands.

Paet erklärte damals lediglich, dass Estland das Gebiet nicht zurückfordern werde. In estnischen Schulbüchern sind die beiden um-

strittenen Gebiete heute besonders gekennzeichnet. Allerdings hatte seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit noch keine estnische Regierung die Rückgabe verlangt. Moskau betrachtet das Thema als endgültig erledigt. *Bodo Bost*

# Ausgebremst auf der Zielgeraden

US-Sanktionen gegen russisches Nord-Stream-2-Projekt führen zu Verzögerungen – EU-Firmen betroffen

**Die Ostsee-Erdgasleitung Nord Stream 2 sollte eigentlich schon bis zum Ende dieses Jahres fertig sein. In der Endphase der Bauarbeiten tauchen nun mehrere Probleme auf.**

Bei einem Besuch in der Ukraine kündigte der US-Energieminister Rick Perry Sanktionen an, um die Gaspipeline zu verhindern. In Kiew sagte Perry, „in nicht zu ferner Zukunft“ werde ein Gesetz vorliegen, das Strafen für Unternehmen vorsieht, die an dem Projekt beteiligt sind. Nach Angaben des Energieministers werde der US-Kongress ein entsprechendes Gesetz verabschieden, das Präsident Donald Trump unterzeichnen werde.

Treffen könnten die angedrohten Sanktionen den russischen Konzern Gazprom, der die Hälfte der Gesamtkosten des Projekts trägt. An Nord Stream 2 beteiligen sich auch die BASF-Tochter Wintershall, der österreichische

großer Pipeline-Systeme ausgelegt. Beobachter rechnen damit, dass es für Gazprom schwierig werden könnte, einen kurzfristigen Ersatz für solche Spezialschiffe zu organisieren.

Die Nord Stream 2 AG hat aktuell auch Probleme mit einem Genehmigungsantrag in den Gewässern südlich von der Insel Bornholm. Die Nord-Stream-Leitung soll dort auf einer Route durch die dänische Ausschließ-

holm, im April folgte ein Vorschlag für eine südöstliche Route. Eine Entscheidung der dänischen Energieagentur DEA steht bislang noch immer aus. Ein Sprecher von Gazprom nannte die aktuelle Haltung Dänemarks „befremdlich“ und wies darauf hin, dass das Land auch schon Nord Stream 1 genehmigt und sich rechtlich nichts geändert habe.

Allerdings planen auch Dänemark und Polen mittlerweile eine

sprüngliche Zeitplan für Nord Stream 2 obsolet. Geplant war nämlich, bereits Ende des Jahres 2019 sibirisches Erdgas durch die Leitung nach Deutschland zu schicken. Die Nord-Stream-Betreibergesellschaft nennt in ihrem jüngsten Bericht nun die zweite Jahreshälfte 2020 als Zeitraum der Fertigstellung. Für Gazprom hat das Platzen des ursprünglichen Zeitplans erhebliche Folgen. Zum Jahresende läuft näm-

den europäischen Markt durch die Ukraine transportiert. Dem ukrainischen Betreiber Naftogaz spülen die Transitlieferungen jedes Jahr rund zwei Milliarden US-Dollar in ihre Kassen. Der ukrainische Staat profitiert davon als Besitzer von Naftogaz. Die neue Leitung durch die Ostsee mit einer jährlichen Kapazität von 55 Milliarden Kubikmetern würde es Russland erlauben, einen Großteil der Gaslieferung in Richtung Westen unter Umgehung Polens und der Ukraine abzuwickeln. Für Kiew würde dies sinkende Gebühreneinnahmen bedeuten. Auch künftig wird Russland nicht komplett auf die Ukraine als Transitland für Gaslieferungen verzichten können. Zum einen verfügt die Ukraine über bedeutende Speichermöglichkeiten für Gas, mit der sich Versorgungsspitzen auf dem europäischen Markt abfedern lassen. Zum anderen steigt der Bedarf an



Von Bau-Verzögerungen betroffen: Deutsche Beschäftigte, hier in Lubmin

Bild: pa

che Wirtschaftszone (AWZ) verlaufen.

Nachdem vor zwei Jahren zum ersten Mal ein Genehmigungsantrag bei den dänischen Behörden eingereicht worden war, folgten inzwischen zwei weitere Vorschläge für Routen. Vergangenes Jahr stellte die Nord Stream 2 AG einen Antrag für eine Leitungsrouten nordwestlich von Born-

holm, im April folgte ein Vorschlag für eine südöstliche Route. Eine Entscheidung der dänischen Energieagentur DEA steht bislang noch immer aus. Ein Sprecher von Gazprom nannte die aktuelle Haltung Dänemarks „befremdlich“ und wies darauf hin, dass das Land auch schon Nord Stream 1 genehmigt und sich rechtlich nichts geändert habe. Allerdings planen auch Dänemark und Polen mittlerweile eine

Erdschleife namens Baltic Pipe, die norwegisches Erdgas nach Polen transportieren soll. Die Leitung würde in Konkurrenz zu den Nord-Stream-Leitungen stehen. Mehr noch. In den dänischen Gewässern um die Insel Bornholm würden sich beide Leitungsprojekte kreuzen.

lich ein Transitvertrag mit der Ukraine aus. Die russische Seite hätte bei den anstehenden Verhandlungen mit einer fertiggestellten Nord-Stream-2-Leitung eine Trumpfkarte in der Hand gehabt. Die sich abzeichnende Verzögerung stärkt wiederum die Verhandlungsmacht der Ukrainer. Bislang wird knapp die Hälfte der russischen Erdgaslieferungen für

Erdschleife namens Baltic Pipe, die norwegisches Erdgas nach Polen transportieren soll. Die Leitung würde in Konkurrenz zu den Nord-Stream-Leitungen stehen. Mehr noch. In den dänischen Gewässern um die Insel Bornholm würden sich beide Leitungsprojekte kreuzen. Mit der nun eingetretenen Verzögerung ist offenbar der ur-

Norman Hanert

## Polen und Dänemark planen eigene Pipeline »Baltic Pipe«

Mischkonzern OMV, die Eon-Abspaltung Uniper sowie die Royal Dutch Shell und die französische Engie. Zwei US-Senatoren haben im Senat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Sanktionen auch gegen Unternehmen vorsieht, die Versicherungen für das Pipelineprojekt anbieten. Hauptziel sind allerdings Firmen, die für das Verlegen der Gasleitungen durch die Ostsee zuständig sind. Ein Einfrieren von Konten und Einreisepflichten für Führungskräfte könnte vor allem die Swiss Allseas Group und die italienische Firma Saipem treffen. Spezialschiffe beider Unternehmen kommen beim Verlegen von Gasröhren in der Ostsee zum Einsatz. Beteiligt ist dabei auch das Arbeitsschiff „Pioneering Spirit“. Das größte Schiff der Welt ist für Verlegung

## Ryanair in Turbulenzen

Konkurrenzkampf und hohe Kosten bringen Iren in Schieflage

Der irische Billig-Flieger Ryanair schien eine einzige Erfolgsgeschichte zu sein. Doch die neusten Zahlen sind alarmierend. Zwar steigen immer mehr Passagiere in die Flugzeuge ein, aber die Gewinne sind rückläufig. Im Ende März abgelaufenen Geschäftsjahr sei der Gewinn um 29 Prozent auf 1,02 Milliarden Euro eingebrochen, gab die Fluggesellschaft bekannt.

Grund für den massiven Gewinnrückgang sind nach Einschätzung von Branchenkennern der Preiskampf in der Luftfahrtbranche sowie gestiegene Ölpreise und Kosten für Personal. Die Konkurrenz hat mit denselben Problemen zu kämpfen, aber bei Ryanair kommen noch Anlaufverluste bei der übernommenen Fluglinie Laudamotion hinzu. Angesichts der bestehenden Überkapazitäten, des bevorstehenden Brexits und Verzögerungen bei der Auslieferung der Boeing 737 Max könnten die Ergebnisse weiter zurückgehen, warnte Ryanair-Boss Michael O'Leary.

Spannend wird die weitere Entwicklung bei Ryanair sein. Unter dem Dach der künftigen Ryanair-Gruppe sollen die mittlerweile vier Airlines des Unternehmens zusammengefasst werden. An der

Spitze der neuen Holding soll O'Leary stehen. Für das Tagesgeschäft des Flaggschiffes soll ein neuer Vorstandschef kommen. Dass O'Leary sich aber aus dem operativen Management heraushalten wird, gilt als unwahrscheinlich. Derweil gibt sich der Boss noch optimistisch. „Offen gesagt, wenn wir durch eine Phase zermürbender Preiskriege gehen, werden die Gewinne ein oder zwei Jahre leiden“, erklärte der Ire per Videobotschaft, aber

### Unsicherheit über Brexit-Folgen belastet Billigflieger

mittelfristig, in vier, fünf Jahren, sei wieder mit einer Trendwende zu rechnen, wenn sich die größten Airlines in Europa durch Konsolidierung stärkten und beim Kapazitätswachstum disziplinierten.

Für die Passagiere ist der Konkurrenzkampf eine positive Nachricht. Die Ticketpreise gehen kontinuierlich runter. Für den Konzern ist es aber ein echtes Problem. In diesem Jahr fiel der durchschnittliche Ticketpreis auf 37 Euro, gleichzeitig stiegen die Kosten pro Passagier aber um

rund fünf Prozent. Auch die Personalkosten nahmen um 28 Prozent zu, nachdem sich Ryanair mit Pilotengewerkschaften auf Tarifverträge geeinigt hatte. Damit sollten weitere Streiks vermieden werden.

Wie angespannt die Lage ist, zeigt die Reaktion an den Börsen. Nach Bekanntgabe der Geschäftszahlen brachen nicht nur die Aktien von Ryanair mit bis zu sieben Prozent deutlich ein, sondern auch die Kurse der Rivalen Easyjet, IAG und Air France-KLM zeichneten Rückläufe von bis zu 1,5 Prozent.

Teurer Treibstoff und gesunkene Ticketpreise haben auch den britischen Billigflieger und Ryanair-Konkurrenten Easyjet im Winterhalbjahr tiefer in die roten Zahlen getrieben. Unter dem Strich stand für die sechs Monate bis Ende März ein Fehlbetrag von 218 Millionen britischen Pfund (247 Millionen Euro) und damit rund viermal so viel wie ein Jahr zuvor. Für den Sommer sagte Easyjet-Chef Johan Lundgren eine weitere Stagnation voraus. Die Unsicherheit über den Austritt Großbritanniens aus der EU helfe Easyjet nicht dabei, möglichst viele Flugtickets zu auskömmlichen Preisen zu verkaufen.

Peter Entinger

## MELDUNGEN

### Tesla: »Wasser bis zum Hals«

Berlin – Dem Elektro-Auto-Pionier Tesla steht „das Wasser bis zum Hals“, sagte der Vermögensberater Helmut Becker gegenüber „n-tv“. Der Kurssturz der Aktie sei nur die „Spitze des Eisbergs“. Selbst Tesla-Chef Elon Musk gebe seinem Unternehmen nur noch zehn Monate, bis die Kasse leer sei. Übernahmegerüchte seien Nebelkerzen, meint Becker, da ein Käufer auch die zehn Milliarden US-Dollar Schulden übernehmen müsste, die Musk angehäuft habe. Tesla sei zu klein, um mit den größeren, vor allem deutschen Autobauern mithalten, die alle mit eigenen elektrisch betriebenen Pkw auf den Markt drängen. H.H.

### Für einige wird es teurer

Berlin – Bei einem Treffen mit dem Eigentümerverband Haus und Grund wollte Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD) nicht ausschließen, dass die neue Grundsteuer für einzelne Eigentümer höher ausfallen könnte als die bisherige. Die Steuer muss zum Jahresende neu gefasst werden. Insgesamt solle die Reform aber aufkommensneutral ausfallen, und zwar sowohl insgesamt als auch für jede Gemeinde. An Letzterem äußerte Haus- und Grund-Präsident Kai Warnecke Zweifel. H.H.

### Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:

1.912.663.298.906 €

Vorwoche: 1.912.721.475.754 €

Verschuldung pro Kopf:

23.101 €

Vorwoche: 23.102 €

(Dienstag, 28. Mai 2019, Zahlen: [www.steuerezahler.de](http://www.steuerezahler.de))

Preußische Allgemeine Zeitung

Woche für Woche  
Orientierung in der Medienflut  
Klartext für Deutschland

Probeabo anfordern:  
vertrieb@preussische-allgemeine.de  
Telefon 040-41 40 08 42  
Fax 040-41 40 08 51

# Kindergeschwätz

Von Erik Lommatzsch

Junge Menschen äußern sich gern mal zur Politik, in der Regel idealistisch-unreflektiert. So sollte es auch behandelt werden. Tut es allerdings seit einiger Zeit nicht mehr. Ein Zeichen für die fortschreitende Infantilisierung der Gesellschaft ist die 16-jährige „Klimaaktivistin“ Greta Thunberg, die mit ihren flachen Panikbotschaften nicht nur jugendliche Anhänger mobilisiert, sondern auf höchster politischer Ebene ans Mikrofon gebeten wird.

Einzureihen ist hier auch ein Videobeitrag des „Youtubers“, der unter dem Namen „Rezo“ auftritt. Seit dem 18. Mai ist der knapp einstündige Monolog abrufbar, in welchem er vor allem der CDU die Leviten liest. „Rezo“ ist deutlich links

**CDU ist auf billige Art »offen für Kritik«**

von der SPD zu verorten. Durch die Schuld der Union sei die Kluft zwischen Arm und Reich breiter geworden, Aufstiegschancen durch Bildung gebe es in Deutschland weniger als anderswo, die Klimapolitik sei katastrophal und augenscheinlich beteilige man sich an Kriegsverbrechen. Nichts, was man nicht schon andernorts gehört hätte. „Rezo“ bemüht sich um Belege, wobei ihm mal jemand hätte sagen können, dass nicht jede im Internet gefundene Aussage ein zwingender Beweis ist. Die Schulstunde über die Photosynthese hat er seinerzeit wohl auch versäumt. Man zuckt etwas zusammen, wenn man erfährt, dass er 1992 geboren ist. Durch Ausdrücke wie „fucking“, „abloosen“ oder „fun fact“ wirkt er wesentlich unreifer.

Das Video, welches sachlich völlig irrelevant ist, wurde milli-

onenfach aufgerufen. Dazu beigetragen hat die CDU selbst. Schließlich hat sich nicht einmal die Tagesschau entblödet, die Angelegenheit publik zu machen.

Aktiv war die CDU zunächst auf Initiative der Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer geworden: Als Reaktion entstand ebenfalls ein Video, mit dem – vielleicht etwas zu –strebsamen Jungabgeordneten Philipp Amthor vor der Kamera. Dem Parteivorstand gefiel das nicht, es blieb unveröffentlicht. Nächste Runde: Generalsekretär Paul Ziemiak bittet „Rezo“ – den er plump duzt – via Twitter-

Kleinschrift zum Gespräch, „wir finden gemeinsame Lösungen“.

Ist es nun erschreckend, dass die CDU

sich bemüht fühlt, Gemecker auf mittlerem Schülerniveau mit einer Einladung auf Augenhöhe zu quittieren? Oder handelte es sich – unmittelbar vor der Europawahl – um das Erkennen der Chance, die CDU bei Jugendlichen ins Gespräch zu bringen? Immerhin kann man sich so auf billige Art „offen für Kritik“ zeigen und Sympathien verschaffen. Die „Auseinandersetzung“ mit „Rezo“ ist ungefährlich. Ernsthaftige Gegenpositionen – schon aus den eigenen Reihen, in Form der „Wertunion“ – verhallen ungehört.

Da lässt man doch lieber die Kinder plappern und weiß genau, dass man nichts zu befürchten hat oder am Ende sogar profitiert. Das gilt für „Rezo“ ebenso wie für Greta, eine der besten CDU-Öffentlichkeitsarbeiterinnen für die unsinnige „Energiewende“.

# Die Deutschen flüstern wieder

Von Hans Heckel

Das Ergebnis einer brisanten Allensbach-Umfrage muss alarmieren: Immer mehr Deutsche haben den Eindruck, dass sie ihre Meinung nicht frei öffentlich äußern können, ohne mit ernstesten Problemen rechnen zu müssen. 59 Prozent meinen, dass man seine Meinung nur noch im Freundes- und Bekanntenkreis frei äußern kann. Nur noch 18 Prozent sehen diese Freiheit auch in der Öffentlichkeit gewährleistet.

Auffällig ist, dass die Palette der Themen, deren öffentliche Erörterung die Deutschen scheuen, immer breiter wird. Seit Langem wird der Komplex NS-Zeit und Juden als heikel angesehen, was leicht durchschaubare historische Ursachen hat. Nunmehr aber traut sich eine Mehrheit auch nicht mehr an etliche andere Themen heran. 71 Prozent et-

wa halten Asylsucher und Islam für ein solches Thema, bei dem man in der Öffentlichkeit vorsichtig sein müsse.

Selbst den Patriotismus hat es erwischt: 1996 hielten ihn nur 16 Prozent für ein „heikles Gesprächsthema“, jetzt denken dies 41 Prozent. Laut den Forschern des Instituts für Demoskopie Allensbach hat das damit zu tun, dass die CDU/CSU im Unterschied zu früher nicht mehr als national gesinnte Partei wahrgenommen wird, weshalb die Deutschen denken, dass Patriotismus weniger Rückhalt bei den Mächtigen genießt als früher.

Die Befunde stützen eine Befürchtung, die seit einigen Jahren

in vielen Kommentaren, sei es welche vonseiten kritischer Journalisten, seien es solche von „normalen“ Bürgern, zu lesen und zu hören ist: Nämlich, dass die Bundesrepublik Merkmale annimmt, die eigentlich für die DDR kennzeichnend waren und die man 1989 über wunden

glaubte. Zwar ist die Republik weit von einer Diktatur entfernt, dennoch muss die von Allensbach nun wissenschaftlich belegte Entwicklung erschrecken.

Alexis de Tocqueville, einer der Pioniere der modernen Politikwissenschaft, beschrieb das Phänomen bereits Anfang des 19. Jahrhunderts in seinem Buch „Über die Demokratie in Ameri-

ka“. Die verbrieften Freiheiten, so der Franzose, nützten einem nichts mehr, wenn sie auf eine freiheitsfeindliche Umgebung trafen. Dann dürfe man theoretisch zwar alles sagen. Die Furcht, sozial geächtet zu werden für die „falsche“ Meinung, Sorge jedoch dafür, dass die theoretischen, gesetzlich verbrieften Freiheitsrechte wertlos würden.

Genau auf dieser Schwelle bewegt sich das heutige Deutschland. Auf dem Papier wird die Meinungsfreiheit zwar garantiert. Wer sie aber tatsächlich in Anspruch nimmt, geht ein Risiko ein. Dagegen hilft nur die Einsicht, dass Freiheiten nicht „gewährt“ werden, sondern errungen. Wer seine Meinungsfreiheit verteidigen will, muss die Furcht überwinden und die Freiheit des Wortes mutig ausüben.

**Immer mehr haben Angst, ihre Meinung öffentlich zu sagen**



**Reitet auf der infantilen „Greta-Welle“ mit: Der Youtuber „Rezo“ schaffte es, mit seiner Videobotschaft die CDU zu einer überhasteten Reaktion herauszufordern**

Bild: Screenshot Youtube

## Gegenwind



# Die EU verkörpert den Nationalismus

Von FLORIAN STUMFALL

Durch die Länder des Brüsseler Herrschaftsgebiets schallte vor den EU-Wahlen ein panischer Ruf: die Warnung vor dem Nationalismus. Darin ist alles enthalten, was als verwerflich und politisch verabscheuungswürdig empfunden wird. Nationalismus – nie wieder!, so die Maxime, und das Heil kommt von Europas Höhen.

Was diese Schwarz-Weiß-Skizze so einfach und damit einleuchtend macht, ist der Umstand, dass sich niemand bemüht fühlt zu erklären, was er denn unter Nationalismus verstehe. Dabei fehlt es nicht an gegenwärtigen und historischen Beispielen. Sie beginnen mit der Überzeugung der USA von der eigenen „Exzeptionalität“ und enden beim Nationalsozialismus.

Dazwischen gibt es vielerlei Varianten. Allen ist diese Kennzeichnung eigen: Nationalismus ist die übersteigerte, zum Selbstzweck erhobene Sicht der eigenen Staatlichkeit.

Doch wie sich das soziale Prinzip diametral vom Sozialismus unterscheidet, so unterscheidet sich das nationale grundlegend vom Nationalismus. Denn es ist jeweils die Übersteigerung zur Ideologie, die aus einem respektablen Gedanken die Blaupause für den Totalitarismus macht und so das Gegenteil von dem bewirkt, wonach er angetreten ist. Nur das Maß bewahrt vor dem Extremismus.

Das nationale Prinzip aber besteht aus verschiedenen Elementen. Es sind dies die Geschichte eines Volkes, vor allem auch die Geistesgeschichte, seine Sprache, seine ethische Prägung und damit Kultur und Traditionen sowie schließlich die emotionale Bindungskraft, welche ihre Teile zusammenhält.

All das ist vorgegeben, nachgerade mit naturgesetzlicher Dringlichkeit. Nichts davon darf dem Willen eines Herrschers,

auch nicht dem Mehrheitsprinzip unterliegen. Gesetze müssen nach der Vorgabe der nationalen Grundausstattung erlassen werden, diese bildet den verbindlichen Rahmen. Wenn aber die konstitutiven Elemente sich geschichtlich entwickelt haben und vorgegeben sind, so kann auch niemand das Recht beanspruchen, sie abzuschaffen. Das nationale Prinzip anzugreifen, heißt, die Axt an den Bestand eines Volkes zu legen, das doch nach allgemeiner Übereinkunft der Souverän im aufklärten Verfassungsstaat zu sein hat.

Was aber das Verhältnis des Nationalen zur Souveränität angeht, so fließt diese aus jenem. Die nationale Ausstattung ist vorgegeben, das Volk ist Inhaber des Besitzrechtes daran, und der verbrieft Titel ist seine Souveränität.

Doch die EU-Konstrukteure meinen mit ihrem Kampf gegen den Nationalismus nicht nur diesen, sondern ebenso das nationale Prinzip. Und auch dieses ist nicht das endgültige Ziel ihrer Wut, sondern die Souveränität der Völker, die Ausformung des nationalen Prinzips. Denn wenn dieses abgeschafft wird, kann, da es doch vorgeordnet ist, die daraus folgende Souveränität ebenfalls keinen Bestand haben.

Da aber die Souveränitätsrechte mehr und mehr auf die EU übergehen, ohnehin dass der Inhaber dieser Rechte, das Volk,

darüber befragt würde, lohnt sich ein Blick, wie die Ordnung der EU beschaffen ist.

Tatsächlich weist sie alle Kennzeichen auf, die man am Nationalismus tadelnswert finden muss. Die EU verkörpert heute eine übersteigerte, zum Selbstzweck erhobene Idee, die zu kritisieren sich niemand erdreisten darf. „Euro-kritisch“ bezeichnet einen Vorwurf, der ethische Implikationen aufweist. Die mangelnde Begeisterung für Brüssel gilt als eine verwerfliche Haltung. Die Politische Korrektheit will die Kontrolle über Taten, Gedanken und auch Empfindungen. Das sind durchaus totalitäre Züge.

Die EU verkörpert den Nationalismus, gegen den sie argumentiert, selbst auf einer breiteren Grundlage, mit größeren Machtmitteln und unbedingtem Anspruch. Die EU hat ihre Staatlichkeit längst zum Selbstzweck erhoben, das Kritik-Tabu ist Kennzeichen der Übersteigerung des diskutablen Grundgedankens. Dieser EU-Nationalismus kann keine konkurrierende Souveränität dulden. Was sich nicht unterordnet, wird Opfer des Gleichheitsprinzips. Ausdruck davon sind ungezählte EU-Normen, die ihre Gefährlichkeit hinter ihrem oft lächerlichen Gehalt verstecken.

Was aber die Aufhebung der Souveränität angeht, so ist niemand so willfährig wie Deutschland. Das hat psychologische, aber auch rechtliche Gründe. Denn nach wie vor ist Deutschlands Souveränität als

Staat eingeschränkt. Zunächst war es das Besatzungsstatut vom 10. April 1949, das diese Einschränkung festschrieb. Vorgeblich wurde 1954 die deutsche Souveränität durch die Pariser Verträge respektive den Deutschlandvertrag wiederhergestellt. Doch bereits in dessen Artikel 2 heißt es, dass „die Drei Mächte die bisher von ihnen ausgeübten oder innegehabten Rechte und Verantwortlichkeiten in Bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung Deutschlands und einer friedensvertraglichen Regelung“ behalten.

Der im Zuge der Vereinigung geschlossene „Zwei-plus-Vier-Vertrag“ beendet zwar die nun obsoleten „Rechte und Verantwortlichkeiten in Bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes“, bestand aber auf den Rechten, das vereinigte Deutschland betreffend. Eine Analyse der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages vom 21. Juni 2006 (Ausarbeitung WD 2 – 108/06) stellt fest: „Bei den fortgeltenden Bestimmungen handelt es sich im wesentlichen um sog. ‚versteintes Besatzungsrecht‘, also Besatzungsrecht, welches bereits bei Abschluss des ‚Überleitungsvertrages‘ keinerlei Disposition durch die deutsche Staatsgewalt unterlag.“

Die entscheidende Passage aus dem Wissenschaftlichen Dienst lautet: „Gültig bleiben alle Rechte und Verpflichtungen, die durch gesetzgeberische, gerichtliche oder Verwaltungsmaßnahmen der Besatzungsbehörden oder aufgrund solcher Maßnahmen begründet oder festgestellt worden sind.“ Das bedeutet nichts anderes als die Fortdauer des Besatzungsrechts bis zum heutigen Tag.

Ergänzt wird diese hier kurz beschriebene Rechtslage durch die sogenannte Kanzlerakte. Bekannt wurde ihre Existenz überraschenderweise durch den schillernden SPD-Politiker Egon Bahr. Als nämlich 1969 Willy Brandt Bundeskanzler wurde, so berichtet sein engster Mitarbeiter Bahr, legte man ihm ein Dokument zur Unterschrift vor, das die Unterwerfung der deutschen Regierung unter den Vorbehalt der Westmächte stellte. Bahr in einem Interview vom 14. Mai 2009 mit der „Zeit“: „Damit sollte er zustimmend bestätigen, was die Militärgouverneure in ihrem Genehmigungsschreiben zum Grundgesetz vom 12. Mai 1949 an verbindlichen Vorbehalten gemacht hatten. Als Inhaber der unkündbaren Siegerrechte für Deutschland als Ganzes und

Berlin hatten sie diejenigen Artikel des Grundgesetzes suspendiert, also außer Kraft gesetzt, die sie als Einschränkung ihrer Verfügungshoheit verstanden.“

Werden die deutschen Bundeskanzler seit Konrad Adenauer bis heute auf die „unkündbaren Siegerrechte“ eingeschworen, so kann es kaum eine deutsche Souveränität geben. Bezeichnend, dass die Kanzlerakte ein Zwangsmittel der Verbündeten Deutschlands ist, die Sowjetunion war nie daran beteiligt, und Russland schon gar nicht. So bleibt der Zweite Weltkrieg andauernde deutsche Gegenwart.

**Die Kolumne:** Zwei Publizisten reden Klartext. Immer abwechselnd, immer ohne Scheuklappen und immer exklusiv in der PAZ. Dem Zeitgeist „Gegenwind“ gibt der konservative Streiter Florian Stumfall. „Frei gedacht“ hat Deutschlands berühmteste Querdenkerin Eva Herman.

**Der Autor:** Florian Stumfall ist ein christsoziales Urgestein. Unter anderem war der 1943 geborene promovierte Politikwissenschaftler ein Vierteljahrhundert lang Redakteur beim „Bayernkurier“. In mehreren Büchern hat er das Zeitgeschehen aus konservativer Weltansicht aufs Korn genommen.

# Ottos Schatztruhe

Mit dem Ottonianum besitzt Magdeburg ein neues Museum – Eine Grundlage zur Kulturhauptstadt 2025

**Magdeburg hat als Memorialort von Deutschlands erstem Kaiser Otto dem Großen seit Kurzem einen neuen Anlaufpunkt.**

Wie sähe Magdeburg wohl aus, wenn sich Karl Friedrich Schinkel durchgesetzt hätte? Wo fände man heute die letzten Ruhestätten von Otto dem Großen, seiner ersten Gemahlin Editha und so manchen Erzbischöfen? Als Magdeburg nach 1806 Napoleon übergeben wurde, soll der Dom als Lagerhalle und Pferdestall gedient haben.

Nachdem die Besatzung 1814 endete, ordnete Friedrich Wilhelm III. von Preußen seine Sanierung an. Schinkel, Preußens oberster Denkmalfleger, plädierte für den Abriss. Der Monarch blieb bei seiner Meinung und ließ das Gotteshaus umfassend restaurieren. Schinkel fügte sich und leitete von 1826 bis 1834 die Sanierung fast aller Bauteile.

Der Magdeburger Dom ist das Herzstück der Elbestadt. Mehrmals hing sein Schicksal am seidenen Faden. Im Dreißigjährigen Krieg richteten die kaiserlichen Truppen unter General Tilly in Magdeburg ein beispielloses Massaker mit maßlosen Plünderungen an. Rund 20 000 Menschen starben, fast alle Häuser brannten nieder. Zurück blieben ganze 450 Überlebende, die zwischen Schutt und Asche den Neuanfang wagten. Der Angriff vom 20. Mai 1631 stand über Jahrhunderte für die Schrecken des Krieges schlechthin. Nur der Dom, das Kloster und einige Fischerhütten blieben verschont. Tilly feierte seinen Sieg in der Kathedrale mit einem katholischen Gottesdienst. Dessen protestantische Ära fand damit vorerst ein Ende.

Der Zweite Weltkrieg führte zu Magdeburgs zweiter verheerenden Zerstörung. 92 Prozent der Innenstadt fielen ihr zum Opfer. Einige Sprengbomben trafen auch die Seitenschiffe des Doms. Am 2. März 1945 durchschlug noch ein gezielter Treffer die Westfassade. Einzig die östlichen Partien mit Chor, Chorumgang und Cho-

tempore blieben gänzlich verschont. Dennoch kommt der Dom mit einem „blauen Auge“ davon: Von 1946 bis 1955 werden die Kriegsschäden beseitigt. Die deutsche Einheit bescherte ihm seine jüngste Schönheitskur. Schon 1990 wurde ein Gesamtanierungsprogramm begonnen. Seitdem bilden Dom und Domplatz samt seiner neuen alten Barockfassaden wieder den strahlenden Mittelpunkt der Stadt.



Gotisches Herzstück der Elbestadt: Der Magdeburger Dom

Bild: Helga Schnehagen

Konnte der Dom auch seine Haut retten, einen eigenen Domschatz hat er im Gegensatz zu vielen anderen Kathedralen nicht mehr. Das Anfang November in der Schalterhalle der ehemaligen Reichsbank direkt gegenüber der Westfassade eingeweihte neue Dommuseum Ottonianum ist damit auch keine Schatzkammer im herkömmlichen Sinn.

Mit drei Themenbereichen würdigt es vor allem Magdeburgs Bedeutung als Kaiserstadt: 1. die Großbauten auf dem Domplatz aus dem 10. Jahrhundert, 2. Kaiser Otto der Große, Erbauer des ersten Doms, und seine Gemahlin

Königin Editha sowie 3. das Erzbistum Magdeburg.

Karl der Große und Aachen sind jedem ein Begriff. Otto der Große und Magdeburg mussten es erst wieder werden. Zu diesem Zweck führte man in den vergangenen Jahrzehnten archäologische Grabungen durch, zuletzt von 2001 bis 2003 am Domplatz und von 2006 bis 2010 im Dom. Dabei kamen Reste von Fundamenten zweier Großbauten und

grünem Porphyr das Taufbecken aus dem gleichen kaiserlichen Material.

Der Weg vom Museum in den Dom ist noch aus anderen Gründen zwingend. Es ist der Gang vom 3D-Druck zum Original. Höhepunkte der Ausstellung sind die im 3D-Druck-Verfahren 1:1 hergestellten Deckplatten der Gräber von Königin Editha (910–946) und Erzbischof Ernst von Sachsen (1464–1513). Eindrucks-

der Achse von Taufe, Kaiser- und Editha-Grab. Einer Achse, die sich als genialer Kunstgriff in der Ausstellungsarchitektur fortsetzt.

Ottos original erhaltenes Kaisergrab von 973 hatte bereits Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1844 öffnen lassen. Gefunden hatte man noch sein Skelett ohne Kopf sowie Gewandreste, jedoch keine Grabbeigaben mehr. Bei der jetzigen Öffnung des Bleisarges von Editha kamen neben den Gebeinen und hochwertigen Textilien überraschend Reste von 4829 mittelalterlichen Insekten, davon 3993 Käfer, ans Tageslicht, die Anlass zu weiteren Forschungen gaben.

Die Eröffnung des Ottonianums fiel mit der 1050-Jahr-Feier 2018 des von Otto dem Großen in Ravenna gegründeten Erzbistums Magdeburg zusammen, nachdem er 962 in Rom zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt worden war. Die Dombauten sind bis heute Zeichen von dessen herausragender Bedeutung.

Tiefe Einblicke ins Mittelalter gibt es auch auf der anderen Domseite. Direkt hinter dem Chor beherbergt die ehemalige Alte Möllenvogtei (um 1600) heute das Haus der Romanik mit einem sehenswerten Info-Zentrum zur Straße der Romanik. Zusammen mit dem Kulturhistorischen Museum zur Stadtgeschichte, Original des Magdeburger Reiters inklusive, und dem Kunstmuseum im ehemaligen Kloster Unserer Lieben Frauen zur zeitgenössischen Kunst, macht das Ottonianum jetzt die Kunstmeile im Domquartier komplett. 2025 will Magdeburg Kulturhauptstadt Europas werden. Ein Schritt dahin ist getan. Helga Schnehagen

*Dommuseum Ottonianum, Domplatz 15, geöffnet täglich von 10 bis 17 Uhr, Eintritt 7,50 Euro. Haus der Romanik, Domplatz 1b, öffnet am Montag sowie von Mittwoch bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag bis 16 Uhr. Internet: www.dommuseum-ottonianum.de*

## MELDUNGEN

### Viele Frauen und ein Halleluja

**Halle an der Saale** – Unter dem thematischen Schwerpunkt „Empfindsam – heroisch – erhaben. Frauenfiguren in der Musik zur Zeit Händels“ finden vom 31. Mai bis 16. Juni in der Saalestadt die Händel-Festspiele statt. Mit der Händel-Oper „Julius Caesar in Ägypten“ steht in der Oper Halle gleich am Eröffnungstag ein barockes Meisterwerk auf dem Programm. Peter Konwitschnys Inszenierung wird außerdem am 2., 6. und 10. Juni aufgeführt. Mit „Berenice“, „Atalanta“, „Xerxes“, „Agrippina“ „Alcina“ stehen weitere Händel-Opern auf dem Programm. In der Marktkirche ist außerdem sein Oratorium „Messiah“ mit dem berühmten „Halleluja“ zu hören. Vollständiges Programm und Karten im Internet unter: [www.haendelhaus.de](http://www.haendelhaus.de) tws

### Goethe als Autor und Gärtner

**Bonn** – Mit „Goethe. Verwandlung der Welt“ nimmt sich die Bonner Kunsthalle das Werk und die Biografie des Klassikers im Horizont der frühen Moderne sowie die einzigartige Rezeptionsgeschichte seines Wirkens vor. Neben Malerei, Skulptur, Grafik und Fotografie werden bis zum 15. September auch Theater, Film und Musik eine wichtige Rolle spielen. Die groß angelegte Schau versammelt zirka 250 Leihgaben aus öffentlichen und privaten Sammlungen weltweit. Mit Werken von Caspar David Friedrich, Auguste Rodin, William Turner und Angelika Kauffmann über Piet Mondrian und Paul Klee bis hin zu Andy Warhol reicht die Perspektive der Ausstellung vom späten 18./frühen 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Auf dem Dach der Bundeskunsthalle spiegelt ein nachgebauter Goethe-Garten das lebenslange Interesse des Dichters an Gärten, Natur und Botanik. [www.bundeskunsthalle.de](http://www.bundeskunsthalle.de) tws

## Schön schnörkelhaft

Werke der Jugendstilkünstlerin Ina Ewers-Wunderwald in Berlin ausgestellt

Erstmals seit Jahrzehnten wird das Werk von Ina Ewers-Wunderwald vorgestellt. Die Jugendstilkünstlerin war nach der Jahrhundertwende eine Art „It-Girl“, wie eine trendige Zeitgenossin heute genannt wird. Sie illustrierte Bücher, designte Reklame, trat im Kabarett auf und reiste durch die Welt.

Caroline Elisabeth Wunderwald – so ihr tatsächlicher Name – wurde 1875 in Düsseldorf geboren und interessierte sich früh für Kunst. In der Wilhelminischen Gesellschaft wurde die Kulturszene von Männern dominiert, und Frauen blieb ein Kunststudium verwehrt. Daher nahm sie nur privaten Kunstunterricht.

Im Künstlerverein „Malkasten“ lernte sie ihren Ehemann Hanns Heinz Ewers (1871–1943) kennen. Der Schriftsteller übernahm 1901 die Leitung des Kabarets „Überbrett!“ und tingelte mit seiner Frau durch europäische Bühnen. Ina Ewers-Wunderwald sang in Duseen-Manier (Chansonette-), entwarf ihre Kostüme und übersetzte Literatur, die sie selbst illustrierte, wie auch die phantastischen Bücher ihres Mannes.

Berühmt wurde Hanns Heinz Ewers mit seinem mehrfach verfilmten Skandal-Roman „Alraune“ (1911). Die schillernde Titelfigur,

eine Art frühes „Retortenbaby“ oder genetisches Experiment, war wohl von Ina inspiriert.

Die Autodidaktin nahm bald erfolgreich an Ausstellungen wie der Berliner und Münchner Secession teil. Sie erlangte Auf-



Blätterstengel von 1953

merksamkeit bei prominenten Künstlerkollegen wie Emil Orlik und Hermann Struck. Mit Herrenanzug, Bubikopf und Zigarette sprengte sie die damaligen Rollenklischees. Privat lebte das Künstlerpaar meist auf Capri, wo es Freikörperkultur zelebrierte – und das um 1900, schon bevor sich die Enthusiasten der Reform-

bewegung am Monte Verità bei Ascona entblättern. Ina Ewers-Wunderwald ließ sich damals nackt auf der Insel ablichten. Sie nutzte Fotografien auch als Vorlage für ihre grafischen und malerischen Werke.

Mit ihrem Ehemann zog sie durch Südamerika, Afrika und Asien, was sich auch in ihren Werken niederschlug: Sie zeichnete Fakire und Rajas in Indien, Krokodile und Nashörner in Afrika, aber immer auch märchenhafte, metaphorische und fantastische Figuren. Irgendwann „verlor“ sie ihren Mann auf einer Reise: Der notorische Fremdgänger ließ sich scheiden und verfolgte eigene Wege.

Später wurde Ina Ewers-Wunderwald vergessen wie viele Jugendstilkünstler, deren Schaffen nicht mehr zeitgemäß erschien. Dennoch lebte sie bis zu ihrem Tod 1957 in Allensbach am Bodensee als freie Künstlerin, immer unverkennbar dem Jugendstil verbunden. Allerdings wendete sie sich dem Ornamentalen zu und bewegte sich in Richtung auf die Abstraktion: Ihre „Kraniche“ von 1954 haben sich weit von den realistischen Vögeln der früheren Werke entfernt.

Im Berliner Bröhan-Museum werden Arbeiten mit leuchtenden

Pastellfarben gezeigt und eine erst kürzlich entdeckte Serie von schwarz-weißen Federzeichnungen. Sogar eine von der Allround-Künstlerin Ewers-Wunderwald gestaltete Jugendstil-Bank ist zu sehen. Susanne Habel



Ewers auf Capri um 1903

*Bis Sonntag, 16. Juni: „Ina Ewers-Wunderwald. Wiederentdeckung einer Jugendstil-Künstlerin“. Bröhan-Museum, Schlossstraße 1a, 14059 Berlin, geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr, Eintritt: 8 Euro. Der Katalog „Alraune des Jugendstils – Ina Ewers-Wunderwald“ mit 131 Seiten kostet im Museum 30 Euro.*

## Lyrische Grashalme

Der Käpten vieler Dichter: Walt Whitman

Die 1850er Jahre markieren so etwas wie die Geburt der US-Literatur. Damals erschienen fast zeitgleich solche Klassiker wie Hawthornes „Der scharlachrote Buchstabe“, Melvilles „Moby Dick“, Beecher Stowes „Onkel Toms Hütte“ oder Thoreaus „Walden oder ein Leben in den Wäldern“. 1855 kam noch der Lyrikband „Grashalme“ hinzu, mit dem der vor 200 Jahren, am 31. Mai 1819, geborene Walt Whitman ein poetisches Ausrufezeichen setzte, an das sich Dichtergenerationen bis in die Neuzeit hielten.

Seine häufig auf freie Versform beruhenden und auf Reim verzichtenden Gedichte fanden bei den Beat- und Hippie-Dichtern wie Allen Ginsberg treue Nachahmer. Whitmans Gedicht „O Käpten! mein Käpten!“ wurde zum vielzitierten Ausruf in dem Spielfilm „Der Club der toten Dichter“.

Weniger bekannt ist der Romanautor Whitman. Vor zwei Jahren hat man entdeckt, dass ein 1852 in einer New Yorker Zeitung anonym veröffentlichter Serienroman von Whitman stammt. Gleich drei deutsche Verlage bieten nun eine Übersetzung dieses Romans an: Der Manesse Verlag mit „Jack Engles Leben und Abenteuer“ (übertragen von Renate Orth-Guttman und Irma Wehrli, 186

Seiten, 22 Euro), der Verlag das Kulturelle Gedächtnis mit „Das abenteuerliche Leben des Jack Engle (übertragen von Stefan Schöberlein, 192 Seiten, 22 Euro) sowie dtv mit „Leben und Abenteuer von Jack Engle“ (übertragen von Jürgen Bröcan, 224 Seiten, 22 Euro).



Whitman im Foto von 1872

Wer sich nicht entscheiden kann, zu welcher Übersetzung er greifen soll, der sollte sich in die „Grashalme“ vertiefen. Reclam sowie Diogenes mit einer zum Jubiläum erschienenen Neuausgabe bieten günstige Ausgaben zum Preis von 7,60 Euro beziehungsweise 14 Euro an. Wer sich auf die meditative Lektüre einlässt, dem kommt es so vor, als würde man Grashalmen beim Wachsen zusehen. Harald Tews

# Viel Lärm um vergleichsweise wenig

Publizisten und Künstler verankerten den schlesischen Weberaufstand im kollektiven Gedächtnis

**Vor 175 Jahren kam es in Schlesien zu Krawallen, die später als „Weberaufstand“ und Vorspiel zur Revolution von 1848 in die Geschichte eingingen. Tatsächlich jedoch eskalierten damals nur Lohnstreitigkeiten zwischen einzelnen Unternehmern und Textilarbeitern durch das unbedachte Agieren beider Seiten.**

In der preußischen Provinz Schlesien war die Bevölkerung zwischen 1815 und 1844 von 1,9 auf knapp drei Millionen angewachsen. Dadurch entstand ein Überangebot an Arbeitskräften, weil die heimische Landwirtschaft nur einen Teil der Menschen beschäftigen konnte. Also drängten die übrigen ins Textilgewerbe beziehungsweise die Branche der in Heimarbeit tätigen Weber. Dabei unterlagen die Kleinproduzenten der Willkür ihrer Verleger.

Diese stellten die Rohstoffe zur Verfügung und übernahmen dann das Fertigprodukt – allerdings für immer geringere Entgelte. Das resultierte einerseits aus dem Streben nach Gewinnmaximierung, andererseits aber auch aus zunehmend schwierigeren Marktbedingungen. Zum Wegfall der ausländischen Absatzmärkte im Gefolge der napoleonischen Kriege kam der Einbruch bei der Binnennachfrage aufgrund des Verlustes an Kaufkraft. Außerdem stellte die englische Konkurrenz mit ihren Textilmaschinen zunehmend billigere und bessere Stoffe her – und das in stetig wachsender Menge.

Die schlesischen Weber versuchten, den Preisverfall ihrer Waren dadurch wettzumachen, dass sie die Produktion erhöhten. Aber letztlich halfen weder Kinderarbeit noch unmenschlich lange Arbeitszeiten. Die Vergütung, welche die Textilarbeiter erhielten, reichte oft-

mals kaum mehr für die Befriedigung der einfachsten Grundbedürfnisse. Gleichzeitig protzten manche Verleger auf nachgerade obszöne Weise mit ihrem Reichtum, zum Beispiel durch die Errichtung prunkvoller Wohn- und Geschäftsgebäude, während sie sich besonders geizig gebärdeten. Einer dieser Gernegroße war Ernst Friedrich Zwanziger, früher selbst Weber, aus Peterswaldau im Eulengebirge, der inzwischen sechs Häuser besaß und Tausende von Textilarbeitern beschäftigte, dabei aber die niedrigsten Löhne weit und breit zahlte. Während andere Verleger immerhin noch 32 Silbergroschen für 140 Ellen Kattun gaben, bekamen die Weber bei Zwanziger kaum die Hälfte. Und dann machte sich auch noch das Gerücht breit, der Fabrikant wolle zusätzliche 300 Leute anheuern, die bereit seien, zehn Groschen als Werkslohn zu akzeptieren. Das veranlasste die Arbeiter zu der sehr berechtigten Frage, wie man denn von so wenig Geld existieren solle. Hier auf erwiderte ein Gehilfe Zwanzigers höhnisch: „Fresst doch Gras, das ist heuer reichlich und gut gewachsen!“

Solche und ähnliche Demütigungen animierten zwei Dutzend Weber dazu, am 3. Juni 1844 vor dem Firmensitz von Zwanziger aufzumarschieren und ein Spottlied zu singen. Minuten später wurden sie von den Handlangern des Unternehmers mit Steinen und Knüppeln vertrieben – außerdem verhaftete die Polizei den blutig geschlagenen Weber Wilhelm Mäder. Das hatte zur Folge, dass sich am nächsten Tag ein Protestzug mit mehreren hundert Teilnehmern formierte, der die Freilassung Mäders erreichen und Zwanziger zu Lohnerhöhungen zwingen wollte. Die Leute des Fabrikanten reagier-

ten jedoch erneut mit Gewalt – und diesmal gab es für die Weber kein Halten mehr. Empört stürmten sie sämtliche Gebäude Zwanzigers in Peterswaldau und zertrümmerten deren Inventar, während der Verleger und dessen Familie in Panik

andere Unternehmer aber völlig unbehelligt oder wurden sogar für ihre „gerechten Löhne“ gefeiert. Dann versammelte sich die Menge vor der großen Fabrik von Wilhelm Dierig, der versuchte, den Protest durch das Verteilen von Geld zu er-

zielt in die Reihen der Weber feuerten und dabei elf Menschen erschossen. Trotzdem musste sich das Militär wenig später zurückziehen – aufgrund von immerhin 82 Verletzten in den eigenen Reihen. Das nutzten die Massen, um

schlossen sich ab dem 8. Juni Massenverhaftungen an, wobei die Behörden vor allem der Aufwiegler habhaft zu werden versuchten.

Die juristische Aufarbeitung der Tumulte erfolgte durch den Kriminalsenat des Oberlandesgerichtes Breslau unter dem Vorsitz von Ludwig Graf von Rittberg. Der verhängte am 31. August 1844 gegen 80 Beteiligte an den Ausschreitungen insgesamt 203 Jahre Zuchthaus, 90 Jahre Zwangsarbeit auf Festungen und 330 Peitschenhiebe. Die höchste Strafe erhielt dabei Umlauf mit acht Jahren Freiheitsentzug. Allerdings wurden sämtliche Häftlinge während der Märzrevolution von 1848 amnestiert.

Zeitgenossen wie Karl Marx oder der schlesische Frühsozialist Wilhelm Wolff sowie dann auch Heerscharen linksorientierter Künstler und Historiker charakterisierten die Krawalle mal als „Hungerrevolte“ oder „Maschinensturm“, mal als „Klassenkampf zwischen Proletariern und kapitalistischen Ausbeutern“. Dieser Mythos wurde erst Mitte der 1990er Jahre durch die Recherchen der jungen Freiburger Historikerin Christina von Hodenberg in ehemaligen DDR-Archiven zerstört. Das von Ost-Berlin unter Verschluss gehaltene Aktenmaterial aus dem preußischen Innenministerium und den schlesischen Justizbehörden belegt ganz eindeutig, dass die „Aufständischen“ lediglich mehr Lohn von einigen Verlegern wollten – und sonst gar nichts. Keiner der Unruhestifter hatte also die Absicht, die damaligen politischen oder wirtschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Ebenso stand auch niemand kurz vorm Verhungern, wie das später so häufig kolportiert und durch die Grafiken von Käthe Kollwitz suggeriert wurde.

Wolfgang Kaufmann



Blatt 5 aus Käthe Kollwitz' Zyklus „Ein Weberaufstand“: „Sturm“

Bild: akj images

nach Breslau flüchteten. Zwei herbeigeeilte Polizeibeamte konnten dem Exzess nur machtlos zusehen.

Am 5. Juni zogen die wütenden Arbeiter ins benachbarte Langenbielau, wo sie die Anwesen der Verleger Andritzky und Hilbert verwüsteten. Auch die standen im Ruf, die Weber nicht angemessen zu bezahlen. Gleichzeitig blieben

sticken. In diesem Moment erschien eine Kompanie der alarmierten Schweidnitzer Garnison unter Major Franz Rosenberger vor Ort. Der Offizier ließ Warnschüsse in die Luft abgeben, um für Ruhe zu sorgen. Daraufhin animierte der Weber August Umlauf die Umstehenden, auf die Soldaten einzuprügeln. Die reagierten, indem sie ge-

nun auch Dierigs Fabrik zu demonstrieren.

Ruhe zog in Peterswaldau und Langenbielau erst am 6. Juni ein, als nunmehr sechs Kompanien aus Schweidnitz anrückten, teilweise sogar mit Artillerie, und der Breslauer Regierungskommissar von Kehler die Polizeigewalt in der Unruheregion übernahm. Dem

## Das Arbeitspferd der Luftwaffe kam aus Bremen

Außer als Jagdflugzeug wurde die Focke-Wulf Fw 190 als Aufklärer, Jagdbomber, Nachtjäger und Erdkampfflugzeug eingesetzt

Die Focke-Wulf Fw 190 gehörte zu den wichtigsten Kampfflugzeugen der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Der Prototyp, die Focke Wulf Fw 190 V1, startete am 1. Juni 1939 zum Erstflug. Im September 1940 flogen die ersten Maschinen aus der Vorserie. Ausgerüstet mit einem luftgekühlten BMW-801-Sternmotor, entwickelte sich der Jäger zu einem echten Mehrzweckflugzeug, das für mehr Aufgaben eingesetzt wurde als die Messerschmitt Bf 109.

Mitte der 1930er Jahre hatte sich die Führung der deutschen Luftwaffe auf die Messerschmitt Bf 109 als Standardjäger festgelegt. Aber 1937 änderten die Verantwortlichen ihre Meinung wieder und beauftragten Focke-Wulf mit der Entwicklung eines neuen Jagdflugzeuges. Als Triebwerk sollten entweder der Daimler-Benz 601 oder aber die neuen Doppelsternmotoren BMW 139 oder BMW 801 genutzt werden.

Außerdem forderte das Reichsluftfahrtministerium (RLM) Wartungsfreundlichkeit, kurze Produktionszeiten und einen guten Panzerschutz für den Piloten. Chefkonstrukteur Kurt Tank schwebte ein robustes Flugzeug vor, das von Feldflugplätzen operieren sollte, geflogen von weniger erfahrenen Piloten und erwartet von nur kurz ausgebildetem Bodenpersonal. Die Focke-Wulf Fw 190 sollte kein Rennpferd wie die Bf 109 oder die britische Supermarine Spitfire werden, sondern ein Dienst- oder Arbeitspferd.

Bei der Flugerprobung zeigte der neue Jäger sehr gute Flugeigenschaften, eine hohe Spitzengeschwindigkeit von 610 Kilometern pro Stunde, gute Sichtverhältnisse für den Piloten sowie gute Start- und Landeeigenschaften. Aber der Motor befriedigte nicht. Seine Kühlung funktionierte nicht be-



Vor 80 Jahren erfolgte der Erstflug: Eine Focke-Wulf Fw 190

Bild: National Museum of the U.S. Air Force

sonders gut, und auch die Leistungen des zunächst eingebauten BMW 139 blieben hinter den Erwartungen zurück. Dagegen zeigte der BMW 801 wesentlich größeres Potenzial. Also wurde die Fw 190 für den neuen, größeren und schwereren Motor umkonstruiert, erhielt eine neu entworfene Motorabdeckung und eine verstärkte Struktur.

Die ersten Serienflugzeuge lieferte Focke-Wulf im Winter

1940/41 an die Erprobungsstelle der Luftwaffe. Allerdings machte die Kühlung weitere Probleme, speziell die des hinteren Zylinderprotos, gute Sichtverhältnisse für den Piloten sowie gute Start- und Landeeigenschaften. Aber der Motor befriedigte nicht. Seine Kühlung funktionierte nicht be-

sonders gut, und auch die Leistungen des zunächst eingebauten BMW 139 blieben hinter den Erwartungen zurück. Dagegen zeigte der BMW 801 wesentlich größeres Potenzial. Also wurde die Fw 190 für den neuen, größeren und schwereren Motor umkonstruiert, erhielt eine neu entworfene Motorabdeckung und eine verstärkte Struktur.

der 2 und 26 in Frankreich mit dem neuen Jäger ausgerüstet. Die Einsatzerfahrungen waren überwiegend gut, und für die Royal Air Force war der neue Jäger eine herbe Überraschung. Ihr damaliger Standardjäger, die Spitfire Mk. V, war der Fw 190 in vielen Belangen unterlegen. Allerdings bekam Focke-Wulf die Probleme mit der Kühlung des Motors erst mit der ab Juli 1942 produzierte Focke-Wulf Fw 190 A-4 in den Griff.

Die Version A-4 war die erste Variante, für die Focke-Wulf eine Fülle von Rüstsätzen herstellte. Diese Rüstsätze umfassten Gondeln mit zusätzlicher Bewaffnung, Bombengehänge und Abschussvorrichtungen für großkalibrige un gelenkte Raketen. Die Gondelbewaffnung und die un gelenkten

Raketen waren eine Reaktion auf die beginnende alliierte Bomberoffensive. Hinzu kamen Rüstsätze für Einsätze in Afrika als Jagdbomber, Aufklärer und Schlachtflugzeug. Der BMW 801 erhielt eine Wasser-Methanol-Einspritzung, die in kritischen Situationen für stärkere Motorleistung sorgte. Im April 1944 erschien mit der Variante A-8 die meistgebaute Version. Von ihr produzierte Focke-Wulf 6550 Maschinen.

Raketen waren eine Reaktion auf die beginnende alliierte Bomberoffensive. Hinzu kamen Rüstsätze für Einsätze in Afrika als Jagdbomber, Aufklärer und Schlachtflugzeug. Der BMW 801 erhielt eine Wasser-Methanol-Einspritzung, die in kritischen Situationen für stärkere Motorleistung sorgte. Im April 1944 erschien mit der Variante A-8 die meistgebaute Version. Von ihr produzierte Focke-Wulf 6550 Maschinen.

Die Frage, ob nun die Bf 109 oder die Fw 190 der bessere Jäger war, beschäftigt bis heute die Experten. Die Flieger selbst schworen in der Regel auf das Flugzeug, das sie am besten kannten. Das ging so weit, dass Walter Oesau „seine“ 190 mitnahm, als er das Kommando über ein mit der Bf 109 ausgerüstetes Geschwader übernahm. Allerdings war die Bf 109 eindeutig wendiger und bot durch ihren Daimler-Benz-Reihenmotor auch die größere Höhenleistung. Dagegen war die Fw 190 in geringen Höhen praktisch nicht zu schlagen. Sie war besser bewaffnet und bot dem Piloten auch besseren Panzerschutz. Sie konnte eine höhere Waffenlast befördern, was sie auch zu einem guten Jagdbomber und Erdkampfflugzeug machte. Lediglich in großen Höhen war sie anderen Jägern unterlegen, weil ihr der Abgasturbolader fehlte.

Anfang 1943 brachte Focke-Wulf zwei Jagdbomber-Varianten der Fw 190 heraus. Die Fw 190 F war eher für Erdkampfeinsätze ausgelegt. Sie verfügte über eine verstärkte Panzerung, ein verstärktes Fahrwerk und serienmäßig eingebaute Bombengehänge. In der letzten Kriegsphase ersetzten Fw 190 F die veralteten Junkers Ju 87 bei den Schlachtgeschwadern. Die Fw 190 G hatte eine auf zwei schwere Maschinengewehre reduzierte Bewaffnung, dafür aber eine größere Reichweite. Beide Versionen blieben bis Kriegsende in Produktion.

Daneben hatte Focke-Wulf auch an einer Höhenjäger-Version gear-

beitet. Mit den B- und C-Versuchsmustern hatte man sogar leistungsfähige Höhenjäger vorgestellt, aber keinen Produktionsauftrag erhalten. Allerdings zeigte sich mehr und mehr, dass zwischen den beiden Standardjägern der Luftwaffe und ihren alliierten Gegenstücken eine wachsende Leistungslücke klappte. Der Luftkrieg verlagerte sich in immer größere Höhen, in denen die Fw 190 unterlegen war. Auch die Bf 109 war den neuesten Spitfire-Jägern mit Rolls-Royce-Griffon-Motor, der Hawker Tempest sowie den US-amerikanischen Jägern North American P-51 „Mustang“ und Republic P-47 „Thunderbolt“ immer weniger gewachsen. Nun rächte sich, dass die Luftwaffe die Arbeit an Nachfolgemustern und neuen Motoren erst vernachlässigt, dann planlos und überhastet betrieben hatte.

Im Herbst 1942 begann die Arbeit an der Fw 190 D, die mit einem Junkers Jumo-213-Motor ausgerüstet war. Der erste Prototyp flog im Oktober 1942, aber erst im September 1944 kamen die ersten Serienmaschinen zum Einsatz. Nur noch zwei Geschwader rüsteten vollständig auf die Fw 190 D-9 um. Bis Kriegsende baute Focke-Wulf knapp 1000 Maschinen. Das Flugzeug wurde zu Ehren ihres Konstrukteurs Kurt Tank in Tank Ta 152 umbenannt und weiterentwickelt. Focke-Wulf produzierte rund 150 Flugzeuge, dann war der Krieg zu Ende. Von allen Varianten der Fw 190 waren 19.500 Maschinen gebaut worden.

Friedrich List

# Die größte Selbstversenkung aller Zeiten

Vor 100 Jahren wurde Scapa Flow zum Grab der deutschen Hochseeflotte – An Reuters Entscheidung scheiden sich die Geister

**Für die einen wurde mit der Selbstversenkung vom 21. Juni 1919 die Ehre der deutschen Marine nach der als Schmach empfundenen Novemberrevolution wiederhergestellt. Kritiker hingegen verwiesen darauf, dass die Kriegsgegner sich auf Deutschlands Kosten schadlos hielten, indem sie das Reich dazu zwangen, zur Kompensation andere Schiffe und Hafenmaterial auszuliefern.**

Der Artikel 23 des am 11. November 1918 geschlossenen Waffenstillstands von Compiègne zwischen Deutschland auf der einen sowie Frankreich und Großbritannien auf der anderen Seite beginnt mit den Worten: „Die Kriegsschiffe der deutschen Hochseeflotte, welche die Alliierten und die Vereinigten Staaten bezeichnen, werden sofort abgerüstet und ... interniert. Die Häfen werden von den Alliierten und den Vereinigten Staaten bezeichnet werden. Sie bleiben dort unter der Überwachung der Alliierten und der Vereinigten Staaten; es werden nur Wachkommandos an Bord belassen. Die Bezeichnung der Alliierten erstreckt sich auf: 6 Panzerkreuzer, 10 Linienschiffe, 8 kleine Kreuzer (davon 2 Minenleger), 50 Zerstörer der neuesten Typen ... Alle zur Internierung bezeichneten Schiffe müssen bereit sein, die deutschen Häfen sieben Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes zu verlassen. Die Reiseroute wird ihnen durch Funkspruch vorgeschrieben.“

Dementsprechend befand sich ab dem 27. November 1918 das Gros der deutschen Hochseeflotte im entwaffneten Zustand in der Bucht von Scapa Flow unter Aufsicht der Briten. Die unter Wilhelm II. hochgerüstete Marine hatte im Krieg entgegen vorheriger Erwartungen kaum eine bestimmende Rolle gespielt. In der berühmten Skagerrakschlacht von 1916 zeigte sie zwar ihre Stärke, konnte aber keine Entscheidung herbeiführen. Anfänglich war noch unklar, was nach einem Friedensschluss mit dem einstigen Stolz des

Kaisers passieren würde, und es bestand deutscherseits die Hoffnung, wenigstens einen Teil der internierten Schiffe behalten zu dürfen. Am 7. Mai wurde der deutschen Delegation jedoch der Friedensvertragsentwurf vorgelegt, in dem es desillusionierend hieß: „Mit Inkrafttreten des gegenwärtigen

Vertrags verliert Deutschland das Eigentum an allen deutschen Überwasserkriegsschiffen, die sich außerhalb der deutschen Häfen befinden. Deutschland verzichtet auf alle Rechte an den genannten Schiffen. Schiffe, die in Ausführung der Bestimmungen des Waffenstillstandes vom 11. November 1918

zur Zeit in den Häfen der alliierten und assoziierten Mächte interniert sind, werden für endgültig ausgeliefert erklärt.“ Für den Fall, dass die Deutschen nicht unterzeichnen sollten, drohten die Kriegssieger am 16. Juni 1919 ultimatim mit einer Wiederaufnahme der Kampfhandlungen.

Zum zweiten wollte er verhindern, dass bei der von den Kriegsgenern angedrohten Wiederaufnahme der Kampfhandlungen seine Schiffe gegen sein Land eingesetzt werden konnten. Und zum dritten gab es einen kaiserlichen Befehl, gemäß dem kein Schiff in Feindeshand fallen durfte.

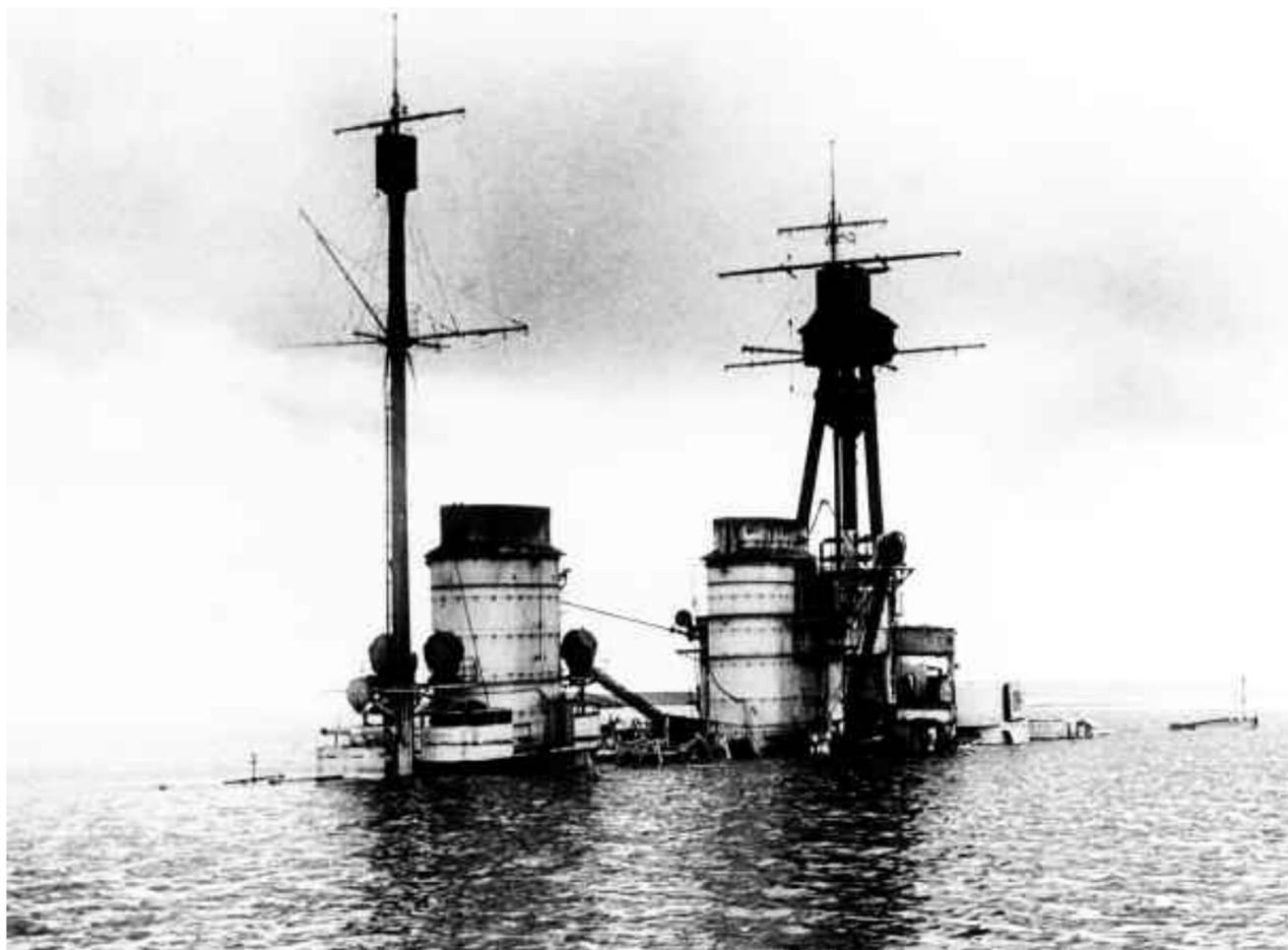
hinter verbirgt sich die Anweisung: „Es wird fortgesoffen“. Weniger entspannt als bei Verbindungsvergütungen, aber mit nicht weniger Enthusiasmus ging es vor den Augen der überraschten Briten an diesem Tag in der schottischen Bucht zu. Eingeweiht waren aufgrund der Geheimhaltung im Vorfeld nur we-

leuchtenden Auges (angesichts) eines solch ehrenvollen Endes unserer Flotte ging es an die Lösung der Aufgabe“. Und im Bericht des letzten Großkampfschiffs, das sank, des Großen Kreuzer (Schlachtkreuzer) „Hindenburg“, hieß es: „nirgends verzagte Gesichter“.

Erfolglos versuchten britische Wachen, nachdem ihnen die Situation klar geworden war, die Deutschen von ihrem Tun abzuhalten. Von den insgesamt 74 Schiffen waren am späten Nachmittag die meisten versenkt, ein geringerer Teil auf Grund gesetzt. Es handelte sich um die größte Selbstversenkung in der Geschichte der Seefahrt. Da die Schiffe entwaffnet waren, hatte sich das Ganze ohne Sprengstoff vollzogen. Genutzt wurden alle Möglichkeiten, Wasser einströmen zu lassen – durch die Öffnung von Ventilen, Torpedorohren, Bullaugen und so weiter.

Ertrunken ist bei der Aktion von den Besatzungen, die auf den Schiffen stationiert waren, nicht ein Einziger. Aber acht Matrosen und ein Korvettenkapitän kamen durch britische Kugeln zu Tode. Sie gelten als die letzten Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Die knapp 2000 sicher an Land gelangten deutschen Marienangehörigen wurden zunächst festgesetzt. Anfang 1920 kehrten sie in die Heimat zurück.

Laut Andreas Krause, der 1999 eine ausführliche Darstellung der Vorgänge veröffentlicht hat, kann man das Verhalten Reuters sowohl als zivilen Ungehorsam – es kamen von deutscher Seite keine Waffen zum Einsatz – bewerten, allerdings ebenso als Anachronismus, folgte Reuter doch auch einem Befehl des abgedankten Kaisers. Krause äußert die Vermutung, die Briten hätten von der geplanten Selbstversenkung gewusst, sie aber nicht wirklich verhindert, da sie ihnen kurioserweise zupass gekommen sei. Denn ohne die Selbstversenkung wäre die Flotte wohl unter den Siegern in einer Weise verteilt worden, von der andere wesentlich mehr profitiert hätten. *Erik Lommatzsch*



Versank als letztes Großkampfschiff um 17 Uhr: Großer Kreuzer (Schlachtkreuzer) „Hindenburg“

Bild: Royal Navy official photographer

gen Vertrags verliert Deutschland das Eigentum an allen deutschen Überwasserkriegsschiffen, die sich außerhalb der deutschen Häfen befinden. Deutschland verzichtet auf alle Rechte an den genannten Schiffen. Schiffe, die in Ausführung der Bestimmungen des Waffenstillstandes vom 11. November 1918

Der Befehlshaber der in Scapa Flow internierten deutschen Flotte, Konteradmiral Ludwig von Reuter, erfuhr von diesem Ultimatum aus einer Pressemeldung, die ihm am Morgen des 21. Juni vorlag. Das war der Tag des Ultimatumsablaufs. Zum ersten hielt er eine kampfflose Übergabe der Flotte für ehrlos.

Vorbereitungen waren bereits getroffen worden, als Reuter gegen 11 Uhr per Flaggensignal den codierten Befehl zur Selbstversenkung erteilte. Die entsprechende Anweisung lautete: „Paragraf elf bestätigen. Chef Internierungsverband“. „Paragraf elf“ bezog sich auf das studentische Biercomment, da-

nige. Die Mannschaften zeigten sich jedoch äußerst angetan. Laut dem Versenkungsbericht des Flaggschiffs des Verbandsbefehlshabers, des Kleinen Kreuzers „Emden“, herrschte nach der Verkündung des Vorhabens erst „lautlose Stille, dann aber durchbrauste ein Sturm der Begeisterung die Gefühle, und

## Der Schwarze Tod kam aus Asien

Die Pest entvölkerte einst weite Teile von Europa

Die Pest raffte im Mittelalter mehr Menschen dahin als Kriege und Hungersnöte. Ganze Landstriche waren entvölkert. Erst vor 125 Jahren, am 20. Juni 1894, wurde der Erreger der Seuche entdeckt.

Das ausgehende 19. Jahrhundert war die große Zeit der medizinischen Forschung. Louis Pasteur entdeckte Mikroben als Krankheitserreger, Robert Koch die Tuberkelbazillen und Emil von Behring ein Serum gegen Diphtherie. Dass der Schweizer Arzt und Mikrobiologe Alexandre Yersin sich der Erforschung der Pest widmete, hatte einen aktuellen Anlass. Zwar war der „Schwarze Tod“ in Europa zum letzten Mal 1720 in Marseille aufgetreten, aber noch während Yersins Studium brach eine Pandemie in der Mongolei aus und verbreitete sich rasant in ganz Zentralasien. Yersin gehörte schon als junger Wissenschaftler zum engsten Kreis von Louis Pasteur. Auf dessen Empfehlung schickte die französische Regierung den 31-Jährigen nach Hongkong, wo bereits Tausende an der Pest gestorben waren, um vor Ort zu experimentieren.

Yersin wurde 1863 in dem kleinen Ort Lavaux am Genfer See geboren. Sein Vater, ein Insektenforscher, starb drei Wochen nach seiner Geburt. Alexandre beschäftigte

sich bereits als Kind mit der Insektenammlung seines Vaters. Nach dem Abitur begann er ein Medizinstudium in Marburg, dann ging er nach Paris und wurde Mitarbeiter im Institut des berühmten Pasteur. Als Schiffsarzt im damaligen Indochina sah er zum ersten Mal Pestkranke mit schrecklichen Beulen und Nekrose, die der Seuche ihren Namen „Schwarzer Tod“ gegeben hatte. In der Furcht, sich selbst anzustecken, überließen die Ärzte die Erkrankten ihrem Schicksal. Betroffen notierte Yersin in sein Tagebuch: „Das ist doch kein Leben, wenn man nichts unternimmt.“

Die Seuche ist seit der Bronzezeit bekannt. Sie trat zum ersten Mal in Zentralasien auf. Von dort gelangte sie über die Seidenstraße und mit Handelsschiffen immer weiter nach Westen. Flüchtlinge aus dem Schwarzmeergebiet Caffa auf der Krim, dem heutigen Feodosija, schleppten die Erreger in Europa ein. Bei der Belagerung der genuesischen Stadt 1347 durch die Tataren war in deren Heer die Pest ausgebrochen. Um den Widerstand Caffas zu bezwingen, schleuderten die Angreifer ihre Toten mit Katapulten über die Stadtmauern. Die grauenvolle Attacke ging als erster Fall von bakteriologischer Kriegsführung in die Militärgeschichte ein.

Von Genua und anderen Mittelmeerhäfen aus verbreitete sich die Pandemie (Große Pestis) bis hoch nach Tromsø. Sie raffte im 14. Jahrhundert etwa 30 Prozent

der europäischen Bevölkerung dahin. Vor allem in den dicht besiedelten Handelsstädten wie Paris, London, Köln und Lübeck verschonte die Seuche kaum eine Fa-



Entdeckte vor 125 Jahren den Erreger der Pest: Alexandre Émile Jean Yersin

Bild: Réunion des musées nationaux

milie. Die Stadtväter schlossen zur Abwehr alle Tore und ließen Fremde nicht herein. Schiffe mussten 40 Tage in Quarantäne vor der Einfahrt in die Mittel-

meerhäfen ausharren. Doch die Pest war durch nichts aufzuhalten.

Yersin war nicht der Einzige, der die Erreger der Pest erforschte. Zur selben Zeit wie er traf der Japaner

Shibasaburo Kitasato, ein Schüler Robert Kochs an der Charité, in Hongkong ein. Unterstützt von der britischen Kolonialverwaltung soll Kitasato die Arbeit seines Konkurrenten behindert haben. Das Kennedy-Tower-Krankenhaus stellte der japanischen Gruppe ein gut ausgestattetes Labor zur Verfügung. Yersin musste sich mit einer Abseite begnügen. Er brauchte für seine Versuche Leichen von Pestkranken, aber sie wurden ihm verweigert. Yersin bestach einen Bestatter, der ihm Zugang zu einem Leichenkeller verschaffte. In seinem Tagebuch schrieb er: „Sie liegen in ihren Särgen, ganz mit Kalk bedeckt. Ein Sarg wird geöffnet. Ich schiebe den Kalk beiseite, um die Leistengegend freizulegen. Die Beule ist deutlich auszumachen. In weniger als einer Minute habe ich sie herausgeschnitten und bringe sie in mein Labor. Im Nu habe ich ein Präparat hergestellt und lege es unter mein Mikroskop. Auf den ersten Blick erkenne ich einen regelrechten Brei aus Mikroben, die alle gleich aussehen.“

Yersin ließ sich eine Bambushütte bauen und legte dort Kulturen an. Es war ein Wettlauf mit dem Japaner, der unter komfortablen Bedingungen experimentierte. Des Europäers Glück war, dass er im Gegensatz zu dem Asiaten keinen

Brutschrank besaß. Bei der mäßigen Temperatur in Yersins luftiger Hütte vermehrten sich die Pesterreger weitaus besser als in der Wärme des Inkubators. Yersin infizierte Ratten und Mäuse mit den Bakterien, und die Tiere zeigten bald die typischen Symptome. Dass die Infektion ansonsten von Rattenflöhen übertragen wird, fanden die Wissenschaftler Masanori Ogata und Paul-Louis Simond in Bombay heraus.

Yersin erhielt nicht den Nobelpreis, der ihm für seine Forschung zugestanden hätte. Er machte sich nichts aus Ruhm und Auszeichnungen und zog sich in die abgelegene Bucht Nha Trang in der heutigen Sozialistischen Republik Vietnam zurück. Dort gründete er das erste Louis-Pasteur-Institut außerhalb Europas, dem heute ein Yersin-Museum angegliedert ist. Lange galt Kitasato als Entdecker des Pestbakteriums. Erst 1970 erhielt es den Namen des Mannes, dem die Ehre zustand: Yersinia pestis. Yersin entwickelte ein Gegenmittel, das allerdings wirkungslos blieb. Erst durch die Erfindung des Penicillins lässt sich die Pest bekämpfen. Sie tritt immer noch vereinzelt in Afrika und Asien auf. Yersin lebte 40 Jahre lang in Nha Trang, wo er 1943 starb. *Klaus J. Groth*



**A**ufregung bei sogenannten Antirassisten: Die thüringische Stadt Eisenberg nennt ihr Stadtfest ab diesem Jahr offiziell „Mohrenfest“. Der Mohr zierte auch das Wappen der Stadt, was auf eine mittelalterliche Legende zurückgeht.

Ein Herzog soll vom Kreuzzug einen schwarzen Sklaven mitgebracht haben. Dieser wurde dann verdächtigt, eine Kette der Herzogin geklaut zu haben und sollte enthauptet werden. Doch kurz vor der Vollstreckung des Urteils fand die Frau die Kette in

ihrer Bibel. Gerade noch gelang es ihr, die Hinrichtung zu verhindern. Um die Ehre des Unschuldigen wiederherzustellen, kam ein Mohrenkopf ins Stadtwappen.

»Mohrenfest« soll bleiben

Die „Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland“ protestiert dennoch gegen die Bezeichnung „Mohrenfest“, weil der Begriff Mohr „herabwürdigend und ausgrenzend“ ist. Bürgermeister Michael Kieslich (CDU) sieht das anders. Er wolle gern mit den Kritikern reden. Der Name aber werde bleiben. *H.H.*

**N**achdem in Berlin ein Volksbegehren zur Teilenteignung der börsennotierten Aktiengesellschaft Deutsche Wohnen eingeleitet worden ist, und auch der Chef der SPD-Jugendorganisation Kevin Kühnert öffentlich über die baldige Verstaatlichung von Unternehmen philosophiert hat, ist das Problem der Wohnungsnot in Ballungsgebieten endgültig auf die

**Euro-Krise: Griechen und Italiener kamen zu Tausenden**

Titelseiten deutscher Gazetten gerutscht. Mangelhafte politische Planungen, anhaltende Landflucht, stetige Zuwanderung, schleppende Genehmigungsverfahren und die Habgier von Immobilienbesitzern, alles wird seitdem in aller Ausführlichkeit diskutiert.

Ein bislang wenig beachteter Aspekt ist jedoch die Spekulation mit Baugrund und Wohneigentum. Zwar fehlt auch in den etablierten Medien nicht der Hinweis, dass viele Investoren ange-

sichts niedriger Zinsen gern auf das vergleichsweise solide Broughtgold ausweichen, jedoch erweckt dies den Eindruck, als handele es sich hier nur um eine Maßnahme zum Inflationsschutz einzelner Anleger. Tatsächlich ist der Ankauf von Immobilien zum Werterhalt oder gar zur Wertsteigerung längst ein Massenphänomen.

Besonders sensibel daran ist, dass viele der Investoren gar nicht in Deutschland leben, sondern aus dem Ausland stammen. Zwar stellen die Behörden keine Daten zur Staatsangehörigkeit der Eigentümer bereit, wer sich aber mit Maklern aus Großstädten wie Berlin, München oder Frankfurt unterhält, der erfährt rasch, dass ein Großteil ihrer Kunden gar nicht im Inland lebt. Besonders groß war der Andrang auf den heimischen Immobilienmarkt während der Euro-Krise im Jahre 2011.

Tausende Italiener und Griechen erwarben mit ihrem ersparten Geld Eigentumswohnungen und Häuser in begehrten Lagen. Dahinter stand die Hoffnung, nach einem befürchteten Zusammenbruch der schwächelnden gemeinsamen europäischen Währung die Immobilie in wieder

eingeführter harter D-Mark mit Gewinn verkaufen zu können. Doch auch nach der wahrscheinlich nur vorübergehenden Rettung des Euros kletterten die Haus- und Grundstückspreise immer weiter nach oben. Getrennt haben sich daher nur wenige Südeuropäer von ihren Immobilien in Deutschland.

Das Problem daran ist, nicht wenig von diesem Wohnraum steht leer und damit der Bevölkerung nicht als Wohnraum zur Verfügung. Grund hierfür ist das deutsche Recht, denn wer seine Wohnung erst einmal einem Mieter übergeben hat, wird diesen selbst bei einem bestehenden Eigenbedarf oder bei Ausbleiben der Mietzahlungen nur schwer wieder los. Mit einem bestehenden Mietverhältnis lässt sich eine Wohnung kaum noch zu einem guten Preis wieder verkaufen.

Während in der Politik gleich Stimmen nach weiteren Beschränkungen für Immobilienbesitzer laut werden und sogar über Enteignungen nachgedacht wird, ließe sich zumindest dieses Problem durchaus auch anders lösen, ohne gleich sämtliche Wohneigentümer mit immer mehr Vor-

schriften weiter zu drangsalieren. Ein Blick über die Grenze kann dabei sehr aufschlussreich sein. In einigen EU-Staaten ist es nämlich selbst anderen Unionsbürgern verwehrt, Grundstücke und Häuser zu erwerben, solange sie dort nicht dauerhaft leben.

Wer beispielsweise als Deutscher in Dänemark ein Haus kaufen möchte, muss hier bereits seit mehr als fünf Jahren seinen festen

**Dänemark und Polen wehren sich gegen solche Anleger**

Wohnsitz haben. Gleiches gilt für Firmen, die nicht im Inland residieren. In Polen gelten ähnliche Bestimmungen. Würde sich Deutschland ein vergleichbares Regelwerk geben, könnte einem nicht unbeachtlichen Teil der hiesigen Wohnraumspekulation der Boden entzogen werden, ohne dass der deutsche Staat teure Entschädigungsleistungen für Enteignungen oder die Kosten für die Schaffung neuer bürokratischer Strukturen zur Kontrolle neuer Vorschriften zahlen müsste. *Dirk Pelster*

## So wurde die Mitte zum »Narrensaum«

Was einst die Spinner am politischen Rand beschrieb, wurde geschickt zum Kampfbegriff gegen die rechte Opposition umgebaut

„Lunatic fringe“, zu Deutsch „Narrensaum“, ist ein Ausdruck zur Kennzeichnung von Verfechtern exzentrischer Positionen am äußersten Rande politischer oder anderer Bewegungen. Heutzutage sollen damit in aller Regel „Rechte“ stigmatisiert werden, welche besonders vehement gegen den herrschenden Zeitgeist opponieren. Dabei finden sich Obskuranten und Extremisten sehr viel häufiger im linken Außenbereich des politischen Spektrums.

Im Jahre 1913 schrieb der damalige amerikanische Präsident Theodore Roosevelt in seiner Autobiografie, dass es letztlich in jeder Reformbewegung einen „Narrensaum“ gebe: „There is a lunatic fringe to every reform movement.“ So also auch in der von ihm begründeten Progressive Party, einer linksorientierten Abspaltung von den Republikanern.

Damit meinte der Friedensnobelpreisträger jene „Ultra-Pazifisten“, „Anti-Imperialisten“ und „Anti-Militaristen“, die seinen innen- und außenpolitischen Kurs kritisierten. Danach war der Begriff „lunatic fringe“ fest im Englischen etabliert. Allerdings diente er dann ab den 1940er Jahren nicht mehr dazu, radikale linke oder pazifistische Positionen zu kennzeichnen.

Verantwortlich hierfür zeichnete ein entfernter Cousin Roosevelts, der 1933 für die Demokraten ins Weiße Haus einzog: Franklin Delano Roosevelt. Dieser ordnete nun beispielsweise die radikalen Antisemiten und Antikommunisten in der Silver Legion of America, welche lange Zeit mit den Nationalsozialisten sympathisierten, dem „Narrensaum“ zu. Seither wird die abwertende Bezeichnung fast ausnahmslos nur noch dann verwendet, wenn es um besonders weit rechts stehende politische Gruppierungen oder Einzelpersonen geht.

So gelten heute unter anderem Reichsbürger und Verschwörungstheoretiker mit einem Faible für NS-Themen, rechte Esoteriker sowie auch exaltierte „Rechtspopulisten“ und überspannt-para-

noide Mitglieder oder Wähler rechter Splitterparteien als Vertreter des „lunatic fringe“. Dabei versuchen manche Sozialwissenschaftler – oder besser gesagt: „Volkspädagogen“ – den Eindruck zu erwecken, dass jetzt etwas geschehe, was sich mit der Formel „Lunatic fringe goes mainstream“ beschreiben lasse.

Das heißt auf Deutsch: Bisher nur von einer verschwindenden Minderheit vertretene rechtsextreme Positionen würden nun von immer mehr Menschen aus der sogenannten „Mitte der Gesellschaft“ geteilt. Als Beleg hierfür nennen die „Experten“ unter anderem die Wahlsiege der Alternative für Deutschland (AfD) und weiterer „rechtspopulistischer“ Parteien im Ausland – von Trumps Triumph im Ringen um die US-Präsidentschaft ganz zu schweigen.

Realistisch betrachtet, verhält es sich jedoch genau umgekehrt: Heute gilt das als extrem und exzentrisch, was vor dem dramatischen Linksruck in der CDU unter Angela Merkel Mainstream war. Man denke da nur beispielsweise an die Pläne von Helmut Kohl, jeden zweiten in Deutschland lebenden Türken wegen Nichtintegrierbarkeit in sein Heimatland abzuschubsen.

Darüber hinaus bleiben bei der Diskussion über den rechten „Narrensaum“ aber auch noch drei weitere, ebenso wichtige Aspekte außer Acht. Da wäre zum Ersten die immer sehr aufschlussreiche Cui-bono-Frage: Wem würde ein möglichst breiter „lunatic fringe“ auf Seiten der Rechten denn am meisten nützen? Wer profitiert heute davon, wenn närrische Geister oder geschäftstüchtige „Enthüllungsautoren“ be-

haupten, Adolf Hitler sei 1945 mit Hilfe einer „Reichsflugscheibe“ in die Antarktis geflohen, wo er nun in Neuschwabenland residiere und „Fliegende Untertassen“ auf die Welt loslasse, um seine Rückkehr anzukündigen? Die seriöse Rechte wohl kaum ...

Zum Zweiten ist hinreichend belegt, in welchem Maße der Verfassungsschutz in der Vergangenheit rechte Parteien und Bewegungen mittels V-Leuten oder gar Provokateuren unterwandert hat. Deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass der bundesdeutsche Inlandsgeheimdienst nun auch den rechten „Narrensaum“ unserer Tage inspiziert und hätschelt, um so zusätzliche Vorwände für die Eröffnung von Prüf- und Verdachtsfällen zu schaffen.

Und zum Dritten gibt es auf Seiten der Linken einen überaus

weitläufigen „lunatic fringe“, was zumeist völlig ignoriert wird. Dabei kommen die absurden Ideen mal mehr aus der grün-alternativen und mal mehr aus der roten Ecke. Als Beispiel für ersteres mögen folgende Vorschläge oder gar Forderungen dienen: Abschaffung des Paragraphen 173 des Strafgesetzbuches, welcher den Inzest unter Strafe stellt, Legalisierung von Sex mit Kindern, Verbot von Fleisch in allen Kantinen an Donnerstagen, Verbot des Ponyreitens und des Aufstellens von Weihnachtsbäumen, Verbot von Deutschlandfahnen und der Ersten Klasse in der Bahn, Verbot der Institution Ehe sowie Einführung des „Autofastens“ zwischen Aschermittwoch und Ostern.

Allein die Liste der bizarren grünen Verbotsphantasien umfasst 69 Posten! Dunkelrote Wirtsköpfe glänzen durch Ideen wie einen Steuersatz von 100 Prozent für höhere Einkommen und allerlei andere Zwangsmaßnahmen zur Enteignung der Leistungsträger unserer Gesellschaft beziehungsweise rigiden Umverteilung „von oben nach unten“.

Häufig sammeln sich die Vertreter des rot-grünen „Narrensaums“ in Splitterparteien wie den „Violetten“, die utopische Energiequellen erschließen wollen, der „V-Partei“ der rigiden Vegetarier und Veganer, den „Urbanen“, welche die Freigabe von Cannabis fordern, der „Bergpartei“, die für Bierpreisbremsen und den Austritt aus der NATO kämpft, oder der „Sozialistischen Gleichheitspartei“, der die Durchsetzung einer „universellen Gesamtgerechtigkeit“ am Herzen liegt.

Doch damit nicht genug. Während die Ideen und Aufrufe des rechten „lunatic fringe“ entgegen aller Kassandrarufer keineswegs salonfähig geworden sind, verhält es sich mit den Absurditäten der Gegenseite des politischen Spektrums deutlich anders. Man nehme hier nur die Forderungen nach der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens oder das Verlangen nach dem Verbot

„sexistischer Werbung“, die Drohungen mit Enteignung zur „Lösung“ des Wohnungsproblems, die pseudohumanitären Rufe der „Flüchtlings“-Lobby nach dem Niederreißen sämtlicher Grenzen, den Drang nach Oktroyierung immer neuer unsinniger Sprachregelungen aus der Hexenküche der Gender-Ideologie, die irrwitzigen Vorschläge zum Thema „klimagerechte Ernährung“, das Beharren auf der Ehe für wirklich alle sowie den Versuch, heterosexuelle weiße Männer in die Paria-Rolle zu drängen – insbesondere, wenn diese die Frechheit besitzen, alt zu sein.

Hier hätte man vor einigen Jahren noch von mehr oder weniger

**Sie lenken geschickt vom linken »lunatic fringe« ab**

geschmacklosen Scherzen oder pathologischem Unsinn gesprochen, der den Hirnen einzelner geistig umnachteter linker Randexistenzen entsprungen sei. Heute hingegen stößt das alles auf immer breitere Akzeptanz oder wird gar schon in die Realität umgesetzt!

Hinter den Verweisen auf den rechten „Narrensaum“ und dessen angeblichen Einfluss auf Parteien wie die AfD verbirgt sich also ein großangelegtes Propaganda- und Täuschungsmanöver. Zum einen soll restlos alles diskreditiert werden, was dem linkslastigen Mainstream irgendwie gegen den Strich geht, indem man es mit dem grotesken Gedanken gut einiger Weniger in Verbindung bringt. Wobei – wie schon erwähnt – die Frage nach der tatsächlichen Urheberchaft der Äußerungen zu stellen wäre. Zum anderen wird dreist „Haltet den Dieb!“ geschrien, um davon abzulenken, wie fett gemästet sich der linke „lunatic fringe“ mittlerweile präsentiert und wie sehr er den politischen Diskurs im Hier und Heute dominiert. *Wolfgang Kaufmann*



Maximalforderungen ohne Rücksicht auf fatale Folgen: Parole von 2015



## MELDUNGEN

### Opfer der Mai-Feiertage

**Allenstein** – Die polnische Polizei hat eine erste Bilanz des ersten Mai-Wochenendes veröffentlicht. 23 Menschen starben auf den Straßen und 391 wurden verletzt, informierte Michal Gawel von der Polizei-Hauptkommandantur. Im südlichen Ostpreußen gab es einen Toten, etwa 40 wurden geschädigt. Mehr als 30 angetrunkene Autofahrer wurden angehalten. Etwa 5000 Polizeibeamte achteten auf die Sicherheit auf den Straßen, unter anderem wurde der technische Zustand der Fahrzeuge und die Fahrtauglichkeit kontrolliert. Mit versteckten Funkwagen und Videoüberwachung rückten die Beamten zu Felde. In den Mainächten kann es morgens auf den Straßen noch glatt sein, weil in einigen Woiwodschaften, so auch im südlichen Ostpreußen, Frost bis zu sechs Grad minus prognostiziert wurde. PAZ

### Weniger Arbeitslose

**Allenstein** – Die registrierte Arbeitslosenquote in Polen betrug im April 5,6 Prozent. Das ist das Ergebnis einer Schätzung durch das Ministerium für Familie, Arbeit und Sozialpolitik. Ende April betrug die Zahl der Arbeitslosen nicht ganz 940 000 Personen. Das sind 45 000 weniger als vor einem Monat und mehr als 102 000 weniger als Ende April des vergangenen Jahres, unterstrich die Ministerin Elzbieta Rafalska. In der Bundesrepublik betrug die Arbeitslosenquote zur gleichen Zeit offiziell 4,9 Prozent. PAZ

## Mit frischem Blick auf Allenstein

Der neu ernannte Stadtschreiber Marcel Krueger berichtet über die Woiwodschaftshauptstadt

**Am 14. Mai fand im Allensteiner Rathaus eine Pressekonferenz statt, auf der der neue Stadtschreiber Marcel Krueger vorgestellt wurde. Während seines fünfmonatigen Aufenthalts in Allenstein wird er einen Internet-Blog führen, in dem er über seine Erlebnisse, Beobachtungen und Begegnungen berichtet.**

Marcel Krueger, ein 1977 in Solingen geborener Deutscher, dessen letzter Wohnort das irländische Städtchen Dundalk war, erhielt vom Deutschen Kulturforum östliches Europa das Stadtschreiber-Stipendium. Das seit 2009 jährlich vergebene Stipendium wurde in den vergangenen Jahren bereits von anderen Schriftstellern genutzt, die ihre Erfahrungen unter anderem in Danzig oder Breslau zum Ausdruck brachten.

An der einberufenen Pressekonferenz nahm der Stadtpräsident Piotr Grzymowicz teil, der nach der Begrüßung an die Städte und Länder erinnerte, in denen das Stadtschreiber-Projekt bereits umgesetzt wurde, und hinzufügte, dass er sich freue, in der Stadt einen Gast mit schriftstellerischem Talent begrüßen zu dürfen, der über das Leben in der Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland und Masuren, deren deutsch-polnische Geschichte äußerst spannend sei, berichten werde.

Danach ergriff Winfried Smaczny, der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Kulturforums das Wort, der vor der Grenzverschiebung im niederschlesischen Neurode [Nowa Ruda] zur Welt kam. Er erklärte das Hauptziel der von seiner kulturellen Einrichtung finanzierten Projekte: „Wir haben die Aufgabe, zusammen mit unseren Nachbarn das gemeinsame deutsch-polni-



Frisch eingetroffen in Allenstein: Marcel Krueger stellt sich vor

Bild: D.K.

sche Kulturerbe, das gleichzeitig ein europäisches Kulturerbe ist, zu pflegen, teilweise auch wiederzuentdecken, denn in beiden Ländern fehlt manches Mal die Kenntnis und das Bewusstsein für den Wert dieses Erbes.“

Im Anschluss daran betonte Smaczny, dass für ihn die Zusammenarbeit mit Allenstein wegen der Städtepartnerschaft mit Offenburg von besonderer Bedeutung sei, weil ein wichtiges Kapitel seines Lebens mit der Stadt verbunden sei.

Danach sprach Magdalena Gebala, die im Deutschen Kulturforum östliches Europa für die deutsch-polnischen Kontakte zuständig ist. Sie fasste die Idee des Stadtschrei-

ber-Stipendiums folgendermaßen zusammen: „Das Stipendium wird jährlich für einen Zeitraum von fünf Monaten vergeben und geht jedes Jahr in ein anderes Land so-

### Kulturerbe wiederentdecken

wie in eine andere Region Mittel- und Osteuropas. In der Regel handelt es sich dabei um historisch und kulturell mit Deutschland verbundene Regionen. Neben Polen wurde das Stipendium in Rumänien oder im Baltikum vergeben.“ Gebala fügte hinzu, dass der nach Ostpreußen entsandte Stadt-

schreiber außer der Führung eines Tagebuchs im Netz an kulturellen Aktivitäten sowohl in der Stadt als auch in der Region aktiv teilnehmen werde. Darüber hinaus fänden nach Ablauf der Stipendienzeit Veranstaltungen in Berlin oder Potsdam statt, in denen Krueger von seinem Aufenthalt erzählen und als Botschafter Allensteins die Stadt repräsentieren werde.

Ihren Stolz auf die Tatsache, dass in Allenstein ein Stadtschriftsteller tätig sein wird, äußerte Kornelia Kurowska, die Vorsitzende der Stiftung Borussia. Es sei notwendig, öffentlich über Dinge zu sprechen, welche die im südlichen Ostpreußen lebenden Nationalitäten verbinden.

Schließlich kam der Stipendiat des Deutschen Kulturforums selbst zu Wort, indem er die Frage nach seinen ersten Eindrücken von der Ankunft in Allenstein sowie seinen Plänen für die nächsten Monate beantwortete: „Ich möchte mich bei allen für das herzliche Willkommen bedanken. Ganz gleich, ob es beim Stadtpräsidenten bei Kaffee und Keksen, oder im Mendelsohn-Haus bei der Borussia-Stiftung oder an der Universität am Lehrstuhl für deutsche Philologie gewesen ist, wurde ich bereits vom ersten Tag sehr herzlich willkommen geheißen.“ Krueger bekannte, dass er hier nicht zum ersten Mal sei, weil seine Familiengeschichte mit dem Kreis Allenstein zusammenhänge. Die Großmutter des Stadtschreibers sei nämlich in Lengainen geboren worden, deswegen sei er schon früher öfter nach Allenstein gekommen. Über seine Oma Cilly schrieb Krueger sogar ein Buch unter dem Titel „Von Ostpreußen in den Gulag“.

Was aber seinen jetzigen Stipendienaufenthalt angeht, wolle er sich nicht auf die Vergangenheit seiner Familie und der Stadt konzentrieren, sondern wie er selber sagte: „Mir geht es darum, zu zeigen, wie bedeutsam die Geschichte von Polen und Deutschland im kleinen Rahmen der Stadt Allenstein ist. Zu reisen und neue Kulturen sowie neue Orte zu entdecken und darüber zu erzählen, ist in meiner Kulturarbeit sehr wichtig.“ Die Blogbeiträge von Krueger, in denen er seine Betrachtungen aus einem spannenden Blickwinkel ausdrückt, kann man unter der Adresse [www.stadtschreiber-allenstein.de](http://www.stadtschreiber-allenstein.de) verfolgen.

Dawid Kazanski

## Junge Russen in Königsberg

Schüler besuchten Sehenswertes in der ostpreußischen Hauptstadt

Tausende russische Schüler haben in den Frühjahrsferien die Sehenswürdigkeiten des Königsberger Gebiets kennengelernt. Viele Eltern hatten entschieden, ihre Kinder statt ins Ausland nach Nordostpreußen zu schicken. Zu den beliebtesten Zielen der Russischen Föderation zählten Sotschi, Krasnodar, St. Petersburg, Moskau und Königsberg.

Viele Reiseagenturen bieten Touren nach Königsberg an. Die Themen dieser Angebote sind sehr vielfältig. Der Schwerpunkt liegt auf einer großen Auswahl an thematischen Exkursionen mit einem reichhaltigen Programm. Grundsätzlich orientieren sie sich am Alter der Kinder. Die Schüler sollen mit der reichen Geschichte der Region vertraut gemacht werden. Sie lernen während der Ausflüge durch eine Stadt die Architektur und Geschichte kennen, besuchen Ateliers von Künstlern.

Die Schulausflüge zu zahlreichen Stadtmuseen sind interessant und faszinierend. Dort können die Schüler archäologisch Funde sehen, sich mit der Kultur



Zeigten großes Interesse: Schüler am Dom

und den Traditionen des Königsberger Gebiets vertraut machen.

Ein Ausflugsprogramm für Schüler trug den Namen: „Königsberg und Kaliningrad – Vergangenheit und Gegenwart“. Darin wird Königsberg als ungewöhnliche Stadt mit einer jahrhundertalten Geschichte dargestellt, die im Zentrum Europas liegt. Die Kinder besuchten den Dom, das Wahrzeichen der Stadt und wichtigste Sehenswürdigkeit. Sie bummelten durch das Fischdorf und erkundeten die Gegend der alten deutschen Villen von Amalienau.

Die Schüler besuchten auch die erhaltenen Stadttore Königstor, Sackheimer Tor, sowie die Kronprinzen-Kaserne, sowie die Bastionen Hollmann, Dönhoff und Oberteich. Zum Programm gehörten auch der Besuch des Ozeanmuseums, des

Bernsteinmuseums, des Bunkers Lasch und natürlich des Grabes von Immanuel Kant. Auf dem Kneiphof konnte man die meisten Schülergruppen auf allen Ecken der Russischen Föderation antreffen, die den Reiseleitern mit Interesse zuhörten, wenn sie von der reichen Geschichte erzählten. Für die meisten von ihnen war es ungewöhnlich, die gotischen Kirchtürme des Doms und die Fassaden von Gebäuden aus der Vorkriegszeit zu sehen, was ihre Reise nach Königsberg mit einer Reise nach Westeuropa vergleichbar machte. Jurij Tschernyschew

## 15 Jahre EU-Mitgliedschaft

Positive Entwicklung im südlichen Ostpreußen dank Fördergeldern

Es sind 15 Jahre seit dem Beitritt Polens in die Europäische Union vergangen. Dieser Schritt hat zu vielen Veränderungen auch im südlichen Ostpreußen geführt.

Im Jahre 2003 haben mehr als 77 Prozent der Polen in einem Referendum für den Beitritt ihres Landes zur EU gestimmt. Im südlichen Ostpreußen setzten 82 Prozent ihr Kreuz beim „Ja“.

„Die Entscheidung war so wichtig, dass sie zum Wachstum der Wirtschaft in der Region geführt hat. Das bewilligte Geld wird auf 30 Milliarden Zloty geschätzt. Die Europäische Union ist ein Garant für den Frieden. Darüber reden wir nicht oft. Mehr als 70 Jahre leben wir im Frieden“, sagte der Woiwodschaftsmarschall Gustaw Marek Brzezina.

Im südlichen Ostpreußen entstanden mit Finanzierung durch die EU unter anderem das städtische Schwimmbad am Okull-See in Allenstein, die ermländisch-masurische Philharmonie, das Hotel im Bischofsschloss in Heilsberg, die Öko-Marina in

Lötzen und die Wiederbelebung des Oberländischen Kanals.

„Wir sind eine landwirtschaftliche Region. Die Landwirtschaft hat sich entwickelt. Wir sehen, wie in großen und kleineren Betrieben mit fantastischen Geräten gearbeitet wird“, sagte Vizemarschall Marcin Kuchcinski von der Bürger-Plattform. Wioletta Slaska-Zysk, Abgeordnete der Linken, unterstrich auch die sogenannten soft skills wie zum Beispiel junge Menschen, die aus der Förderung der beruflichen Qualifikation einen Nutzen ziehen.

Einige Abgeordnete hoben aber hervor, dass mancher die Mittel der EU nicht bis zum Ende bewilligt wurden, wie die für das Stadion in Osterode. Darüber ärgerte sich Grzegorz Kierozalski von der Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS): „Dieses Objekt hat nur angefangene Mauern, die nie fertig werden. Die Stadt muss dafür etwa 20 Millionen dazu legen. Das sind Schulden. Das verhindert die Mülltrennung und vor allem den Straßenbau.“

Mit den Mitteln der EU entstanden einige Wassereinrichtungen,

Wasserversorgungsnetze, und vielen Unternehmen wurde es ermöglicht, moderne Fabriken für ihre Produktion zu schaffen.

Einige konstatierten, dass solche Unternehmen wie die Thermen in Heilsberg oder der Flugplatz in Schiemanen entstanden sind. Alles hat gleichermaßen viele Befürworter und auch Gegner. Alle Abgeordneten, gleich welcher politischen Richtung, bestätigten aber, dass sich das südliche Ostpreußen dank der Mittel der Europäischen Union gut entwickelt habe.

Wie das Ministerium für Investitionen und Entwicklung informiert, hat Polen 75 Prozent der bereitgestellten Mittel aus dem Programm des Europäischen Fonds für die Jahre 2014 bis 2020 erhalten. Führend unter den Woiwodschaften ist Pommerellen, das 83 Prozent Förderung erhalten hat. An letzter Stelle steht die Woiwodschaft Podlachien (Bialystok) mit 60 Prozent. Unter den Schlusslichtern überholt das südliche Ostpreußen die Woiwodschaften Kujawien-Pommerellen und Hinterpommern. PAZ

## Wir gratulieren ...

## ZUM 100. GEBURTSTAG

**Mootz**, Else, geb. **Salamon**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 4. Juni

## ZUM 99. GEBURTSTAG

**Baginski**, Gisela, geb. **Jedamski**, aus Neidenburg, am 2. Juni  
**Schirmacher**, Magdalene, geb. **Lehwald**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 2. Juni

## ZUM 98. GEBURTSTAG

**Bohnhof**, Karl, aus Lyck, Soldauer Weg 11, am 1. Juni

## ZUM 97. GEBURTSTAG

**Powilleit**, Erika, geb. **Sudau**, aus Breitenhof, Kreis Elchniederung, am 2. Juni

**Roßberg**, Erika, geb. **Cytrich**, aus Rogallen, Kreis Lyck, am 1. Juni

## ZUM 96. GEBURTSTAG

**Grenzen**, Erna, geb. **Plietzka**, aus Stucken, Kreis Elchniederung, am 4. Juni

**Klotzbücher**, Irmgard, geb. **Matthies**, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, am 2. Juni

## ZUM 95. GEBURTSTAG

**Becker**, Dora-Erika, geb. **Laschat**, aus Plein, Kreis Elchniederung, am 2. Juni

**Bertuleit**, Martha, geb. **Priekuln**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 5. Juni

**Brzoska**, Robert, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, am 5. Juni

**Dörr**, Ruth, geb. **Matzko**, aus Lyck, am 3. Juni

**Fromme**, Erika, geb. **Marquard**, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, am 31. Mai

**Klisch**, Gertrud, geb. **Jeschonnek**, aus Treuburg, am 5. Juni

**Milz**, Sieglinde, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 31. Mai  
**Parzianka**, Irmgard, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, am 31. Mai

## ZUM 94. GEBURTSTAG

**Borries**, Kurt, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, am 4. Juni  
**Breidenbach**, Erna, geb. **Skorzinski**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 31. Mai

**Krause**, Amalie, geb. **Gawrisch**, aus Saberau, Kreis Neidenburg, am 4. Juni

**Rössel**, Edith, geb. **Donner**, Kreisgemeinschaft Ebenrode, am 1. Juni

**Sengutta**, Ingeborg, geb. **Neumann**, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 4. Juni

## ZUM 93. GEBURTSTAG

**Böttcher-Jodeit**, Gerda, geb. **Jodeit**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 4. Juni

**Dennig**, Lieselotte, geb. **Synowzik**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 3. Juni

**Dittwald**, Erna, geb. **Serafin**, aus Klein Schläfen, Kreis Neidenburg, am 2. Juni

**Jaritz**, Elisabeth, geb. **Böhm**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 3. Juni

**Klein**, Ursula, aus Richau, Kreis Wehlau, am 31. Mai

**Pucknat**, Waldemar, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, am 1. Juni

**Ruckemann**, Ruth, geb. **Lottermoser**, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, am 31. Mai

**Schulz**, Eva, geb. **Schröter**, aus Neidenburg, am 1. Juni

**Weingart**, Ruth, geb. **Becker**, aus Treuburg, am 3. Juni

## ZUM 92. GEBURTSTAG

**Alpers**, Ilse, geb. **Bandilla**, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, am 3. Juni

**Cziesso**, Hilde, geb. **Daduna**, aus Loien, Kreis Lyck, am 2. Juni  
**Heuer**, Liesbeth, geb. **Franz**, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, am 2. Juni

**Kaap**, Ella, geb. **Dunkel**, Kreisgemeinschaft Ebenrode, am 31. Mai

**Kullak**, Else, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 2. Juni

**Rustemeyer**, Gerd, aus Schirrau, Kreis Wehlau, am 1. Juni  
**Schmidt**, Irma, geb. **Hoff**, aus Plauen, Kreis Wehlau, am 3. Juni

**Westphal**, Walburga, geb. **Mallies**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 82, am 2. Juni

## ZUM 91. GEBURTSTAG

**Bialojan**, Felix, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, am 4. Juni

**Bott**, Gerda, geb. **Sembritzki**, aus Auglitten, Kreis Lyck und aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 4. Juni

**Duddeck**, Günther, aus Tannau, Kreis Treuburg, am 3. Juni

**Findeklee**, Klaus, aus Lyck, Yorkstraße 23b, am 4. Juni

**Glahs**, Hans Georg, aus Lötzen, am 31. Mai

**Graschtat**, Herbert, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 2. Juni

**Kärgel**, Günter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 1. Juni

**Kohn**, Charlotte, geb. **Klemusch**, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, am 31. Mai

**Olias**, Herbert, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 4. Juni

**Reinoss**, Siegfried, aus Gailau, Kreis Lyck, am 6. Juni

**Sillack**, Margot, geb. **Mikas**, aus Berlin, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 6. Juni

**Tauscher**, Vera, geb. **Grawitter**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 6. Juni

**Walitzki**, Heinz, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, am 6. Juni

**Wallat**, Helmut, aus Sonnau, Kreis Lyck, am 6. Juni

## ZUM 90. GEBURTSTAG

**Adam**, Walter, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 5. Juni  
**Behm**, Ingrid, geb. **Alex**, aus Grünau, Kreis Elchniederung, am 3. Juni

**Borchert**, Herbert, aus Klein Schläfen, Kreis Neidenburg, am 5. Juni

**Bulda**, Gerda, geb. **Pyko**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 2. Juni

**Doebler**, Gertrud, geb. **Pinnow**, aus Wehlau, am 2. Juni

**Dürr**, Sofie, geb. **Merk**, aus Großdertal, Kreis Wehlau, am 6. Juni

**Freundlieb**, Margarete, geb. **Joswig**, aus Königswalde, Kreis Lyck, am 2. Juni

**Gritzka**, Kurt, aus Lyck, Litzmannstraße 12, am 3. Juni

**Grunewald**, Heinz-Erich, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, am 2. Juni

**Janke**, Charlotte, geb. **Moysewicz**, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 5. Juni

**Kobus**, Otto, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, am 5. Juni

**Kwast**, Ursel, aus Liep, Königsberg-Land, am 5. Juni

**Laupichler**, Heinz, aus Kuglaken, Kreis Wehlau, am 31. Mai

**Linde**, Elizabeth, aus Wehlau, am 31. Mai

**Lorenzen**, Ilse, geb. **Butzlaff**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 4. Juni

**Maszycki**, Lydia, geb. **Buberrek**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 2. Juni

**Näther**, Brigitte, geb. **Naraschewski**, aus Walden, Kreis Lyck, am 6. Juni

**Paul**, Inge, geb. **Schlemminger**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 6. Juni

**Schäfer**, Hildegard, geb. **Spodeck**, aus Treuburg, am 6. Juni

**Thimm**, Jürgen, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg und aus Siemenau, Kreis Neidenburg, am 6. Juni

**Wedrich**, Edith, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, am 4. Juni

## ZUM 85. GEBURTSTAG

**Brinckmann**, Dieter, aus Pregelwalde, Kreis Wehlau, am 5. Juni

**Geschke**, Dietrich, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, am 5. Juni

**Haas**, Irmgard, geb. **Kottowski**, aus Waldwerder, Kreis Lyck, am 4. Juni

**Hantscher**, Renate, geb. **Niedzwetzki**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, am 3. Juni

**Herrmann**, Ruth, geb. **Piaszenski**, aus Gorlau, Kreis Lyck, am 4. Juni

**Jeromin**, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, am 2. Juni

**Kairies**, Elfriede, geb. **Seredszus**, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, am 5. Juni

**Kappus**, Horst, aus Platen, Kreis Ebenrode, am 3. Juni

**Koberstein**, Erika, geb. **Palis**, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, am 3. Juni

**Lettau**, Manfred, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, am 2. Juni

**Leweck**, Gertrud, geb. **Petrowski**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 6. Juni

**Meißner**, Artur, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 2. Juni  
**Phillips**, Edeltraut, aus Lyck, am 6. Juni

**Schmidtke**, Hans-Jürgen, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 6. Juni

## ZUM 80. GEBURTSTAG

**Behrendt**, Oswin, aus Lyck, am 2. Juni

**Birch**, Gerd, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 4. Juni

**Bredenbröcker**, Annemarie, geb. **Staar**, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, am 31. Mai

**Hinck**, Renate, geb. **Kopka**, aus Petzkau, Kreis Lyck, am 4. Juni

**Jerosch**, Heinz, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, am 31. Mai

**Krüger**, Irmgard, geb. **Sbrzesny**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 4. Juni

**Pank**, Waltraud, geb. **Meyer**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 1. Juni

**Pefestorff**, Margot, geb. **Krause**, aus Klein Schläfen, Kreis Neidenburg, am 31. Mai

**Schiller**, Wolfgang, aus Steinhausen und Rimplack, Kreis Preußisch Eylau, am 5. Juni

**Schimanski**, Alfred, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, am 5. Juni

**Schneider**, Ilse-Adelheid, geb. **Koyro**, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, am 3. Juni

**Stasch**, Kurt, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 1. Juni

**Wienkop**, Edith, geb. **Glinka**, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, am 4. Juni

## ZUM 75. GEBURTSTAG

**Ramonat**, Heidrun, geb. **Krutzinna**, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, am 1. Juni

**Roloff**, Barbara, geb. **Zimmermann**, aus Wehlau, am 2. Juni

**Sellau**, Dieter, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 1. Juni

**Von Steegen**, Andreas, aus Klein Steegen, Kreis Preußisch Eylau, am 3. Juni

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

## TERMINE DER LO

**15. Juni:** Sommerfest des VdGEM in Heilsberg  
**21. bis 23. Juni:** 7. Sommerolympiade in Osterode (Ostpreußen)  
**20. bis 22. September:** Geschichtsseminar in Helmstedt  
**7. bis 13. Oktober:** Werkwoche in Helmstedt  
**9. bis 12. November:** Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

## Persönliches Mitglied der LO

Wir benötigen eine starke Gemeinschaft, jetzt und auch in Zukunft. Sie können unsere Arbeit unterstützen, indem Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) werden. Dabei ist es egal, ob Sie in Ostpreußen geboren sind oder ostpreußische Vorfahren haben. Jeder ist willkommen, der sich für Ostpreußen interessiert und die Arbeit der LO unterstützen möchte.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur Wahl eines Delegierten für die Ostpreußische Landesvertretung (Mitgliederversammlung) zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die Einrichtungen der LO und

ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der LO informiert und erhalten Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg. Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60 Euro. Der Aufnahmeantrag lässt sich auf www.ostpreussen.de (Unterbereich „Mitgliedschaft“) herunterladen, oder Sie können ihn schriftlich anfordern bei:

**Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Dr. Sebastian Husen, Bundesgeschäftsführer**, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg oder per E-Mail: husen@ostpreussen.de

## Ostpreußisches Landesmuseum

Schwieriges Erbe – Nationalsozialismus und Widerstand in Ostpreußen. Vortrag und Diskussion anlässlich des 75. Jahrestages des Attentats vom 20. Juli 1944 mit Dr. Bettina Bouresh, Dr. Ralf Meindl und Verus von Plotho, Mittwoch, 5. Juni, 18.30 Uhr, Eintritt: 5 Euro.

In Ostpreußen fanden die Nationalsozialisten ab 1930 überdurchschnittlich viele Wähler. Nach Hitlers Machtübernahme 1933 begannen die totalitäre Durchdringung von Staat und Gesellschaft sowie die Verfolgungen und Morde an Juden, politischen Gegnern und vielen weiteren Opfergruppen. Widerstand gegen diese Politik scheint es hier kaum gegeben zu haben, vielmehr ist sogar in Erinnerungsbüchern aus der Nachkriegszeit von den „goldenen Jahren“ der Provinz die Rede. Dennoch kam es gerade in Ostpreußen zu dem bedeutendsten Umsturzversuch in der Zeit des Nationalsozialismus. Am 20. Juli 1944 explodierte in Hitlers Hauptquartier „Wolfsschanze“ eine Bombe, die den „Führer“ hätte töten sollen und den Lauf der Geschichte verändern können. Treibende Kraft der Widerstandsgruppe des 20. Juli war Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Zu dem Kreis der Verschwörer gehörte auch Heinrich Graf von

Lehndorff, der letzte Besitzer vom Schloss und Gut Steinort in Ostpreußen, der nach dem missglückten Attentat durch den

richtet Verus von Plotho, ein Enkel Heinrich Graf von Lehndorffs, im Gespräch mit Bettina Bouresh, der Vorsitzenden der Lehndorff-

Gesellschaft Steinort. Zuvor stellt Ralf Meindl in einem Vortrag die Geschichte des Nationalsozialismus in Ostpreußen dar. Er schildert die politischen, kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen für den Erfolg der NS-Politik, an deren Ende der Untergang des „deutschen Ostpreußen“ stand.

Eine Veranstaltung des Kulturreferats am Ostpreußischen Landesmuseum und der Lehndorff-Gesellschaft Steinort e.V. in Berlin.

Kartenreservierung unter Telefon (04131) 759950 oder E-Mail: info@ol-ig.de

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg



Hoch zu Ross: Heinrich von Lehndorff

Volksgeschichtshof zum Tod verurteilt und am 4. September 1944 hingerichtet wurde.

75 Jahre nach dem Attentat möchten wir an seine Geschichte als Widerstandskämpfer erinnern und die Auswirkungen der Verschwörung gegen Hitler auf die überlebenden Familienmitglieder schildern. Wie wird das Erinnern in der Familie gepflegt und wie setzten sich Heinrich Lehndorffs Nachfahren mit dem „Erbe“ des 20. Juli auseinander? Davon be-



Historische Aufnahme: Schloss Steinort

## AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



### BRAUNSBERG

Kreisvertreterin: Manuela Begett, Virchowstraße 46, 44536 Lünen, Tel.: (02306) 21236, E-Mail: manuela.begett@t-online.de. Stellvertretender Kreisvertreter: Ferdinand Schrader. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstraße Braunsberg, Frau Jostenmeier, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.



### HEILSBERG

Kreisvertreterin: Jutta Küting, Beerenburg 1a, 52156 Monschau, Telefon (02472) 6214367, Mobiltelefon (0170) 2177152, E-Mail: jutta.kueuting@gmx.de, stellvertretender Kreisvertreter: Karl-Heinz Küting, E-Mail: khkueuting@gmx.de.

### Sommerfest

**Heilsberg** – Sonnabend, 15. Juni: Sommerfest. Rund um das Sommerfest des Dachverbandes am 15. Juni in Heilsberg ist eine Busreise in den ermländischen Frühsommer vom 11. bis 20. Juni wie immer ab Wuppertal mit Zustiegmöglichkeiten entlang der Reiseroute und der Möglichkeit zu einem zweitägigen Ausflug ins Königsberger Gebiet geplant. Neben der Teilnahme am Fest stehen diverse gemeinsame Ausflüge zu den vertrauten Wallfahrtsorten, Städten und Dörfern im Ermland und für die Teilnehmer des zusätzlichen Angebots Besichtigung von Sehenswürdigkeiten in und um Königsberg, der Kurischen Nehrung und Epha-Düne auf dem Programm. Für dieses zusätzliche Angebot sollten sich wenigstens zehn Teilnehmer finden. Wer es nicht wahrnehmen möchte, kann diese beiden Tage individuell für sich in Heilsberg gestalten, wo wir insgesamt sieben Übernachtungen haben werden. Für die Rückreise ist eine Schifffahrt auf dem Oberlandkanal angedacht oder die Besichtigung der Marienburg. Eine weitere Fahrt mit ähnlichem Programm ist im Herbst angedacht.

Genauere Informationen und Anmeldung zu den Reisen unter E-Mail: kreisvertreter@heilsberg.de oder Telefon (0176) 22201847.



### INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de. Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

### Heimatgruppen

**Darmstadt** – Sonnabend, 15. Juni, 11.30 Uhr, Bürgermeister-Pohl-Haus, Im Appensee 26, 64291 Darmstadt-Wixhausen: Stammtisch. Nähere Informationen: Jürgen Pantel, Telefon (06103) 42744.

**Schwerin** – Mittwoch, 12. Juni, 12 Uhr, Gaststätte KAKTUS, Dreischer Köpmarkt, Schwerin: Treffen. Nähere Informationen bei

Helga Hartig, Telefon (0385) 3922633, E-Mail: hehartig@web.de

**Thüringen** – Sonntag, 2. Juni, 14 Uhr, Am Sieden 14, 99948 Mosbach: Gartentreff bei Familie Böhlke. Informationen: Jürgen Böhlke, Dresdener Straße 5, 99817 Eisenach, Telefon (03691) 211105, E-Mail: fjböhlke@gmail.com



### LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562, info@strammverlag.de, Internet: www.labiau.de.

### Regionaltreffen

**Leipzig** – Sonnabend, 15. Juni, 10 Uhr, Gaststätte Seilbahn, Max-Liebermann-Straße 91, 04157 Leipzig: 5. Regionaltreffen. Anmeldung und Information bei Eberhard und Barbara Grashoff, Telefon (0341) 9010730.



### LÖTZTEN

Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenberg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

### Fotovortrag

**Neumünster** – Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Lötzen-Museum, Sudetenlandstraße 18H (Böcklersiedlung), Neumünster: „Masuren im Bild“ – Ute Eichler zeigt Fotografien aus den vergangenen zehn Jahren.

Das Museum ist an Veranstaltungstagen bereits um 10 Uhr geöffnet.



### MOHRUNGEN

Kreisvertreterin: Ingrid Tkacz, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079. Stellv. Kreisvertreterin: Luise-Marlene Wölk, Schwalbenweg 12, 38820 Halberstadt, Telefon (03941) 623305. Schatzmeister: Frank Panke, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462) 2452. Geschäftsstelle Horst Sommerfeld, Lübecker Straße 4, 50858 Köln, Telefon (02234) 498365.

### Sommerfest

**Heilsberg** – Sonnabend, 15. Juni: Sommerfest der Deutschen Gesellschaft Ermland und Masuren.



### RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. GSt.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

### Korschener Treffen

**Bad Fallingbommel** – Freitag, 14., bis Sonntag, 16. Juni, 29683 Bad Fallingbommel: Korschener Treffen.



### TILSIT-STADT

Stadtvertreter: Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (0371) 3363748. Geschäftsführer: Manfred Urbschat, E-Mail: info@tilsit-stadt.de

### Tagung der Stadtvertreter

Die Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit trafen sich am 10. Mai zu ihrer jährlichen Tagung in Magdeburg. Seit Jahrzehnten werden am Vortag vorwiegend am Vorabend großer Treffen Zusammenkünfte der Tilsiter organisiert. Der Tilsiter Treff, Schultreffen und Sitzungen von Vorstand und Stadtvertretung gehörten dazu. Mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen, gingen auch diese Treffen zurück, die Stadtvertreterversammlung des Jahres 2019 wurde aber durchgeführt. In Harmonie und intensiver Arbeitsatmosphäre haben 13 Stadtvertreter (vier fehlten entschuldigt) die gegenwärtigen Aufgaben und erforderlichen Schritte zur Verjüngung der Leitungsorgane der Gemeinschaft beraten. Drei „jüngere“ Mitglieder erklärten sich bereit für eine Mitarbeit im Vorstand. Zur Vorbereitung werden sie konkrete Aufgaben übernehmen. Bei der Wahl in den Vorstand sind sie dann mit den Zielen und Tätigkeiten vertraut und können entsprechend der Sitzung aktiv werden.

Pünktlich und in guter Stimmung haben sie dann am Jahrestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Wolfsburg teilgenommen. Vorstand und Stadtvertretung gehen mit Optimismus und Initiative an die Erfüllung ihrer Aufgaben, nicht zuletzt auch beflügelt durch das gelungene und freudeausstrahlende Treffen der Ostpreußen in Wolfsburg und die Tagung der Stadtvertreter in Magdeburg. *Manfred Urbschat*



### TREUBURG

Kreisvertreter: Ulf Püstow, Richard-Wagner-Straße 30, 19059 Schwerin. Stellvertreter: Mattias Lask, über Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf. Geschäftsführer: Ronny Haase, Nöhringswinkel 1, 14959 Trebbin. Der Heimatkreis im Internet: www.trauburg.de.

### Treffen Bärengrund

**Gütersloh** – Sonntag, 16. Juni, Restaurant Bonne Vie, Carl-Bertelsmann-Straße 267, 33335 Gütersloh: Treffen Bärengrund. Informationen bei Manfred Bednarzik unter Telefon (05244) 9275888.

### HdH – Stuttgart

**Stuttgart** – Donnerstag, 6. Juni, 19 Uhr, Literaturhaus, Breitscheidstraße 4, 70174 Stuttgart, Eintritt: Euro 10,-/ 8,-/ 5,-, Karten unter www.literaturhaus-stuttgart.de

„Empfindsamkeiten & Archäologie untergegangener Welten“ – Innerhalb der Veranstaltungsreihe „Etwas in der Sprache ging kaputt, knackte wie das Eis auf dem Stausee im März.“ Ukraine & Russland. Literaturen, Politiken und Perspektiven laden das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg und das Literaturhaus Stuttgart gemeinsam zu einem Abend mit zwei Gesprächsrunden ein.

## LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



### BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.

**Landesgruppe** – Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart: 5. Kulturtagung der Landsmannschaften Ostpreußen mit Memel, Westpreußen mit Danzig, Pommern, Weichsel-Warthe, Deutsch-Balten. Mit dem gemeinsamen Kulturtag soll die Verbindung der Landsmannschaften aus den Heimatgebieten entlang der Ostsee gefestigt werden. Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern, hält einen Vortrag über „Neue Nachbarn – Deutsche und Polen im Ermland und in Masuren nach 1945“.

Am Kriegsende im Mai 1945 verblieben aus mannigfaltigen Gründen Tausende Ostpreußen in ihren oft seit Jahrhunderten angestammten Wohnsitzen, die ihnen mit der Zeit aber immer fremder wurden. Ostpreußen wurde gemäß alliierter Beschlüsse etwa in der Mitte in ein sowjetisch und in ein polnisch verwaltetes Gebiet geteilt.

Was widerfuhr der in der Heimat gebliebenen deutschen Bevölkerung im südlichen Teil, also in Ermland und Masuren, der nun zu den „wiedergewonnenen Gebieten“ Polens gezählt wurde? Wie gestaltete sich ihr Leben mit den hinzukommenden polnischen „neuen Nachbarn“? Wie wurden sie von den offiziellen Stellen und staatlichen Einrichtungen behandelt? Diese waren einige der Fragen, die in einem aufwendigen Zeitzeugenprojekt des Kulturzentrums Ostpreußen behandelt wurden und deren Ergebnisse nun präsentiert werden. Während des Vortrages werden auch Gesprächspartner mit Originaltönen zu Wort kommen, die Zeitzeugen der damaligen Zeit sind. – Mittwoch, 26. Juni, 18 Uhr, Parkhotel Pforzheim, Deimlingsstraße 36: 145. Preußische Tafelrunde Pforzheim. Hierzu laden die Landesgruppe Baden-Württemberg e.V. und die Landsmannschaft Ost-/Westpreußen Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis im BdV ein. Nach einem gemeinsamen ostpreußischen Abendessen referiert Bärbel Beutner aus Unna, über „Fanny Lewald – eine ostpreußische Schriftstellerin und Kämpferin für Frauenbildung und Frauenemanzipation“.

Fanny Lewald (1811–1889), die älteste Tochter eines jüdischen Weinhändlers in Königsberg, wurde zu einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie galt als „hervorragendste Romanschriftstellerin“, doch ihre zahlreichen Romane, Novellen und Geschichten für die „Gartenlaube“ sind heute so gut wie vergessen.

Sie setzte sich auch für Frauenrechte und Frauenbildung ein und veröffentlichte entsprechende Schriften. Dabei hatte sie ihre eigene Jugend in einem gutbürgerlichen Elternhaus und später ihre Situation als „lediges Fräulein“ vor Augen. Ihr dreibändiges Werk „Meine Lebensgeschichte“ wurde 1988 im Ulrike Helmer Verlag wieder herausgebracht und erlebte 1998 eine zweite Auflage. Hier sind alle Aspekte der Frauenbewegung zu finden. So gab der Ulrike Helmer Verlag auch „Politische Schriften für und wider die Frauen“ von Fanny Lewald heraus. Auch die Reiseschriftstellerin und ihr umfangreiches Briefwerk fanden wieder Beachtung. 1996 legte Gabriele Schneider eine Monografie im Rowohlt Verlag vor.

So sind Teile eines Werkes einer bedeutenden ostpreußischen Autorin und einer bemerkenswerten Persönlichkeit nicht nur antiquarisch, sondern auch im Buchhandel zugänglich geworden.

Für das Abendessen sind 22 Euro zu überweisen an: LM Ostpreußen, Landesgruppe, IBAN: DE39 6425 1060 0000 1332 21, BIC: SOLADES1FDS. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093 oder E-Mail: uta.luetlich@web.de

**Göppingen** – Wir Frauen treffen uns jetzt schon seit einigen Jahren jeden 1. Mittwoch im Monat im „Glashaus“ in Salach. Unser Wirt, ein Grieche, und seine Frau, erwarten uns dann zu 14:00 Uhr mit einem schön gedeckten Kaffeetisch.

Auch wir haben schwindende Mitgliederzahlen. Einige der Frauen können nicht mehr alleine zu uns kommen, trotz naheliegender Bahnhof und der Busstation. Vor zwei oder drei Jahren wurden einige von ihnen noch von ihren Männern hergefahren. Diese blieben dann während unseres Programmes nebenan, und spielten Skat. Aber auch da gab es Einschnitte, und so sind diese Frauen, mit einzelnen Ausnahmen, leider nicht mehr regelmäßig bei unseren Treffen dabei. Und erst Anfang April haben wir uns wieder von einer treuen Teilnehmerin für immer verabschieden müssen.

Landsmannschaftl. Arbeit  
Fortsetzung auf Seite 16

## Zusendungen für Ausgabe 24

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimatseiten der PAZ-Ausgabe 24/2019 (Erstverkaufstag: 14. Juni) bis spätestens Mittwoch, 5. Juni an E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de, per Fax an (040) 41400850 oder postalisch an *Preußische Allgemeine Zeitung*, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Einen lieben Menschen zu verlieren, ist schmerzlich und immer noch unfassbar. Er war immer für uns da.

Nach langer Krankheit nehmen wir Abschied von meinem lieben Ehemann, unserem Vater und Opa

### Reinhold Saborowski

\* 6. 11. 1932 † 9. 5. 2019  
Andreken/Lyck  
(Ostpreußen)

Wir werden dich nie vergessen.

Edith Saborowski  
Konrad  
Annette mit Evelina und Marleen  
und Anverwandte

58285 Gevelsberg, Südstraße 32

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 14. Mai 2019 in der Erlöserkirche, Elberfelder Straße 16, in Gevelsberg statt.

Anschließend erfolgte die Beisetzung.



Landmannschaftl. Arbeit  
Fortsetzung von Seite 16

beim Vorsitzenden Joachim Rebuschat unter Telefon (05751) 5386 oder über E-Mail: rebuschat@web.de zu erfahren.

NORDRHEIN-  
WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer,  
Geschäftsstelle: Buchenring 21,  
59929 Brilon, Tel. (02964) 1037,  
Fax (02964) 945459, E-Mail: Ges-  
chaef@Ostpreussen-NRW.de,  
Internet: www.Ostpreussen-  
NRW.de

**Düren** – Mittwoch, 5. Juni, 18 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7a, 52349 Düren: Wir diskutieren und planen den Jahresausflug. Anfragen an Gerda Wornowski, Telefon (02421) 72776, E-Mail: gwornowski@gmail.com. Im Juli findet kein Treffen statt.

**Düsseldorf** – Mittwoch, 5. Juni, 15 Uhr, Raum 311 „Siebenbürgen“, Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Bismarckstraße 90: Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt. – Mittwoch, 5. Juni, 15 Uhr, Raum 312, GHH: Bücher im Gespräch „Die Donau“. – Donnerstag, 13. Juni, 18 Uhr, GHH, Raum 412: Offenes Singen mit Marion Cals. – Freitag, 14. Juni, 18 Uhr, Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62: Stammtisch. – Sonnabend, 15. Juni, 11 Uhr, Info-Stand Hauptbahnhof Düsseldorf: Wandertreff.

**Gütersloh** – Sonnabend, 15. Juni: alljährliche Fahrradtour. Treffpunkt ist 13 Uhr an der Kapellenschule, Dr.-Th.-Plafmannweg 10. Die Route beträgt rund 30 Kilometer. Es werden auch Zwischenstationen und Zustagemöglichkeiten im Zentrum angeboten, diese sind bei der Anmeldung zu erfragen. Unterwegs gibt es eine Kaffee- und Kuchenpause. Zum Abschluss wird gegrillt. Um besser planen zu können, bitten wir um Anmeldung bei Familie Block, Telefon (05241) 34841.

**Köln** – Mittwoch, 12. Juni, 14 Uhr, Café zum Königsforst: Treffen zu Besprechungen, aber auch zum gemütlichen Unterhalten. Das Lokal befindet sich gegenüber der Endhaltestelle der KVB-Linie 9 Königsforst. Wir möchten uns an dieser Stelle bei der Pommerngruppe dafür bedanken, dass wir das Maifest am 11. Mai mit ihr feiern durften. Es war ein gelungenes Fest mit Dankesreden des Vorstandes und einigen besinnlichen wie auch lustigen Einlagen der Teilnehmer. Unsere Seite war auch mit einem Beitrag vertreten. Umrahmt wurde das Fest mit Musik auf Hand- sowie Mundharmoniken und Gesängen aus den eigenen Reihen bei knapp 50 Gästen. Lobenswert war die Tombola, denn es gab keine „Nieten“. Jedes Los gewann einen Blumentopf.

**Münster** – Die offene Frauengruppe der Ost- und Westpreußen Münster (Westf.) trifft sich jeden 2. Dienstag im Monat um 15 Uhr unter der gemeinsamen Leitung von Sabine Steinkamp und Irmgard Bludau im historischen Lambertzszimmer des Restaurants Stuhlmaier, Prinzipalmarkt 67, Münster. Gäste sind herzlich willkommen.

**Neuss** – Jeden zweiten Mittwoch im Monat, von 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17: Frauengruppe.



## SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz,  
Willy-Reinl-Straße 2,  
09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de,  
Telefon (0371) 301616.

**Landesgruppe** – Sonnabend, 15. Juni, 9 Uhr (Beginn: 10 Uhr),

Kleingartenverein Seilbahn, Max-Liebermann-Straße 91, 04157 Leipzig: 7. Regionaltreffen. Starfgast ist der Sänger und Entertainer „Bern – Stein“ sowie die Gruppe „Wegelin“ von der LM Deutsche aus Russland. Andere Beiträge können jederzeit angenommen werden.

In traditioneller Weise sind die Kreisgemeinschaften Wehlau, Labiau, die Kreisgemeinschaft Schlossberg und die Samländer an der Gestaltung beteiligt.

Die LM Ost- und Westpreußen Landesgruppe Freistaat Sachsen e. v. bindet den „Tag der Heimat“ in diese Veranstaltung ein.

Weitere Informationen erteilt der stellvertretende Landesvorsitzende Eberhard Grashoff unter E-Mail: ebs.grashoff@web.de oder Telefon (0341) 9010730.

**Limbach-Oberfrohna** – Alle Landsleute und Gäste wurden im schönen Monat Mai zum Frühlingsfest ganz herzlich eingeladen.

Der ostpreußische Landsmann Jürgen Scheffler begrüßte alle Teilnehmer und Gäste auf das Herzlichste und freute sich über das zahlreiche Kommen. Uns gab die Ehre: Jens Baumann vom Sächsischen Innenministerium Dresden und Verantwortlicher für Vertriebene und Spätaussiedler. Der Landesvorsitzende der Ost- und Westpreußen Alexander Schulz, sowie der Schatzmeister der Landesgruppe Herr Joachim Löwe konnten als Ehrengäste begrüßt werden.

Nach der Begrüßung sangen wir gemeinsam unser Ostpreußenlied. Nun folgte ein Gedicht über die „Heimat Ostpreußen“ von Frieda Runge, vorgetragen mit viel Herzenswärme von Hannelore Kedzierski. Die Schüler der Gerhart-Hauptmann-Oberschule hatten ein kleines Programm vorbereitet und vorgetragen. Zu Beginn spielte ein kleiner Junge ein schönes Frühlingslied auf seiner Geige. Dafür gab es großen Beifall. Die Schüler trugen weiterhin Gedichte vor und kleine lustige Geschichten. Die Lehrerin wünschte allen Teilnehmern noch einen schönen Nachmittag. Unsere Mundartsprecherin Elli Springwald erinnerte mit einem langen Gedicht an unsere verlorene Heimat „Masuren im Frühling“.

Jürgen Scheffler hielt nun einen Vortrag über den „Masurischen Kanal“, der nie vollendet wurde. Dazu hatte er eine alte Landkarte mitgebracht, aus der Zeit des Deutschen Reichs und erklärte dabei viele Gebiete unserer Heimat. Die Teilnehmer hörten sehr aufmerksam zu. Sie interessierten sich sehr für diese alte Landkarte und stellten anschließend dazu noch viele Fragen.

Nun folgte eine erholende Pause mit Kaffee und Kuchen oder heißen Würstchen. Alle hatten die Möglichkeit frisch geschlachtete Wurst zu kaufen. Danach sprachen die Ehrengäste ihre Grußworte. Dr. Jens Baumann sprach über eine gute gemeinsame Arbeit in unserem Verein und ein freundschaftliches friedliches Miteinander. Er wünschte uns allen noch viel Kraft und Freude bei unserer ehrenamtlichen Arbeit. Anschließend hörten wir den Landesvorsitzenden Alexander Schulz, er informierte uns über die nächsten Veranstaltungen in Sachsen. Alle wurden ganz herzlich zum Tag der Heimat nach Leipzig eingeladen. Am 15. Juni findet die Veranstaltung in der Gaststätte Seilbahn statt. Er gab weiterhin bekannt, dass in Chemnitz am 20. Mai ein Büro eröffnet wird für alle Vertriebenen und Spätaussiedler. Dank der Unterstützung durch das sächsische Innenministerium haben nun alle die Möglichkeit sich dort zu treffen.

Unsere kleine Maja erzählte uns eine kleine Geschichte und sang als Solosängerin das schöne Pommernlied mit allen Versen. Sie übernimmt uns jedes Mal mit ihrem herzlichen Gesang. Schon

der Anblick mit ihrem sehr schönen Dirndl ist schon sehenswert. Es folgte noch ein Gedicht über „Frühlingsgefühle“, vorgetragen von Elli Springwald.

Durch das Programm führte unser Vorsitzender Reinhard Gerullis gemeinsam mit Jürgen Scheffler, sie gaben noch wichtige Hinweise für die Zukunft und ein gutes Miteinander aller und in bester Gesundheit.

Hannelore Kedzierski

SACHSEN-  
ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große  
Brauhausstraße 1, 06108 Halle,  
Telefon privat (0345) 2080680.

**Gardelegen** – 15. Juni, 12 Uhr, Beginn 13 Uhr, „Feine Sache“: Tag der Heimatvertriebenen, Fahrgemeinschaften bilden.

**Halle** – Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Begegnungsstätte der Volkssolidarität, An der Marienkirche 4 (gegenüber der Marktkirche): Treffen

SCHLESWIG-  
HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-  
Wichmann-Weg 19, 23769 Burg  
auf Fehmarn, Telefon (04371)  
8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

**Malente** – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Pflanzencenter Buchwald, Rövkampallee 39, 23714 Malente/OT Krummsee: Treffen. Heinrich Manthey aus Schönwalde wird über sein Leben nach der Vertreibung berichten. Weitere Informationen erhalten Sie bei Klaus Schützler unter Telefon (04523) 2659.

**Neumünster** – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr: Land und Leute. Was gibt es Neues über Natangen, Ermland, Masuren und mehr über Provinzen im schönen Ostpreußen?

**Uetersen** – Freitag, 14. Juni Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken sehen wir den neuen schönen Film über Trakehnen und seine edlen Pferde. Im Juli machen wir eine Sommerpause.

Deutsch-Balti-  
sche-Konferenz

2. bis 4. Juli in Riga

Die Deutschbaltische Studienstiftung in Riga veranstaltet vom 2. bis 4. Juli die Deutsch-Baltische Konferenz 2019 unter dem Titel „Brücken bauen – Europas Zukunft mitgestalten“. Ziel dieser vom Auswärtigen Amt geförderten Konferenz ist es, die unterschiedlichen Akteure, Förderer und Multiplikatoren des Jugend- und Studentenaustauschs zwischen den baltischen Staaten und Deutschland in ihrer Vielfalt zu vernetzen und so diesen Austausch im Sinne der Förderung von interkultureller Kompetenz, Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechten zu stärken.

Die Deutschbaltische Studienstiftung setzt sich für Austausch und Verständigung zwischen jungen Erwachsenen aus Deutschland, den baltischen Staaten und Russland auf den Grundlagen von Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechten ein. Dazu veranstaltet sie Seminare und Kongresse, vermittelt Praktika, vergibt Stipendien und fördert die Vernetzung ihrer Stipendiaten und Teilnehmer durch ihre Alumniarbeit. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Geschichte will sich die Stiftung zum Deutsch-Baltischen Jugendwerk („DBJW“) weiterentwickeln. Weitere Informationen unter Internet: www.dbjw.de

## »Licht über Sand und Haff«

Carl Knauf – Maler in Nidden im Kulturzentrum Ostpreußen

Licht über Sand und Haff – Carl Knauf – Maler in Nidden – so lautet der Titel der neuen Sonderausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloss Ellingen, die etwa 50 ausgewählte Bilder des Malers präsentiert.

„Der blaue Himmel strahlt, das klare Meer rauscht in sanften Wellen ans Ufer. Ein großer Fischerkahn wiegt gemächlich mit den Wellen auf und ab. Schäfchenwolken ziehen vorbei und in der Ferne ist ein kleines Fischerhaus zu sehen. Eine idyllische Strandszene, die wie aus einem Traum zu kommen scheint und die Sehnsucht nach dem Meer entfacht.“ – Solche Motive fing der Maler Carl Knauf in kräftigen und warmen Farben mit seinen einzigartigen Gemälden ein.

1893 in Godesberg am Rhein geboren, studierte Knauf an der Düsseldorfer Kunstakademie. Bereits während seiner Militärzeit im Ersten Weltkrieg hatte er das Memelland und die Kurische Nehrung für sich entdeckt und blieb fortan in der Region sesshaft. 1921 stellte er in Königsberg im Rahmen der Jahresausstellung des Kunstvereins aus. Er war 1928 im „Kunstschauenfenster“ in Memel vertreten und besuchte 1932 in der Stadt eine große Einzelausstellung. 1943 führte er in Königsberg nochmals eine Ausstellung durch.

Knauf wohnte und arbeitete zuerst in Königsberg und schuf sich 1930 im kleinen Fischerort Nidden, dem Sitz der bekannten Künstlerkolonie, einen Rückzugsort, um sich ganz der Malerei zu widmen. Er wohnte dort bis zu seinem Tod im Jahr 1944 in einem Haus ganz in der Nähe des Sommersitzes von Thomas Mann. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Fischerfriedhof in Nidden. Dort entstand eine Vielzahl von hauptsächlich Ölgemälden, die er in



Sprach zur Biografie und zum Talent Carl Knaufs: Kurator Bernd Schimpke aus Hamburg

Bild: M. Fritsche

seinem eigenen „realistischen“ Stil schuf. Seine Landschaftsdarstellungen waren für Einheimische und Besucher der Gegend offenbar der gültige Ausdruck dessen, was sie selbst auch gesehen und erlebt hatten. Kaum ein Maler hat in jener Zeit die Kurische Nehrung und das Memelland wohl so oft und in so vielfältigen Motiven gemalt wie Knauf. Von Reisen in den Süden, in die Alpen und nach Nordafrika, brachte er jedoch auch andere Bildeindrücke mit.

Bei seiner Begrüßung schilderte der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, die Schönheit dieses schmalen, aber fast 100 Kilometer langen Landstrichs zwischen Ostsee und Kurischem Haff. Wer einmal auf der Hohen Düne bei Nidden stand, wird diesen Eindruck in seinem Leben niemals vergessen, munterte er die Besucher auf, einmal dorthin zu reisen.

Berührende Worte zur Biografie und zum großen Talent des Künstlers wählte Kurator Bernd Schimpke aus Hamburg während der Eröffnungsveranstaltung. Als leidenschaftlicher Kunstsammler macht er es sich unter anderem zur Aufgabe, das Werk Carl Knaufs zu

pflügen und den fast vergessenen Maler wieder zurück ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Gezeigt werden Gemälde aus dessen Privatsammlung, ergänzt um Exponate des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg.

Die Gäste der Vernissage waren begeistert von den eindrucksvollen Gemälden, für die, wie ein Besucher betonte, sich auch eine längere Anreise gelohnt hatte. Schnell ergaben sich Gespräche über die Maltechnik, die Farbwahl und die Schönheit der Arbeiten.

Die stimmungsvollen Motive der Kurischen Nehrung und des Haffs können in der neuen Sonderausstellung im zweiten Obergeschoss des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloss Ellingen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bayern, bis zum 8. September 2019 jeweils von Dienstag bis Sonntag (auch an Feiertagen) von 10 bis 12 und 13 bis 17 Uhr angesehen werden. Informationen gibt es zudem unter Telefon (09141) 86440.

Zur Künstlerkolonie Nidden hat Bernd Schimpke ein reichhaltig illustriertes Buch herausgegeben, das an der Kasse erworben werden kann. Manfred Fritsche

## Ostpreußen in Potsdam

Das Kulturzentrum Ostpreußen beim Tag der Wissenschaften

Zahlreiche Besucher strömten am 11. Mai zum siebenten Potsdamer Tag der Wissenschaften an den Stand des Deutschen Kulturforums östliches Europa. Dort erwartete sie die Ausstellung „Von Artus-Pils bis Doppelbock – Bier und Brauereien zwischen Weichsel und Memel“ des Kulturzentrums Ostpreußen. Sie zeigte die Geschichte der Brauereien in Ostpreußen und spannte dabei einen Bogen vom 19. Jahrhundert bis zu den noch heute existierenden Brauereien. Einzigartige historische Aufnahmen der Brauereien sowie Bierdeckel und zeitgenössische Werbung gaben dem Betrachter einen Einblick in die Geschichte der Brauerzunft in Ostpreußen. Das Kulturforum entwarf für die Ausstellung ein Quiz, das sich für die Besucher zu einem sehr beliebten Rätselspaß entwickelte. Das „Regionenglücksrad“ lockte ebenfalls viele Gäste mit attraktiven Preisen an. Zur Sonderausstellung bot das Kulturzentrum Ostpreußen auch ein museumspädagogisches Programm für die Kinder der Besucher an. Dafür entwickelten die Mitarbeiter des Kulturzentrums vier Bilderrätsel mit historischen Postkartenmotiven aus Königsberg, auf denen die Kinder zehn Fehler finden sollten. Zur Belohnung gab es für die Kinder leckere Süßigkeiten und eine Auswahl an Ausmalbildern. Dieses Programmangebot entwickelte sich bei den Kindern und auch bei den Erwachsenen zu einem starken Besuchermagnet.



Trug zum Erfolg bei: Bilderrätsel des Kulturzentrums Ostpreußen

Bild: Kulturzentrum Ostpreußen

In dieser Kombination wurden die beiden Programme, das Quiz zur Ausstellung und die Bilderrätsel für Kinder, zu einem vollen Erfolg für das Kulturzentrum Ostpreußen und das Potsdamer Kulturforum. Schon vor dem offiziellen Start der Veranstaltung um 13 Uhr kamen zahlreiche Besucher auf das Ausstellungsgelände. Die zentrale Position des Zelts des Kulturforums stellte sich als ideal heraus, um viele Gäste anzusprechen. Im Laufe des Tages nahm die Besucherzahl trotz des nasskalten Wetters sehr stark zu, sodass die Besucher in großer Zahl zum Stand strömten.

Bis zum Ende der Veranstaltung um 19 Uhr hielt der große Besucherstrom an. Von den Gästen am Stand waren durchgehend sehr großes Lob und interessierte Kommentare zu vernehmen. Es entstanden zahlreiche Gespräche über das Ausstellungsthema und die Arbeit des Kulturzentrums Ostpreußens.

Das museumspädagogische Angebot des Kulturzentrums trug in besonderem Maße auch zum großen Tageserfolg auf der Veranstaltung „Potsdamer Tag der Wissenschaften 2019“ bei.

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

# Die Großmutter soll es hören

LO-Kulturpreisträger Siegfried Matthus wünscht Aufführung am Grab seiner Großmutter

Im Oktober 1944 erhielten wir den Befehl, unser Heimatdorf zu verlassen. Mit der gut eingepackten Großmutter auf einem Wagen erreichen wir in Neumark, nahe bei Elbing, ein Quartier. Da die sowjetische Front in Nemmersdorf, etwa zehn Kilometer östlich von unserem Heimatdorf, zum Stillstand kam, wurden die freigestellten Bauern mit ihren Fahrzeugen wieder in die Heimatdörfer zurückbestellt, um die Ernte einzubringen.

Als an einem bitter kalten Januartag 1945 die sowjetische Offensive einsetzte, packten die Neumarker Bauern ihre Fuhrwerke, aber die Flüchtlinge aus den Ostgebieten, die ohne Fahrzeuge waren, standen hilflos da.

Meiner Tante war es gelungen, die sterbenskranke Großmutter mit ihren Matratzen auf einem der Neumarker Fahrzeuge unterzubringen. Meine Mutter, im sechsten Monat schwanger, schickte mich los, meiner Tante und meiner Großmutter zu helfen. In der Situation meiner Mutter eine großzügige Entscheidung, denn nun war meine achtjährige Schwester mit den zu versorgenden zwei jüngeren Brüdern ihre einzige Hilfe.

Fast zwei Drittel der Bevölkerung Ostpreußens wollte mit einer Fähre, die in einer Viertelstunde etwa sieben Fuhrwerke und die zurückflutenden Verwundeten transportierte schaffen, die Weichsel überqueren. Schon viele Kilometer vor der Weichsel ließen die Bauern ihre Fahrzeuge stehen und versuchten, mit leichtem Handgepack über den Fluss zu kommen.

Meine Tante und ich brachen von einem Wagen eine breite Tür ab, legten darauf die Matratzen und wollten so meine Großmutter durch den Schnee ziehen. Natürlich kamen wir in dem Menschengedränge damit nicht vorwärts. Meiner Tante gelang es mit bittenden Worten, den Leiter eines Ver-

wundetentransportes zu überreden, unser merkwürdiges Transportgerät mit der Großmutter auf einen Panjewagen mit verwundeten Soldaten zu binden. So kamen wir vor allen anderen, die am Ufer zurückbleiben mussten, über den Fluss.

In einem Lager im Danziger Hafen warteten wir auf einen Schiffs-

Schiff lehnten es ab, die sterbende alte Frau auf der Fahrt mitzunehmen – ob das Schiff durch die verminte Ostsee je Swinemünde erreicht hat, weiß ich nicht – und schlugen uns vor, sie in ein Danziger Krankenhaus einzuliefern.

Wir nahmen uns ein Zimmer und meine Tante machte in der chaotischen Zeit den verzweifel-

Schwiegersohn erkannte sie nicht mehr. Mich nannte sie aber lächelnd mit dem Kosenamen „Friedl“. Dieser Augenblick wird mir unvergesslich bleiben. Meine Großmutter hat mir mit ihrem Sterben mehrfach das Leben gerettet.

In dem brandenburgischen Dorf Läsikow haben wir uns glücklich alle wiedergefunden.

Als im Jahre 1966 die Reise nach Polen möglich wurde, bin ich sofort mit meiner Frau mit dem Auto nach Danzig gefahren. Wir trafen die mir bekannte Krankenschwester an und sie erzählte uns, dass meine Großmutter wenige Tage nach unserem Abschied gestorben sei, eingäschert und auf dem Friedhof in der Nähe des Krankenhauses beigesetzt worden sei. Nun habe ich erfahren, dass dieser Friedhof eingeebnet worden ist und auf diesem Gelände das neue Danziger Opernhaus gebaut wurde.

Vor einem Jahr habe ich dem Intendanten des Danziger Opernhouses einen Brief geschrieben, von Freunden in feinstem Polnisch verfasst. Ich bat ihn um die Aufführung meiner Opernfassung „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“, die 1985 anlässlich der neuerbauten Semperoper in Dresden uraufgeführt und neben vielen Aufführungen in der Bundesrepublik auch in New York, London, Wien, Turin und St. Petersburg aufgeführt wurde. Auch eine konzertante Aufführung wäre möglich, so wie diese auf der CD aus dem Schleswig-Holstein-Musikfestival zu hören ist.

Zum Andenken an meine Großmutter möchte ich sehr gerne, dass im Danziger Opernhaus eine Oper von mir erklingt, damit meine Großmutter einmal Musik von mir „hört“.

Leider habe ich bis heute keine Antwort auf meinen Brief erhalten. *Siegfried Matthus*



Foto aus dem Jahr 1938: Maria Matthus, geb. Felter, mit ihren Enkelkindern Siegfried, Dora und einer Puppe

Bild: privat

transport nach Swinemünde. Als wir dann endlich auf einem Schiff verladen waren, mussten wir wegen schlechten Wetters wieder in das Lager zurück. Bei der neuerlichen Abfahrt hatte meine Großmutter neue Beschwerden. Die Verantwortlichen für das

ten Versuch, durch eine Zeitungsannonce meinen Onkel zu finden. Und tatsächlich stand er eines Tages vor unserer Tür.

Einer vertrauenswürdigen Schwester gaben wir Geld und verabschiedeten uns von der Großmutter. Ihre Tochter und den

# Die Hanse

Sonderausstellung in Warendorf

Das Westpreußische Landesmuseum präsentiert die Sonderausstellung „Fern und doch so nah. Westfalen und Preußen in der Hanse“ noch bis zum 29. September im ehemaligen Franziskanerkloster in Warendorf.

Im Mittelpunkt stehen die Geschichte der Hanse im Allgemeinen, die Rolle der preußischen Hansestädte Kulm, Thorn, Elbing, Danzig, Braunsberg und Königsberg sowie insbesondere deren Beziehungen zu den westfälischen Hansestädten. Denn obwohl Westfalen und Preußen weit voneinander entfernt lagen, war das historische Preußen im Mittelalter ein begehrtes Ziel auswanderungswilliger Westfalen, die sich dort als Landwirte, Handwerker oder Kaufleute eine neue Existenz aufbauten. Im Rahmen des Städtebundes der deutschen Hanse bildeten westfälische und preußische Städte im Handelszentrum Brügge ein gemeinsames Bündnis, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, wie sich die Kaufleute zu Land wie zur See gegen Raub und Gewalt schützten.

In der Ausstellung werden originale Objekte zur Hansegeschichte aus den Beständen des Westpreußischen Landesmuseums durch informative Grafiken und Schiffs- und Architekturmodelle ergänzt. Bedeutende Archive und Museen in Deutschland stellen Leihgaben für diese Ausstellung zur Verfügung. Seien Sie

gespannt auf Hansestädte, Kaufleute und Piraten.

Die Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums wird durch Vorträge und Sonderführungen begleitet.

Weitere Informationen unter Internet: <http://westpreussischeslandmuseum.de/de/ausstellungen/fern-und-doch-so-nah-westfalen-und-preussen-in-der-hanse/> Westpreußisches Landesmuseum

Das Westpreußische Landesmuseum, Klosterstraße 21, 48231 Warendorf, Telefon (02581) 92777-0, Fax: (02581) 92777-14, E-Mail: [info@westpreussischeslandmuseum.de](mailto:info@westpreussischeslandmuseum.de), hat geöffnet: Dienstag bis Sonntag, je 10 bis 18 Uhr, Eintritt: 4 Euro, ermäßigt 2,50 Euro und die Familienkarte kostet 7 Euro.

Die Vorträge zur Sonderausstellung finden im Juni, im Juli und im September statt.

Donnerstag, 27. Juni, 18 Uhr: „Piraten? Die Hansekaufleute und die Gewalt auf See im 15. Jahrhundert“, Vortrag von PD Dr. Gregor Rohmann, Frankfurt am Main.

Donnerstag, 11. Juli, 18 Uhr: „Warendorf – kleine Hansestadt an der Peripherie“, Vortrag von Dr. Knut Langewand, Warendorf.

Mittwoch, 18. September, 18 Uhr: „Fern und doch so nah? Die westfälisch-preußischen Beziehungen zur Hansezeit“, Vortrag von Dr. Martin Steinkühler, Münster.



Bootsfahrt auf dem Pregel um die Kneiphofinsel

Bild: T. Hübner

## ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

# Ein Stück Württemberg in Oberschlesien

Vertriebener initiierte das Carl-Maria-von-Weber-Musikfestival in Carlsruhe

Polnische Behörden lieben komplizierte Namen. So trägt das jährliche Musikfest zu Ehren Carl Maria von Webers in Carlsruhe [Poko] die sperrige Bezeichnung: „Festival der historischen Parks und Gärten der historischen Parks und Gärten Carl Maria von Weber“, ist aber unter Musikfans als „Weber-Festival“ bekannt. Dieses Jahr findet es vom 20. bis zum 22. Juni statt.

„Weltweit gibt es nur zwei Orte, an denen in dieser Form des hervorragenden Komponisten Carl Maria von Weber gedacht und sein musikalisches Schaffen gewürdigt wird: sein Geburtsort Eutin in Schleswig-Holstein und Carlsruhe in Oberschlesien, wo er zahlreiche Kompositionen seines wohl bekanntesten Werkes, der romantischen Oper ‚Der Freischütz‘ schuf“, berichtet Johanna Lemke-Prediger. Für die pensionierte Deutschlehrerin und erste nach der politischen Wende entsandte Lehrkraft aus der Bundesrepublik zur Unterstützung der deutschen Volksgruppe in Oberschlesien ist die Teilnahme an dem Ereignis seit vielen Jahren nicht nur ein kultureller Genuss. Während ihrer aktiven Zeit war es auch Pflicht, im Unterricht darüber zu berichten.

Das Ziel des Festivals ist neben der Popularisierung der Musik Carl Maria von Webers auch den

einst berühmten Schlosspark unter den Bewohnern der Woiwodschaft Oppeln bekannt zu machen, heißt es seitens der Gemeindeverwaltung Carlsruhe. Der Schlosspark der schlesischen Linie derer von Württemberg gehörte zu den berühmtesten Parkanlagen Mitteleuropas. Herzog Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg – mütterlicherseits ein Hohenzollernspröss – holte Mitte 1806 bis Anfang 1807 Carl Maria von Weber zu sich nach Carlsruhe. Heute erinnert nur noch wenig an die einstige Glanzzeit des Schlossparks. Die zahlreichen Denkmäler sind großenteils zerstört, sämtlichen Skulpturen wurde der Kopf abgeschlagen, deutsche Symbole und Inschriften sind entfernt worden.

Aus Carlsruhe stammt auch Ferdinand Freiherr von Richthofen (1833-1905), ein bedeutender Geograph, Kartograph und Forschungsreisender. Er gilt als Begründer der modernen Geomorphologie (Landformenkunde) und prägte in seinen Studien über China den Begriff „Seidenstraße“. „Das Festival soll zeigen, dass Carlsruhe zu den führenden Zentren des künstlerischen und kulturellen Lebens der Region zählt“, wirbt die Gemeinde Carlsruhe auf ihrer Internetseite.

Beim letzten, dem 15. „Weber-Festival“ vermisste Johanna Lem-

ke-Prediger einige prominente Besucher. „So fehlte unter ande-

rem, bedingt aus alters- und gesundheitlichen Gründen, der Eh-



Bild: C.W. Wagner

Einer der drei Konzertorte: Die 1765 eingeweihte Sophienkirche

renbürger Carlsruhes, Ferdinand Herzog von Württemberg, Christian Max Maria Freiherr von Weber, ein Nachfahre des Komponisten und Ehrenvorsitzender der Internationalen Carl Maria von Weber-Gesellschaft, sowie der ein Jahr zuvor verstorbene Manfred Rossa“, so Lemke-Prediger. Manfred Rossa war Ideengeber des Festivals. 2003 publizierte er erstmals über Webers Wirken in Schlesien, es folgten weitere, auch ins Polnische übersetzte Texte in den deutsch-polnischen „Eichendorff-Heften“ sowie vom Heimatkreis Carlsruhe veröffentlichte Publikationen. „Er war der Motor dafür, dass das am Ende des Zweiten Weltkrieges schwer zerstörte Carlsruhe aus seinem Dornröschenschlaf aufgeweckt wurde und nach neuem Leben strebte. Unermüdlich war er bei der Organisation und der Beschaffung finanzieller Mittel für Carlsruhe und seine Kulturdenkmäler und natürlich auch das Festival tätig“, weiß die ehemalige Deutschlehrerin.

So können sich Musikfreunde auf drei Konzerte an drei Tagen freuen. In der 1765 eingeweihten und bis heute von Protestanten genutzten evangelischen Sophienkirche wird um 16 Uhr das Festival eröffnet. Auf dem Programm steht Musik von Johann Sebastian Bach, Felix Mendels-

sohn Bartholdy und Carl Maria von Weber. Gesang: Breslauer Kammerchor „Cantores Minores Wratislavienses“, Tomasz Gluchowski (Orgel), Piotr Karpeta (Dirigent). Am Freitag, dem 21. Juni, wird um 17 Uhr im Carlsruher Gemeindehaus Frederic Chopin und Carl Maria Weber gespielt. Das Abschlusskonzert findet am 22. Juni um 19 Uhr in der katholischen Kreuzerhöhungskirche statt. Gespielt wird Jan Maklakiewicz Polnische Messe (1944) für gemischte Chöre, Tenor und Orgel. Bartosc Nowak (Tenor), Michal Blechinger (Orgel). Eine Stunde davor findet dort eine katholische Messe mit musikalischer Umrahmung von Chören aus Oppeln und Groß Döbern (Dobrzy Wielki) statt.

Für Johanna Lemke-Prediger und ihren Ehemann Manfred Prediger gehört das „Weber-Festival“ zu den kulturellen Jahreshöhepunkten. Die aus Bitterfeld stammende Deutschlehrerin kam 1991 ins oberschlesische Dorf Wengern [Wegry], ihr sudetendeutscher Ehemann zog nach. Obwohl beide im Ruhestand sind, unterstützen sie das kulturelle Leben der Region. Johanna forscht weiterhin zusammen mit Schülern nach historischen Ereignissen und Persönlichkeiten, die Schlesiens Kulturerbe bilden. *Chris W. Wagner*

# Der Dendrologische Garten in Prillwitz

Eine interessante und wechselvolle Geschichte und wundervolle Natur

Das Dorf Prillwitz (Przelevice) wurde im 13. Jahrhundert gegründet. Es liegt in Hinterpommern, ca 13 Kilometer ost-südöstlich der Stadt Pyritz (Pyrzyce) und vier Kilometer südlich des Plönesees (Jeziro Płońskie).

Das Gut, ursprünglich im Besitz der Familie von Schack, wurde 1799 an den Geheimen Finanzrat August Heinrich von Borgstede verkauft. Er ließ das Herrenhaus 1800 erbauen. Fortan wurde daran gearbeitet, das Gut Prillwitz zum schönsten pommerschen Landsitz zu machen. Ein unbekannter Architekt des Berliner Klassizismus, vermutlich Heinrich Gentz, fertigte die Baupläne für das Haus.

Im Jahre 1821 kaufte Prinz August von Preußen, Neffe von Friedrich dem Großen, das schlossähnliche Herrenhaus für seine Geliebte Auguste Arend. Sie war die Tochter eines jüdischen Geldwechslers und Rentiers. Um 1818 lernte sie den Prinzen August von Preußen kennen und ging mit ihm eine Liaison ein. Im Juni 1819 wurde ihre erste Tochter Malwine geboren, ihr folgten 6 Geschwister. Auguste, ihre Mutter und das Kind zogen in Schloss Rheinsberg ein, das Prinz August im Jahr 1813 von seinem Vater geerbt hatte. Zur Ausstattung seiner Tochter kaufte Prinz August 1821 das Gut Prillwitz in Pommern. Dort hielt sich

Auguste Arend jedoch nur in den Sommermonaten auf, die übrige Zeit verbrachte sie in Rheinsberg und Berlin. Dort war sie für den Prinzen schneller erreichbar.

Nach der Geburt des zweiten Kindes wurden sie und die Kinder am 12. Juli 1825 durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in den preußischen Adelsstand mit Namensführung „von Prillwitz“ erhoben. Wenige Jahre später erkrankte Auguste schwer und alle Bemühungen um Heilung schlugen fehl. Sie starb 1834 in ihrer Wohnung in der Leipziger Straße in Berlin und wurde in der Prillwitzer Kirche beigesetzt.

Für sie und zwei früh verstorbene Kinder wurde im Gutspark ein Mausoleum erbaut, ausgestattet und wahrscheinlich auch entworfen von Friedrich Schinkel. Um 1835 wurden die Särge dorthin verbracht. Zu der Zeit gab es im Schloßgarten eine Baumschule für Obstbäume.

1876 kaufte Caspar Lachmann das Herrenhaus. Er und später seine Erben gaben dem Garten seinen naturalistischen Stil. Der nächste Besitzer sollte Conrad von Borsig werden. Er war Mitbesitzer der Borsig-Werke in Berlin und Dendrologe. Von 1922-1924 gingen die Verhandlungen und er erwarb schließlich Prillwitz. In seinem Auftrag und nach seinen Wünschen

wurde der Park 1933 von dem Gartenarchitekten Heydenreich von der Gartenbaufirma Späth, Berlin, umgestaltet. Der Betrieb, bereits 1720 gegründet, besaß deutschland- und weltweit ein so großes Renommee, dass stets zahlreiche Prominente zu ihren Kunden gehörten. So war Franz Späth der persönliche Gartenberater u.a. von Reichskanzler Bismarck und General von Moltke. Der Park wurde jetzt auf 22 ha



Der Japanische Garten

vergrößert. Die Umgestaltung der Parkanlage wurde 1938 abgeschlossen. Im selben Jahr hielt Conrad von Borsig vor der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Stettin

einen Vortrag über seine neue Parkanlage. Leider sollte er nicht lange Freude an seinem Gartenkunstwerk haben. Conrad von Borsig wurde am 13. Februar 1945 von sowjetischen Soldaten erschossen und im Park in der Nähe der Schäferhütte begraben. Seinen Ruheplatz symbolisiert heute ein großer Stein unter einer Lärche.

1948 übernahm der Volksrat der polnischen Woiwodschaft das Gelände. Das Gutshaus und die Vor-

sen blieb. Henryk Chylarecki von der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Posen inventarisierte 1951 den Park im Rahmen seiner Magisterarbeit unter der Leitung von Konstany Stecki; der Park wurde als ein Dendrologisch-Pomologischer Garten registriert. In den folgenden Jahren betreuten ihn der Gärtner Adam Brzęczyk und J. Winter. 1955 entstand ein Wissenschaftsrat des Arboretum in Prillwitz (Przelevice) unter der Leitung von Stefan Białobok; der Rat war bis 1965 hier tätig war.

Leiter des Dendrologischen Gartens wurde 1960 Major Marian Bilik. Bis 1975 züchtete er im Park Nutz- und Ziervögel sowie Fische, er vergrößerte den Park um 8 ha für die künftige Baumschule. 1965 übertrug die Landwirtschaftliche Akademie in Stettin S. Kownas die wissenschaftliche Leitung des Arboretums.

Inzwischen verschlechterte sich der Zustand des Gutshauses derart, dass es geräumt werden musste. Der Park jedoch wurde weiter gepflegt und wissenschaftlich betreut. 1975 wurde der Dozent Henryk Chylarecki wissenschaftlicher Leiter und begann mit der Aufarbeitung der Sammlung. Er gab die Zahl der Sammlung mit 1200 Baum- und Straucharten an. 1976 wurde der Dendrologische Garten im Denkmalregister unter der Nummer 791

und das Gutshaus unter Nummer 792 eingetragen.

Technische Betreuer setzten die Wasserversorgung wieder in Gang, auch wurden die Wege erneuert. Zwischenzeitlich wurde auch versucht, das Gutshaus wieder instand zu setzen, doch aus Geldmangel musste das Vorhaben gestoppt werden.

1992 übernahm der polnische Staat im Rahmen der Auflösung der kommunistischen Agrarbetriebe den Dendrologischen Garten samt Gutshaus und Vorwerksgebäuden und übergab 1993 den Garten der Gemeinde Prillwitz/Przelevice.

1996 wurde der Dendrologische Garten ein selbstständiger Betrieb. 2000 entstand im Garten ein Naturwissenschaftliches Bildungszentrum. Der Garten gewann die Goldmedaille des Kulturministeriums für das „am besten verwaltete Denkmal-Objekt in Polen“.

Das Gutshaus wurde nun endlich mit staatlich polnischen und EU-Geldern restauriert und ist heutzutage ein Botanisches Forschungs- und Entwicklungszentrum, dazu gehören 15 ha neue Baumschulen, Gewächshaus und Orangerie.

Der wunderschöne Garten mit der wechselvollen Geschichte ist ein touristischer Anziehungspunkt, den es lohnt zu besuchen.

Brigitte Stramm

Blick über den zentralen See in Prillwitz Foto: Pawel Turton



## Otto Schulze gab Stettin ein grünes Gesicht

Otto Schulze stammte aus dem heutigen Naturpark Westhavelland, wurde in der Königlichen Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam zum Gartenkünstler ausgebildet und nach Erfolgen an seiner ersten Hauptwirkungsstätte Hannover nach Stettin berufen, wo er der Stadt als Chef der Gartenverwaltung über Jahrzehnte ein grünes Gesicht vermittelte. Damit erreichte er über alle zeitlichen Brüche und die Einwirkungen des letzten Weltkrieges hinaus bis in die Gegenwart eine deutliche Nachwirkung.

Otto Schulze wurde am 15. April 1869 in Kietz bei Rhinow im Ländchen Rhinow geboren. Sein Geburtsort erlangte in den letzten Jahrzehnten mit seinem Reitverein als „Pferdedorf“ überregionale Bekanntheit und gehört jetzt zum Landkreis Havelland mit der Kreisstadt Rathenow. Friedrich Wilhelm Ludwig Schulze, der Vater des Jungen, der mit Karoline Fielitz verheiratet war, unterhielt einen Kleinbauernhof und sorgte trotz aller finanziellen Nöte dafür, dass Sohn Otto sich über den Besuch der Dorfschule hinaus Bildung aneignen konnte. Mehr noch. Mit

Unterstützung von Förderern durfte der wissbegierige und naturverbundene Junge nacheinander die Gymnasien von Stendal und Blankenburg im Harz besuchen. Es folgten eine Lehre in einer Gärtnerei in Salzwedel und dann der Besuch der Königlichen Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam. Diese Einrichtung war auf Betreiben von Peter Josef Lenné, dem berühmten preußischen Gartenkünstler, 1824 gegründet worden. Lenné benötigte für die Weiterentwicklung der Gartenlandschaft um Potsdam und Berlin gut ausgebildete Fachkräfte. Die Anstalt hatte berühmte Lehrer und sorgte in der Folge für bestens ausgebildete Gärtner, Kunstgärtner und Gartenkünstler, die dann über Preußen hinaus in ganz Deutschland die Gartenlandschaft prägten. Mittendrin Otto Schulze aus Kietz. Er wurde unter den Direktoren Ferdinand Jühlke und Franz Vetter ausgebildet und hatte mit Friedrich August Ernst Encke einen Lehrer, der ihn ganz besonders förderte. Das hatte gute Gründe. Schulze übertraf seine Mitschüler in vielen Belangen, glänzte mit kreativen Ideen und genoss den Ruf eines Jahrgangsbesten. Deshalb sorgte

Encke nach dem Abschluss für die Vermittlung nach Hannover.

Hier kam Schulze als junger Hoffnungsträger in die Obhut von Julius Trip, der nach seiner Ausbildung an der Königlichen Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam und einigen Tätigkeiten in verschiedenen Regionen wegen



Promenade am Westend-See im Quistorp-Park ca. 1907

(Ansichtskartensammlung privat)

seiner Fähigkeiten in Hannover zum Gartendirektor aufgestiegen war. Unter diesem Gartenkünstler konnte sich Schulze weiter vervollkommen. Auch Trip lernte den Gehilfen schnell schätzen.

Mehr noch. Trip erhob ihn zum städtischen Obergärtner und bezog ihn in die Planung und Gestaltung der gärtnerischen Projekte in der Leinestadt mit ein. Das reichte von der Gestaltung städtischer Plätze über die Anlage des bis heute bekannten Maschparks bis zur Umgestaltung des neuen Stadtfried-



Promenade am Westend-See im Quistorp-Park ca. 1907

(Ansichtskartensammlung privat)

hofs Stöcken zum Parkfriedhof, wo auf 55 Hektar Parkfläche bis heute über 170 000 Menschen ihre letzte Ruhe fanden. Schulze genoss hohes Ansehen, hatte ein gutes Einkommen und

konnte endlich auch seine Langzeitverlobte Martha Hartmann heiraten. Alles schien bestens. Doch mit wachsender Zeit im Schatten von Trip interessierte ihn dann eine selbständige Aufgabe. Deshalb nahm er 1902 ein Angebot aus Stettin an.

Schulze fungierte als Chef der von ihm aufgebauten Gartenverwaltung und gab in den Folgejahrzehnten der Stadt ein grünes Gesicht. Dabei hatte er mit dem Oberbürgermeister Hermann Haken und dem Großunternehmer Johannes Quistorp, der als „Wohltäter Stettins“ in die Geschichte einging, einflussreiche Unterstützer für seine gartenkünstlerischen Aktivitäten. Die diesbezügliche Palette reichte von den Anlagen am Bredower Bach, des Schinkelplatzes sowie an der Friedebornstraße über die parkmäßige Gestaltung der bekannten Hakenterrasse, die bis 1914 auf dem Gelände des ehemaligen Forts Leopold entstand, bis zur Entwicklung der Quistorp-Aue zum Quistorp-Park, der dann vom Wohltäter Quistorp für die Allgemeinheit geöffnet wurde. Darau gedieh dann der Stadtpark für Stettin. Quistorp und vor allem auch dem Gestalter

Schulze sei Dank. Damit nicht genug. Schulze als grüner Chef von Stettin kümmerte sich auch um die Laubenkolonien und die Anlage diverser Schrebergärten. So erhielt die Stadt schrittweise durch Schulze ein sprichwörtlich grünes Gesicht. Das war sein Lebensinhalt. Darüber starb der verdienstvolle Gartenkünstler am 24. Dezember 1930 in Stettin. Er wurde 60 Jahre alt und hinterließ außer seinem Lebenswerk und seiner Witwe, die ihn um sieben Jahre überlebte, drei Söhne.

Martin Stolzenau

Über Otto Schulze gibt es kaum Literatur. Er ist jedoch in dem Buch: Gert Gröning / Joachim Wolschke-Bulman: Grüne Biographien. Berlin 1997 aufgeführt.

Der Quistorp-Park, der jetzt Jan Kasprovicz Park heißt, ist immer noch eine wunderbare Naherholungsfläche, mit herrlichem Baumbestand. Platanenalleen, Grünflächen und der See laden zum Verweilen ein.

## Was ist zu tun?

Zu: **Marxistisches Versatzstück** (Nr. 15)

Als langjähriger Verwalter von Immobilien im In- und Ausland verfolge ich den Enteignungsrummel mit wachsendem Widerwillen. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum liegt doch nicht zuletzt an der Politik der etablierten Parteien.

Denn Erstens: Die Altparteien tragen die Verantwortung für den Verkauf vieler Wohnungen mit moderater Miete an profitorientierte Konzerne.

Zweitens: Die Etablierten haben eine Fülle von Bauauflagen und Vorschriften geschaffen, die preiswerten und zügigen Neubau erschweren. In einigen Bundesländern ist auch die Grunderwerbsteuer kräftig hochgeschraubt worden. So ist Wohnraum nicht mehr unter zehn Euro Miete pro Quadratmeter Wohnfläche zu erstellen.

Drittens: Die Politikklasse hat durch ihre Migrationspolitik Millionen von Menschen ins Land geholt, die alle preiswerten Wohnraum brauchen. Obendrein kommt jedes Jahr die Einwohnerschaft einer mittleren Großstadt marktbelastend hinzu.

Viertens: Die Mieterschutzgesetzgebung ist derart scharf, dass ein kleiner Investor den Bau oder den Kauf von Mietwohnungen besser unterlässt, weil das nur Ärger bringt. Hier könnte ich viel von Mietnomaden, insolventen Mietern, Vertragsbruch, von mutwillig verursachten Schäden am Mietobjekt, von Auseinandersetzungen mit Mietern vor Gericht erzählen. Ohne eigene Rechtsabteilung geht es beim Vermieten kaum noch ab.

Fünftens: Die Mietnebenkosten, besonders für Strom, Gas und Wasser, bilden inzwischen eine zweite Miete, welche die sozial Schwachen hart trifft. Die Energiekosten sind durch die Machenschaften der Herrschenden unnötig hoch. In London zum Beispiel zahlt der Verbraucher nur die Hälfte von dem, was hier dem Bürger abgepresst wird.

Sechstens: Der Euro ist ein Kri-sengeld, für das man nicht einmal mehr Zinsen erhält. Eine Baugesellschaft wollte mir einen knappen Hektar Bauerwartungsland abkaufen. Ich habe abgelehnt, weil der Boden seinen Wert behält, während der Euro laufend abgewertet wird.

Was ist zu tun? Enteignung der Immobilienkonzerne bedeutet Rückkehr zum Sozialismus, bei dem letztlich auch das Häuschen der alten Oma nicht mehr sicher ist. Zudem wissen wir, wie marode die Städte der DDR 1989 waren. Wohnungen für teures Geld zurückzukaufen, schafft keine einzige zusätzliche Wohnung. Also muss man bauen, aber unter Verzicht auf einen Teil der 20 000 Bauvorschriften und nach dem Vorbild der Niederländer, die billiger bauen. Geld ist genug da. Wo für das Migrationswesen jährlich 50 Milliarden Euro und mehr verbraten werden, sollte für Deutsche in Wohnungsnot etwas abzuzweigen sein.

Mieter sollten auch Wohneigentum erwerben, heißt es. Allerdings braucht man dazu gutbezahlte, sichere Arbeitsplätze, die im Zeichen der Globalisierung zur Ausnahme werden. Doch wenn in Spanien, Italien, Griechenland, ja selbst in Bulgarien bis zu 80 Prozent der Bevölkerung im eigenen Haus wohnt, sollte das im angeblich so reichen Deutschland auch möglich sein. Man nehme sich ein Beispiel an Ungarn, das klug und energisch kinderreichen Familien zu Wohneigentum verhilft. **A. Frerk, Geldern**

## Der Niedergang erscheint gewollt

Zu: **Das Menetekel der „Broken Windows“** (Nr. 16)

Diese Gesellschaft ist dekadent und geprägt von Umerziehung und der 68er-Bewegung mit einem Verfall der preußisch-deutschen Kultur.

Der gesamte Berliner S-Bahnring und die Stadtbahn sind im privaten und öffentlichen Bereich von Sprayern beschmiert, und auch sonst sind Verkehrshinweise und Schilder beklebt und beschmiert. Dazu finden

sich Müll und Dreck auf öffentlichen Straßen, Plätzen und in Parkanlagen.

An der Verwahrlosung haben Verharmlosung, Nichtbestrafung und die Einstufung von Schandtaten als juristische Bagatellfälle eine gewisse Schuld, weil Sitte, Anstand und Respekt nicht mehr gefragt sind.

Der Niedergang einer Gesellschaft scheint gewollt zu sein, besonders was Deutschland betrifft. **Günter Algner, Berlin**



Wurde Ende der 1990er Jahre für die US-Armee entwickelt: M142 High Mobility Artillery Rocket System (HIMARS)

## Wie im dreigeteilten Ostpreußen aufgerüstet wird

Zu: **Neuer Kriegswahn** (Nr. 16)

Sehr treffend wurde im Kommentar die aktuelle NATO-Strategie dargestellt.

Es sei mir gestattet, ein paar aktuelle Aspekte zu unserer dreigeteilten historischen Heimat Ostpreußen hinzuzufügen: Bei der Einreise in das nördliche Ostpreußen wird heute ersichtlich, dass sich der in Mitteleuropa überwundene „Eiserne Vorhang“ 500 Kilometer weiter östlich verlagert hat und heute EU-Außengrenze heißt. Das Grenzregime und die Maßnahmen des pioniertechnischen Ausbaus der 206 Kilometer polnischen und über 250 Kilometer litauischen Landesgrenze zum Königsberger Gebiet wurden massiv betrieben. Im Gegensatz zu der wie ein Scheunentor offenen Südgrenze der EU ist die Kontrolle

flächendeckend und die Grenze militärisch gesichert.

Der Truppenaufmarsch der NATO gegen Russland ist an dieser sensiblen Grenze unübersehbar. Nachdem Polen 2016 den kleinen Grenzverkehr aufkündigte, wurde auch militärisch daran gegangen, Tatsachen zu schaffen. So wurde neben der temporären Stationierung von US-Brigaden und der Einlagerung von Gerät daran gearbeitet, die dauerhafte Stationierung einer US-Division im Raum Thorn und Bromberg zu realisieren. 30 000 Soldaten mit über 500 Panzerfahrzeugen sollen die russische Gefahr aus dem Königsberger Gebiet und aus Richtung der Suwalki-Lücke neutralisieren.

Der polnische Staat bot den USA an, die Kosten von zwei Milliarden Euro für das geplante Fort „Trump“ zu übernehmen. In Hinterpommern wird zur Raketenabwehr das landgestützte Aegis-System zur Installation des US-Raketenschirmes aufgebaut. Taktische Raketen des Typ HIMARS mit 300 Kilometern Reichweite wurden an die polnische Armee geliefert.

Pläne zum Bau eines Kanals durch die Frische Nehrung nach

Elbing und einer künstlichen Insel im Haff liegen vor, sind aber durch Intervention der EU noch nicht in der Realisierung. Hier soll die russisch kontrollierte Zufahrt über das Pillauer Tief umgangen und Möglichkeiten der Nutzung des Hafens für NATO-Marinekräfte geschaffen werden.

NATO-Kampfbataillone sind im ganzen Baltikum stationiert, die in Litauen stehen unter deutschem Befehl.

Die Entmilitarisierung des Königsberger Gebietes wurde in den letzten Jahren gestoppt und von russischer Seite zusätzliche Kampfeinheiten und Technik stationiert. Das dort stationierte 16. Armeekorps erhielt 2018 und 2019 ein Kampffliegerregiment mit SU-27-Flugzeugen, operativ-taktische „Iskander“-Raketen mit 500 Kilometern Reichweite wurden in Insterburg stationiert, ein zusätzliches Panzerregiment mit 90 Panzern nach Königsberg verlegt und das weltweit modernste Raketenabwehrsystem S-400 im Gebiet einsatzbereit gemeldet.

Die Küstenabwehr erhielt die supermodernen Salvenwerfer URAGON mit bis zu 70 Kilometern

Reichweite. Die Lagerlogistik wurde massiv verbessert und die Einlagerung von Atomwaffen angenommen. Material für die Aufstellung von drei Mutschützendivisionen aus Reservisten wurde eingelagert.

Für den funkelektronischen Kampf wurde das hochgeheime System „Samarkand“ installiert, welches über hunderte Kilometer hinweg jegliche elektronische Kommunikation stören kann.

All diese Entwicklung stimmt nicht optimistisch und erhöht die Gefahr, dass gegenseitiges Misstrauen wieder zu militärischen Konflikten in Ostpreußen führt.

Die Lehre unseres ostpreußischen Philosophen Kant von einer Gesellschaft der praktischen Vernunft, geleitet von der Kategorie der Moral, ist in unserer Zeit in Vergessenheit geraten und trägt nichts mehr. **Bernd Polte, Abbendorf-Brandenburg**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de



»Ich lege hier für den Fall meines Todes das Bekenntnis ab, dass ich die deutsche Nation wegen ihrer überschwänglichen Dummheit verachte und mich schäme, ihr anzugehören.«

Arthur Schopenhauer

■ Dies ist wahrscheinlich eines der ungewöhnlichsten Bücher, die Sie je lesen werden. Es ist kein klassisches Sachbuch, sondern etwas Neues, Einzigartiges.

*Dumm, dümmer, deutsch* ist ein Exzess an Leidenschaft, Offenheit, Klarheit, ständig präsentem Wortwitz und elegant transportiertem Humor. Eloquent analysiert Christian Wolf die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands.

Betrachten Sie seine Gedanken als eine Art schriftliches Kabarett in der Tradition des Hofnarren. Diese durften auch heiße Eisen an- und Wahrheiten aussprechen – solange sie mehr Lacher als Unmut ernteten.

Um nicht gebarschelt, gemöllemt oder gehaidert zu werden, versichert der Autor, dass seine Ausführungen fast so ernst zu nehmen sind wie die Ergüsse der Repräsentanten des (hust) »freiesten Staates der deutschen Geschichte«.

Wer dieses Buch liest, vergisst es nicht. Geistreich, schwungvoll, stets mit fundiertem Wissen und Stil regt Wolf seine Leser an und zuweilen auch auf. Der Autor lächelt, obwohl er leidet, wenn er mit ansehen muss, wie sehr die Deutschen verdummt und belogen werden und sich teils für dumm verkaufen lassen. Und der Leser spürt schnell, da schreibt einer mit ganzem Herzen.

Denn wir leben in einem absurden Land mit der »inländerfeindlichsten Regierung der Welt«, einem unersättlichen Steuerstaat, der das Geld seiner Bürger bevorzugt für fremde Interessen verprasst, und stehen vor einer Zukunft mit noch mehr Meinungsterror, Enteignungen und diktatorischen Zügen.

Sein Ausblick auf die Zukunft ist ernst zu nehmen. Dieses Buch hat Horizont, zeigt Perspektiven, hilft dem Leser und öffnet die Augen.



Anzeige

»Die Deutschen haben eine lange Leitung, aber auch eine kurze Zündschnur. Wer hat das Streichholz?«

**KOPP VERLAG**

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de  
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Christian Wolf: *Dumm, dümmer, deutsch*  
gebunden • 319 Seiten • Best.-Nr. 975 100 • 19.99 €

# Eine Insel mit eigenem Rhythmus

Von Traumstränden zur Schatztruhe balerischer Kultur im Inselinneren – Mallorcas schönste Ausflugsziele

**Die beliebteste Insel der Deutschen hat mehr zu bieten als Partys am Ballermann. Mallorca hat wilde Küsten, traumhafte Strände und einen einzigartigen Charme.**

Die Baleareninsel Mallorca zählt aktuell zu den beliebtesten Reisezielen der Deutschen und das aus gutem Grund. Der Ballermann zieht sicherlich schon viele Touristen an, doch die eigentlichen Höhepunkte der Insel finden sich an ganz anderer Stelle. Traumhafte, kilometerlange Strände warten auf Sonnenbeter und Wellenreiter und die Inselhauptstadt Palma de Mallorca zählt zu den schönsten Städten am Mittelmeer.

Mallorca zu erleben, heißt, sich dem Rhythmus anzupassen, der irgendwo zwischen Alltag und Urlaub liegt. An den Strand gehen alle. Jeder Mallorquiner hat seinen Liebling, den Geheimtipp, der ein bisschen abgelegen liegt als die anderen: der Sturzbach Torrent de Pareis zum Beispiel oder die malerischen Buchten Cala Varques und Caló des Moro. Auch besitzen viele Einwohner Boote, auf denen sie am Wochenende Zeit verbringen. Wer weiß, vielleicht ergattert man als Urlauber ja eine Fahrt. Der Sonntag ist reserviert fürs Paella essen, das mindestens drei Stunden des Nachmittags einnimmt.

Doch statt so schnell wie möglich von einem Küstenort zum nächsten zu fahren, lohnt es sich auf Mallorca, das Innere der Insel zu erkunden. Die Dörfer in den Bergen der Tramuntana, wie Valldemosa und Deià, sind Schatztruhen balerischer Kultur, und auch in Pollença im Norden gibt es schöne Gassen. Und auch Wandern und Radfahren haben die Mallorquiner für sich

entdeckt – als vielleicht schönste Art, die Insel zu erkunden.

Weit über Valldemosa erstreckt sich ein langer Bergkamm, der vom Teix nach Westen verläuft und in Richtung Meer steil abfällt. Auf diesem Kamm ließ im 19. Jahrhundert der österreichische Erzherzog Ludwig Salvator

ganze Insel, während ihm der Gebirgswind um die Ohren pfeift. Wer bis Ende Februar auf die Insel kommt, kann zudem ein wundervolles Schauspiel der Natur erleben: die Mandelblüte. Der milde mediterrane Winter ermöglicht einmal im Jahr dieses wundervolle Naturschauspiel, bei

unverzeihlich, keine Kamera dabei zu haben.

Die Schluchten und Sturzbäche der Insel können Wagemutige beim Klettern und Abseilen erkunden. Auf der Insel gelten (nach Regenfällen) elf reißende Gebirgsbäche – die sogenannten „Torrents“ – als Klassiker für

Anzügen samt Bergsteigerausrüstung, erkunden den Lauf der Wildwasser durch die Bergschluchten. Der Höhepunkt solcher nicht ungefährlichen Klettertouren ist stets das Abseilen in Wasserfällen. „Barranquismo“ oder „Canyoning“ heißt diese Sportart, die in den 1980er und

und Meerwasser ist Mallorca ein Paradies für Canyoning.

Um die Insel einmal aus einem anderen Blickwinkel als von Land zu bestaunen, kann man an etlichen Häfen rund um die Insel Boote mieten – mit oder ohne Skipper. Eine der sehenswertesten Routen entlang der südöstlichen Küste Mallorcas führt zum unberührten Strand Cala des Marmols, welcher nur mit einem Boot erreichbar ist. Hier ist privates Baden im kristallklaren Wasser garantiert. Mit Schnorchel und Tauchermaske ist die Unterwasserwelt noch beeindruckender. Wundersame Felsformationen ragen in das Meer und erst unter Wasser kommen atemberaubende Höhlen zum Vorschein.

Eine Ecke weiter wartet ein kleines bezauberndes Fischerdorf namens Salumonia auf einen Besuch. Frischer Fisch mit Gemüse der Saison und einem Glas Wein lassen den Tag in einem wunderschön romantischen Ambiente einzigartig ausklingen.

Die Felseninsel Sa Dragonera, auch Drachensinsel genannt, ist eine unbewohnte kleine Insel an der Westküste und in jedem Fall einen Besuch wert. Das unter Naturschutz stehende Eiland ist ausschließlich mit dem Boot erreichbar und bietet wundervolle Wanderwege und tolle Buchten zum Baden. Für Abenteurer ist hier das Schnorcheln ein Muss, durch die vielen kleinen Höhlen rund um die Insel ist Spannung pur angesagt. Den Namen „Drachensinsel“ erhielt die Insel aufgrund des besonderen Erscheinungsbildes, welches einem Drachen ähnelt. Eine Vielzahl an Eidechsen ist hier zu Hause und macht dem Namen der Insel alle Ehre.

Andreas Guballa



Geheimtipp für Entdecker: Torrent de Pareis am nördlichen Teil der Tramuntana-Küste

Bild: Guballa

einen abenteuerlichen Reitweg bauen. Ob die Pferde des Erzherzogs schwindelfrei waren, ist leider nicht überliefert. Der Camí de S'Arxiduc bietet Wanderern heute auf 15 Kilometern einen Rundweg durch die ehemaligen Besitztümer des Habsburgers. Von dort hat der Wanderer einen atemberaubenden Ausblick über die

dem Hunderttausende Mandelbäume auf den Balearen zur Blüte kommen und die Landschaft der Berge und Ebenen in ein Märchenbild verwandeln. Die Bäume sind mit unzähligen Schattierungen von Weiß und Rosa überzogen und bilden einige Tage lang einen der wichtigsten touristischen Reize Mallorcas. Es wäre

eine feuchte Klettertour durch das ausgewaschene Gestein der Berge. Die Kalksteinlandschaften der Tramuntana – wie zum Beispiel Torrent Fondo de Moritx – halten viele sportliche Herausforderungen und beeindruckende Natur parat. Abenteuerlustige Menschen, eingepackt in wärmenden Neopren-

1990er zusehends Zulauf fand. Auch auf Mallorca, denn die Insel ist mit ihrem 100 Kilometer langen Tramuntana-Gebirgszug mindestens ebenso gut mit Felstälern und Klammern ausgestattet wie die zentralen Pyrenäen oder die französischen und italienische Alpen. Durch die Kombination aus Kalkgestein

## Frau mit Bart

Museen im Bregenzer Wald laden zur Besichtigung ein

Mit Themen vom Mittelalter bis in die Gegenwart befassen sich die drei größten Ausstellungen im Jahr 2019 im Bregenzerwald. Der Geschichte einer Heiligen mit Bart geht das Frauenmuseum in Hittisau nach. Das Angelika-Kauffmann-Museum zeigt bisher verborgene Werke der bedeutenden Malerin des Klassizismus. Werkzeuge des Willkommenseins thematisiert das Werkraumhaus in Andelsbuch.

Mitten in Hittisau, in einem modernen Gebäude aus Holz, Glas und Beton, hat das einzige Frauenmuseum Österreichs sein Zuhause. In wechselnden Ausstellungen macht es das Kulturschaffen und das Lebensumfeld von Frauen sichtbar. Unter dem Titel „Frau am Kreuz – Von der mittelalterlichen Heiligen zur Pop Ikone“ befasst sich die Ausstellung noch bis 20. Oktober mit der „Heiligen Kümmerin“. Seit dem Spätmittelalter wird sie als Gekreuzigte im langen Gewand und mit Krone dargestellt. Und: Sie trägt einen Bart. Die Ausstellung rollt die 500-jährige Geschichte der Kultfigur der Frau am Kreuz auf, geht ihrer Bedeutung für die Menschen damals nach, befragt aber auch ihre heutige Rolle als mögliche Leitfigur eines Menschen- und Erlöserbildes, das nicht geschlechterexklusiv ist ([www.frauenmuseum.at](http://www.frauenmuseum.at)).

Das Angelika-Kauffmann-Museum in Schwarzenberg vereint ein typisches Bregenzerwälderhaus aus dem 16. Jahrhundert mit

modernem Schauraum. Besucher sind hier eingeladen, dem Leben und Wirken der berühmten Malerin des Klassizismus nachzuspüren, die familiär mit Schwarzenberg verbunden war.

In einer Doppelausstellung zeigen das Vorarlberg-Museum in Bregenz und das Kauffmann-Museum vom 15. Juni bis 6. Oktober bisher unbekannte Schätze von Angelika Kauffmann aus Vor-

„Was macht einen Ort gastlich?“, haben sich Ausstellungsgestalter vom Werkraumhaus in Andelsbuch gefragt. In erster Linie sind es die Menschen. Darüber hinaus gibt es ein Repertoire von handwerklichen Objekten, Materialien und räumlichen Lösungen, die Gastlichkeit sichtbar und erlebbar machen. Von diesen wohnlichen Dingen, den sogenannten „Werkzeugen fürs



Frauenmuseum in Hittisau

Bild: bregenzerwald.at

arlberger Privatsammlungen sowie Leihgaben aus öffentlichen Sammlungen. Zu sehen sind rund 150 Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken, viele von ihnen werden das erste Mal präsentiert. Im Kauffmann-Haus ist noch bis 2. Juni die Ausstellung „Jerusalem 1904“ über die abenteuerliche Pilgerreise des Bregenzerwälder Malers Bartle Kleber (1884–1953) in den Orient zu sehen ([www.angelika-kauffmann.com](http://www.angelika-kauffmann.com)).

Willkommensein“, und den vielfältigen Interpretationen von Gastgeberchaft aus den Werkstätten der Handwerksbetriebe des Werkraum Bregenzerwald handelt die Ausstellung „Gast geben“. Sie ist vom 22. Juni bis 11. Januar im Werkraumhaus in Andelsbuch zu sehen ([www.werkraum.at](http://www.werkraum.at)). PAZ

Alles zum Thema im Internet auf [www.bregenzerwald.at](http://www.bregenzerwald.at)

## UNESCO-Welterbe-Woche

Dolomitenorte feiern zehnten Jahrestag der Aufnahme in die Liste

Dieses Jahr jährt sich die Aufnahme der Dolomiten in das UNESCO-Welterbe zum zehnten Mal. Rund um das Dolomiten UNESCO-Fest am 29. Juni gibt es deshalb eine Fülle an Veranstaltungen.

Olang am Kronplatz ist eine der besten Ausgangspositionen für Abenteuer in den sagenhaften bleichen Bergen. Die drei Dolomiten-Naturparks Fanes-Sennes-

d'Ampezzo (8. Juni) gibt es eine Fülle an Veranstaltungen. Oleng „begeht“ das Jubiläum mit einer Dolomiten UNESCO Welterbe-Woche (23. bis 30. Juni) samt geführten Wanderungen, Multivisionsshows, Vorträgen und einer faszinierenden Fotoausstellung. Im Rahmen dieser Woche findet auch das große Dolomiten UNESCO Fest (29. Juni) in Olengs Nachbargemeinde St. Vigil in Enneberg statt.

Der Hausberg Olengs ist der Kronplatz (2275 Meter), auf den Reinhold Messner nicht ohne Grund sein Alpinismus-Museum MMM Coronas setzte. Er ist der Knotenpunkt zwischen „allen Dolomitenvölkern“ Südtirols, Italiens und Ladinens und die beste „Aussichtskanzel“ auf Reinhold Messners Heimatberge. Lienzer und Prager Dolomiten, Fanes, Sella, Geisler und Peitlerkofel sind sonst nirgendwo so greifbar. Messners Museum wurde von der 2016 verstorbenen Pritzker-Architektur-Preisträgerin Zaha Hadid entworfen. Auf dessen drei, zum Großteil unterirdisch angelegten Ausstellungsebenen, geht es um Messners Leidenschaft für die großen Felswände, die Königsdisziplin des Alpinismus und um große Bergsteigerpersönlichkeiten.

Messner selbst lädt im August zum Gipfeltreffen (18. August und 8. September) auf den Kronplatzgipfel. Eine Woche danach steigt Jovanottis „JOVA Beach Party“ (24. August) auf dem Zweitausender.

tws

Weitere Informationen unter: [www.olang.com](http://www.olang.com). Kulturtermine in Oleng: 19. bis 23. Juni 2019: Alta Pusteria International Choir Festival, 29. Juni 2019: Offizielles Dolomiten UNESCO Welterbefest – St. Vigil in Enneberg, 18. August und 8. September 2019: Gipfeltreffen mit Reinhold Messner, 24. August 2019: JOVA Beach Party – Kronplatzgipfel



Wandern im Oleng

Bild: MK Salzburg

Prags, Drei Zinnen und Rieserferner-Ahrn liegen im Umkreis. Ebenso die Seitentäler des Pustertales mit Naturschauspielen wie dem Prager Wildsee, der Plätzwiese, dem Höhlensteintal und den Drei Zinnen.

2019 feiert ganz Südtirol mit dem Trentino, Veneto und Friaul Julisch Venetien die Aufnahme der Dolomiten in das UNESCO-Welterbe vor zehn Jahren. Nach der offiziellen Feier in Cortina

Die Woche davor ist dem alljährlichen Alta Pusteria International Choir Festival (19. bis 23. Juni) gewidmet. In den Jahren seines Bestehens haben über 1250 Chöre und etwa 65.000 Sänger aus 45 Ländern daran teilgenommen. 2019 gibt es wieder 60 Konzerte in Theatern, Stadthallen und Kirchen, Begegnungen und Freiluft-Revuen an Seen, mittelalterlichen Schlössern und Almhütten im Herzen der Dolomiten.

## Aus privaten Quellen des Ehepaars Schmidt

Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen“, lässt Goethe im „Faust“ den etwas spießigen Famulus Wagner sagen. Ähnlich scheint es inzwischen beim früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt und seiner Frau Loki zu laufen. Mittlerweile gibt es eine ganze Reihe von Büchern über sie, aber das Interesse des Publikums scheint noch immer groß zu sein, jeder neue Titel verkauft sich gut. Der Hamburger Erziehungswissenschaftler Reiner Lehberger gehörte zum engeren Bekanntenkreis des Ehepaars. Mit und über Loki Schmidt hatte er mehrere Bücher geschrieben, und seine Idee, nun das Ehepaar Schmidt zu zeigen, fand die Billigung des Altkanzlers, der freilich resignierend meinte, das fertige Produkt werde er wohl kaum noch lesen können. Und so kam es auch.

Lehberger schreibt, er habe vom Lebensweg der Schmidts jene Punkte besonders herausstellen wollen, die für deren lange und innerlich so starke Bindung von Bedeutung waren. Letztlich wird es dann doch – und anders geht es auch gar nicht – eine gemeinsame Biografie, allerdings durchaus paritätisch angelegt, denn Loki Schmidt nimmt mindestens so viel Raum ein wie ihr Mann. Neben den bekanntermaßen willensstarken und intellektuellen Helmut Schmidt stellt der Autor an vielen Beispielen des

sen nicht minder willensstarke, beruflich und privat zielstrebige Frau.

Der Autor konnte viele private Quellen der Schmidts nutzen. Seine Darstellung läuft entlang der großen Lebenslinien: Kinderjahre in einfachen Verhältnissen, beider Schulbesuch auf der reformerischen Lichtwark-Schule, Lokis Weg als Lehrerin, seine Kriegsjahre, die Heirat 1942, der schwierige Neubeginn im Sommer 1945, Helmut Schmidts stei-

Schmidt-Freund  
verheimlicht nicht  
die dunklen Seiten

le Karriere in der SPD, seine ersten Attacken auf Bundeskanzler Konrad Adenauer, die ihm den Ruf „Schmidt-Schnauze“ eintrugen, sein Krisenmanagement bei der Hamburger Sturmflut im Februar 1962, dann der endgültige Weg nach Bonn, SPD-Fraktionsvorsitz, Verteidigungsminister, dann Wirtschafts- und Finanzminister, nach Brandts Rücktritt im Mai 1974 Kanzlerschaft bis zum Oktober 1982, danach hochgeachteter „elder statesman“, „Zeit“-Mitherausgeber und Autor von über 15 Büchern. Zugleich der Lebensweg seiner Frau, mehr und mehr unabhängig vom Kanz-

ler als engagierte Biologin und Naturschützerin bis in die letzten Lebensjahre.

Dabei erfährt der Leser dann doch einiges Neue, etwa über das kurze Leben ihres ersten Kindes Walter, die letzten Kriegsjahre im brandenburgischen Bernau und die überstürzte Flucht vor den Russen, die breiten künstlerischen Interessen beider (ihr Hamburger Haus glich fast einem Museum für moderne Kunst) und die Freundschaften mit Künstlern und Schriftstellern. In den letzten Lebensjahren forderten Krankheiten und Altersschwäche ihren Tribut. Es sind die bewegendsten Passagen im Buch, in denen eine immer intensivere Gemeinsamkeit und zugleich das jeweils eigene Profil von ihr und ihm geschildert werden.

Lehberger verschweigt die dunklen Seiten dieses mitunter schon idealisierten „Jahrhundertpaars“ (so der Untertitel) nicht, etwa als Helmut Schmidts außereheliche Affären Loki dazu brachten, ihm die Scheidung vorzu-

schlagen, was er erschrocken ablehnte. Insgesamt aber ist es eine überaus freundliche Schilderung, der man gelegentlich doch etwa mehr Schärfe gewünscht hätte, zumal dem Autor selbst manche Ungereimtheiten und brüskes Verhalten (von ihm) auffallen, was er aber nicht weiter hinterfragt. Helmut Schmidts nicht nur bei Journalisten berüchtigte Ruppigkeit wird kaum einmal thematisiert, die vielen Kontakte mit ausländischen Staatsmännern bleiben im Ungefähren. Aber das sind letztlich Marginalien. Die vielen Freunde und Verehrer der Schmidts werden ein weiteres Mal bestätigt finden, hier zwei außergewöhnlichen Menschen zu begegnen.

Dirk Klose



Reiner Lehberger: „Die Schmidts. Ein Jahrhundertpaar“, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2018, gebunden, 350 Seiten, 24 Euro

## Sprachlich ein Hochgenuss

Der Norweger Jostein Gaarder ist seit „Sofies Welt“, das mittlerweile in über 50 Sprachen übersetzt worden ist, auch in Deutschland bekannt. Der Philosophieprofessor hat vor allem Kinder- und Jugendliteratur im Angebot.

In dem vorliegenden Roman spricht er jedoch eindeutig erwachsene Leser an. Gaarder lebt hier sein Studienfach Norwegische Literaturwissenschaften voll aus, und zwar auf eine sprachlich virtuose Weise, die das Lesen zum Genuss macht – vorausgesetzt, der Leser interessiert sich für indogermanische Sprachen und Etymologien. Aus dem Norwegischen übersetzt wurde die Geschichte eines Eigenbrötlers, der Gesellschaft auf Beerdigungen sucht, von Gabriele Haefes.

Einer Familie begegnet der Protagonist Jakob Jakobsen immer wieder, sodass er sich mit ihr besonders auseinandersetzt und dadurch Agnes kennenlernt, in die er sich verliebt. Sein Freund Pelle ist immer mit dabei, woraus eine kuriose, man könnte

es Dreiecksbeziehung nennen, entwickelt. Eben an diese Agnes schreibt Jakob einen langen Brief und kommt in der Gegenwart an. Der Leser nimmt bei diesem Roman den Part der brieflesenden Agnes ein. Er wird also direkt angesprochen, bekommt die intime Gefühlswelt Jakops unvermittelt erzählt, wodurch – wie bei Briefromanen intendiert – eine Vertrautheit, eine Beziehung zum Protagonisten entsteht, die sich andere Romanformen erst erarbeiten müssen.

Wunderbar erzählt Gaarder niemals langweilig das kurvenreiche Leben des Einzelgängers Jakob, der im reiferen Alter die Gesellschaft und das Leben sucht. Nicht nur für Sprachfreunde zu empfehlen.

Christiane Rinser-Schrut



Jostein Gaarder: „Ein treuer Freund“, dtv Verlag, München 2018, Taschenbuch, 272 Seiten, 10,90 Euro

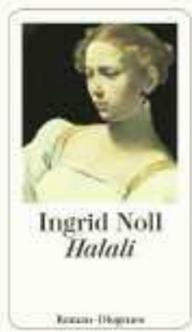
## Gefahren auf der Männerjagd

Mit ihrem aktuellen Roman „Halali“ sorgt Ingrid Noll, wie man es von ihr kennt für gute Unterhaltung: Im Bonn der 50er Jahre – die Stadt ist gerade Regierungssitz der Bundesrepublik geworden – lernen sich die Sekretärinnen Karin und Holda bei ihrer Arbeit im Innenministerium kennen. Beide verfolgen vordergründig das Ziel, eine gute Partie zu machen. Doch ihre Männerjagd bringt sie sehr schnell in Gefahr, da ihre Neugier sie ins Visier eines Agentennetzes bringt.

Karin, die mit ihrer Familie aus Ostpreußen vertrieben wurde, erweist sich als die Uner-schrockenere der Beiden. Die

Hauptfigur Holda, aus deren Perspektive die Geschichte geschildert wird, vertraut ihrer Enkelin ihre intimsten Geheimnisse an, zu denen auch ein paar Morde zählen.

Es ist kein üblicher Agentenroman, sondern eine unterhaltsame Lektüre, die das Kolorit der 50er Jahre im Kontrast zur Gegenwart der Enkelin und der inzwischen alten Dame zeigt. MRK



Ingrid Noll: „Halali“, Diogenes Verlag, Zürich 2018, broschiert, 320 Seiten, 12 Euro

## Historiker schließen Wissenslücke über Preußen

Der Freistaat Preußen wurde in der Weimarer Republik lange von einer Koalition aus Sozialdemokratischer Partei, Zentrumspartei und Deutscher Demokratischer Partei regiert und galt quasi als „Musterland des republikanischen Deutschland“ nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Kaiserreiches. Vor diesem Hintergrund stellt sich natürlich die Frage, wie es den Nationalsozialisten gelingen konnte, Preußen im Zuge der Machtergreifung und Gleichschaltung in ihrem Sinne umzukrempeln.

Wissenschaftliche Studien hierzu erschienen bisher relativ wenige. Insofern schließt der Band „Preußen zwischen Demokratie und Diktatur“ eine veritable Forschungslücke. Er wurde von den beiden Historikern Michael Bienert und Lars Lüdicke herausgegeben und enthält zwölf Einzelbeiträge aus der Feder verschiedener Verfasser, welche die Zeit zwischen dem 20. Juli 1932 (sogenannter Paukenschlag) und dem 30. Januar

1934 (Übertragung der Hoheitsrechte der Einzelstaaten auf das Reich) abdecken.

Darin geht es unter anderem um das Treiben der Feinde der Demokratie in Preußen, also der Kommunisten und Nationalsozialisten, den „Preußenschlag“, die Rolle der preußischen Polizei, antisemitische Aktionen und die Instrumen-

Texte basieren  
auf Vorträgen

talisierung des Mythos Preußen durch die Nationalsozialisten. Die einzelnen Aufsätze basieren auf Vorträgen, die im Rahmen einer Tagung im November 2013 in Berlin gehalten wurden, und laufen in ihrer Grundaussage auf Folgendes hinaus: Einerseits sei Preußen für die Nationalsozialisten ein „Laboratorium der Machteroberung“ gewesen, andererseits aber auch der Schlüsselstaat, den sie kontrollie-

ren mussten, weil die Machtergreifung sonst gescheitert wäre. Dabei habe Hitler in allen Fragen, die Preußen betrafen, große taktische Flexibilität an den Tag gelegt. Ansonsten wird auch auf die Rolle der zeitweiligen Bündnisse zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zwecks Destabilisierung der preußischen Regierung sowie die zunehmende Politisierung der Justiz verwiesen. Und im Beitrag über die Polizei zeigt Daniel Schmidt zudem noch, dass der Umformung der preußischen Schutzpolizei in eine nationalsozialistische Ordnungspolizei ein Personalaustausch in

den Führungsetagen des Sicherheitsapparates vorausging.

Der Band liest sich nicht leicht: Zum einen wegen der extrem kleinen Schrift, zum anderen wegen des sperrigen sozialhistorischen Vokabulars, zu dem solche Begriffe wie „Chiffre“, „Verortung“, „Dekonstruktion“ und „Narrativ“ gehören.

Wolfgang Kaufmann



Michael Bienert/Lars Lüdicke (Hg.): „Preußen zwischen Demokratie und Diktatur. Der Freistaat, das Ende der Weimarer Republik und die Errichtung der NS-Herrschaft, 1932 – 1934“, be.bra.wissenschaft Verlag, Berlin/Brandenburg 2018, gebunden, 320 Seiten, 24,95 Euro

## Abgründe des deutschen Gesundheitssystems unter die Lupe genommen

Unsere Erwartungen an das Gesundheitssystem sind hoch. Das waren sie auch bei dem Schriftsteller und Drehbuchautor Sven Böttcher, der 2005 an Multipler Sklerose (MS) erkrankte und sich den Therapieempfehlungen seiner Ärzte unterwarf. Drei Jahre später war er totkrank. Nach Weglassen aller Medikamente im Selbstversuch wichen die Krankheitssymptome überraschend nach und nach.

Heute geht es ihm dem Alter entsprechend gut (er ist Jahrgang 1964), was ihn veranlasst hat, das eine oder andere Buch über das große Ganze des Lebens zu schreiben. In seinem aktuellen Buch „Rette sich, wer kann!“ Das Krankensystem meiden und gesund bleiben.“ zielt der dreifache Familienvater auf die Hinter- und Abgründe unseres Gesundheitssystems. Böttcher nennt es eigen-

willig „Krankensystem“ und bezieht sich dabei häufig auf seine eigenen, schlimmen Erfahrungen.

Die seinerzeit gängigen Behandlungsmethoden bei MS wurden für ihn zur tödlichen Gefahr, der er gerade noch entronnen ist. Er hat viel über MS recherchiert sowie über unser Gesundheitssystem, Deutschlands bedeutendste Wirtschaftsbranche. Wie alle anderen Wirtschaftsbranchen ist es auf maximalen Gewinn und Wachstum ausgelegt. Das hat unbestreitbar zu gravierenden, teils skandalösen Fehlentwicklungen geführt.

Es gehe in seinem Buch um Gesundheit, kündigt der Autor eingangs an. In der Wahrnehmung des Lesers steht jedoch seine Abrechnung mit den „Krankheitsprofiteuren“ im Fokus. Eher ein Rahmenthema bilden seine eloquenten Aufrufe zur Achtsamkeit,

um gar nicht erst in die Hände von „Big Pharma“ zu fallen oder für sündhaft teure Krebsfrüherkennungs-Untersuchungen mit möglicherweise falsch-positiven Ergebnissen zur Kasse gebeten zu werden. Er warnt vor falschen

Vorstellungen von „Heilung“, „Gesundheit“ und „Vorsorge“ im Zusammenhang mit einem undurchsichtigen System, das auch die meisten Ärzte als verbündete gewonnen haben. Wer dort vermeintlich als Passagier mitfähre, liefere diesem ge-

waltigen Beschäftigungsmotor in Wirklichkeit den benötigten Brennstoff, schreibt Böttcher mit ätzendem Sarkasmus. Besser sei es, die Ernährung zu überprüfen, den eigenen Lebensstil zu hinterfragen und sich die Frage nach

dem Sinn zu stellen: Wozu möchte ich gesund werden oder bleiben?

Häufig geht er am Beispiel der MS-Industrie ins Detail, um seine Aussagen zu unterstreichen, und er bittet die Leser, ihm das nachzusehen. Bei allem Verständnis für seine Haltung, zumal er obendrein von einzelnen Medizinern angefeindet wurde, nachdem er mit seiner Geschichte in die Öffentlichkeit getreten war: Es dürfte insbesondere für chronisch Kranke nicht leicht sein, aus dieser Grundsatzkritik am weltweit vernetzten Gesundheitssystem für sich persönlich Konsequenzen zu ziehen. Man ist oft schockiert, insbesondere durch Berichte und Informationen, die im prall gefüllten Fuß-

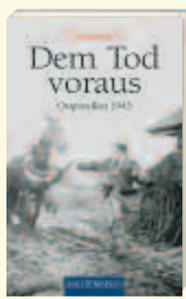
notenteil verborgen sind. Durch diesen Rundumschlag entstehen jedoch Fragen, die nicht ohne Weiteres beantwortet werden können. Von den fast 100 000 auf dem Markt befindlichen Arzneimitteln, basierend auf 3000 Wirkstoffen, betrachtet die Weltgesundheitsorganisation (WHO), man mag es kaum glauben, nur 0,4 Prozent als essentiell. Wie

sollen Patienten, denen Medikamente verschrieben wurden, mit dieser Information umgehen? Und was hilft es MS-Kranken, zu erfahren, dass ihre Krankheit zur Goldgrube von Konzernen wurde? Einfach aussteigen könnte der falsche Entschluss sein. Im Hinblick darauf wird hier aus gutem Grund weder zu- noch abgeraten. Dagmar Jestrzemska

Rundumschlag  
birgt Gefahren



Sven Böttcher: „Rette sich wer kann! Das Krankensystem meiden und gesund bleiben“, Westend Verlag, Frankfurt/Main 2019, Klappebroschur, 224 Seiten, 18 Euro



Herbert Noé Dem Tod voraus Ostpreußen 1945 Ein Zeitzeugenbericht. 67 S/W-Abbildungen 168 Seiten/Gebunden Nr. P 533131 Geb. 14,95 €

„Wir mussten mit den Wölfen heulen“, das ist die Erkenntnis von Herbert Noé, als er 1945 nach vier Jahren Einsatz an der Ostfront, einem Todesurteil vor einem russischen Militärgericht und seiner Flucht aus dem Gefangenenlager, nach Hause kommt. Schon im gleichen Jahr schreibt er in teilweise erschütternder Direktheit nieder, was er in den letzten Kriegsmontaten im eingeschlossenen Königsberg in Ostpreußen und nach seiner Gefangennahme erlebte, um nichts in Vergessenheit geraten zu lassen. Seine schriftlichen Ausführungen werden durch zahlreiche Originalfotografien von Begebenheiten und Schauplätzen aus der Zeit ergänzt.



Bodo Steinberg Der Weg Schicksalsjahre in Masurien Gebunden mit Schutzumschlag. 320 Seiten Nr. P 533160 16,95 €

August 1944: Die Ereignisse des 2. Weltkriegs haben das abgelegene masurische Gut der Familie von Thumeck am Haschner See noch nicht erreicht. Polnische Erntehelfer, ein im See notgelandeter britischer Pilot, die Familie des Gutsbesitzers und die zum Gut gehörenden Angestellten feiern nach der eingebrachten Ernte ein letztes Mal zusammen. Olaf von Thumeck, der jüngste Sohn des Grafen, muss nach seinem Genesungsurlaub wieder an die Front. Während der Feier gibt er die überraschende Verlobung mit Nadja Jablonski, einer jungen polnischen Erntehelferin bekannt. Doch der Krieg holt die Familie schneller ein als erwartet. Olaf und Nadja müssen sich trennen, russische Verbände dringen über die Grenze, besetzen das Gut und Olafs Eltern werden Opfer russischer Soldaten.



Brigitte Hansen Sage nie, das kann ich nicht Als Kind in den Ruinen von Danzig und Stettin 136 Seiten/Gebunden Nr. P 533185 14,95 €

Brigitte Hansen, 1931 geboren, verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Stettin und Danzig. 1944 ging sie mit Mutter und Schwester zu einer Tante nach Zollbrück. Mit Herannahen der russischen Front gelang der Schicksalsgemeinschaft, bestehend aus den Frauen mit Kindern und Enkelkindern die Flucht nach Danzig. Hier erlebten Sie nach schweren Gefechten die Einnahme der Stadt durch die Rote Armee. Entbehrungen, Plünderungen, Krankheiten sowie die ständigen Übergriffe durch russische Soldaten mussten ertragen werden. Die Suche nach Nahrung und Trinkwasser bestimmte den Tagesablauf. Ab Mai 1945 von der russischen Armee aus Danzig ausgewiesen, führte der Weg der Familie in die britische Besatzungszone, wo sie sich ab 1946 ein neues Leben aufbauten. Viele Jahre nach den schrecklichen Geschehnissen in Pommern hat Brigitte Hansen ihre Erlebnisse niedergeschrieben.



Rudolf K. Becker Kleines ostpreußisches Wörterbuch 26 Scherenschnitte, Gebunden mit Schutzumschlag. 160 Seiten Nr. P 1354 12,95 €

Sprache und insbesondere der Dialekt ist ein besonderes Identifikationsmerkmal für Heimat. Damit die lebenswerte ostpreußische Sprache nicht verlorengeht, ist dieses kleine Wörterbuch erschienen, zur Information für Nachfahren der Ostpreußen, die schon nicht mehr mit dem Dialekt aufwuchsen, für Nicht-Ostpreußen, die sich bei der vergnüglichen Lektüre vielleicht an manchen verschütteten Sprachschatz erinnern. Von „abbeißen“, einen Schnaps trinken, bis „zusen“, schlafen hält dieses Wörterbuch einen vielseitigen Wortschatz bereit. 26 Scherenschnitte ergänzen dieses Werk ostpreußischer Begriffe.



Edeltraut Wagner Omi, erzähl' von früher Jugenderinnerungen einer Ostpreußerin Edeltraut Wagner wurde 1923 in dem kleinen ostpreußischen Dörfchen Kubillen (ab 1938 Nordenfeld), Kreis Goldap, geboren. Dort wuchs sie zusammen mit zwei Schwestern auf dem elterlichen Bauernhof auf. Am 19. Oktober 1944 setzte der Beginn einer abenteuerlichen Flucht vor den Russen der Idylle ein Ende. Hier hat Edeltraut Wagner ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen aufgeschrieben. Sie handeln von ihrer Familie, ihrer Schulzeit in der kleinen Dorfschule und dem Leben mit den Tieren. Auf spannende und lebendige Weise berichtet die Autorin unter anderem von Ausflügen in die Rominter Heide, nach Trakehnen und an den Marinowo-See, auch nach Danzig, Insterburg und Gumbinnen. Dazwischen erfährt der Leser vieles über die ostpreußische Küche und die Eigenarten der Sprache. Auch die schlimmen Ereignisse auf der Flucht lässt die Autorin nicht aus, und die Trauer um den Verlust der Heimat ist für die Leser allgegenwärtig. Ein bewegendes Buch, das zu einer Reise in die alte Heimat Ostpreußen einlädt! 60 S/W-Abbildungen. 320 Seiten. Nr. P 533153 Gebunden 14,95 €



Alfred Scherlies (Hrsg.) Schicksalsjahre in Ostpreußen Kindheitserinnerungen an das Kriegsende und die Nachkriegszeit „Die Erinnerung ist das Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“? Für die sieben Autoren dieses Werkes endete die heile Kindheit Ende 1944/Anfang 1945. In ihren bewegenden und aufwühlenden Erzählungen, lesen wir Erschütterndes. Wir erfahren vom Verlust naher Familienangehöriger und von der unmenschlichen Willkür der Eroberer gegenüber deutschen Zivilisten und Militärangehörigen, hören von Verschleppung und Zwangsarbeit in russischen Lagern, erleben den täglichen Kampf ums Überleben der Bewohner Ostpreußens, denen es nicht vergönnt war, das rettende Ufer des Deutschen Reiches zu erreichen. Jede Familie hatte dabei ihr eigenes Schicksal zu tragen. Die Zeitzeugenberichte sind ein erschütterndes Dokument einer Zeit, für die sich heute nur noch wenige interessieren. Nicht Hass- oder Rachegeanken gegenüber den damaligen Feinden leiten die Autoren bei Ihren Erinnerungen, sondern ihr Anliegen ist es, nachfolgenden Generationen ein realistisches Bild dieser Zeit zu hinterlassen. 400 Seiten Nr. P 533181 Gebunden 16,95 €



Ernst Wiechert Die Jeromin-Kinder - Band 1 Mit dem zweibändigen ostpreußischen Familienroman „Die Jeromin-Kinder“ (1945 und 1947 erschienen) verfasste Ernst Wiechert die eindrucksvolle Chronik einer bäuerlichen Familie in Masurien, der Heimat des Autors, zur Zeit der zwei Weltkriege. Erzählt wird die Geschichte der Familie Jeromin im Dorf Sowirog, vor allem das Schicksal von Jons Ehrenreich Jeromin, einem bescheidenen und tugendhaften Mann. Das Dorf, abgeschieden in der Tiefe der Wildnis gelegen, bildet den Mittelpunkt des Geschehens. Auch hier propagierte Wiechert ein sinnerfülltes ‚einfaches Leben‘ so der Titel seines Romans von 1939, im Einklang mit Gott und dem Rhythmus der Natur. Dieser erste Band behandelt Jons Kindheit und seine Schulzeit in der Stadt, die einen Gegenpol zu seinem Heimatdorf bildet. Nach dem Abitur wird Jons Soldat im Ersten Weltkrieg, bis er nach einer Verwundung ins Lazarett gebracht wird. Schließlich kehrt er für kurze Zeit ins Dorf zurück, mit dem festen Ziel, Landarzt zu werden. Das Buch endet mit Jons Auszug in die weite Welt, in der er seinen Traum verwirklichen will. 456 S. Nr. P 533155 Gebunden mit Schutzumschlag 14,95 €



Ernst Wiechert Die Jeromin-Kinder - Band 2 Dieser zweite Band der „Jeromin-Kinder“ führt die Familienchronik der Jeromins und der zentralen Figur Jons Jeromin fort. Jons beginnt sein Medizinstudium, das er mit großem Ehrgeiz und Erfolg absolviert. Sein Heimatdorf immer im Sinn, weiß er, dass er sich nur dort als Arzt niederlassen will. Neben dem Studium arbeitet er in der kleinen Klinik des jüdischen Arztes Dr. Lawrenz, der auch arme Menschen behandelt und ihm viel an medizinischer, aber auch an Lebenserfahrung vermittelt. Mit 25 Jahren legt Jons das Examen ab und kehrt nach Sowirog zurück, wo er bald seine eigene Arztpraxis eröffnet. Die „Jeromin-Kinder“ gilt als der bedeutendste und kraftvollste Roman Ernst Wiecherts. Er ist erfüllt vom Wissen und Leiden der Menschen, denn das verlorene Dorf Sowirog steht symbolisch für das Schicksal der Menschen in Masurien und Ostpreußen. Wiecherts Gesamtwerk ist geprägt von diesem Verlust der Heimat, vom Erleben des Ersten Weltkriegs als Offizier und den Repressalien im NS-Regime, die er am eigenen Leib erfahren hat. 408 Seiten Nr. P 533156 Gebunden mit Schutzumschlag 14,95 €

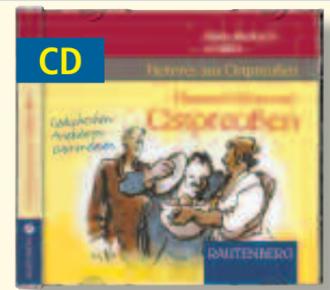


Der fröhliche Ostpreuße Lustige Geschichten und Lieder Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die „Elbinger Spatzen“; es musizieren: Die „Lustigen Pillkaller“ und dazu schabbert Heinz Wald über den ostpreußischen Humor, den Königsberger Fleck u. v. m. 34 Min. Nr. P 533199 CD 12,95 €

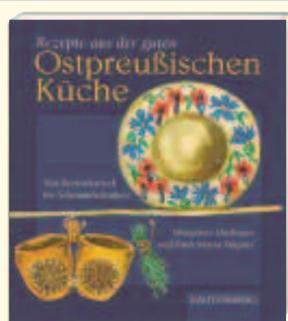


Helma Herrmann-Schlicht Eine Mutter und sieben Kinder Schicksalstage in Ostpreußen 1945-1948 174 Seiten Nr. P 533129 Geb. 14,95 €

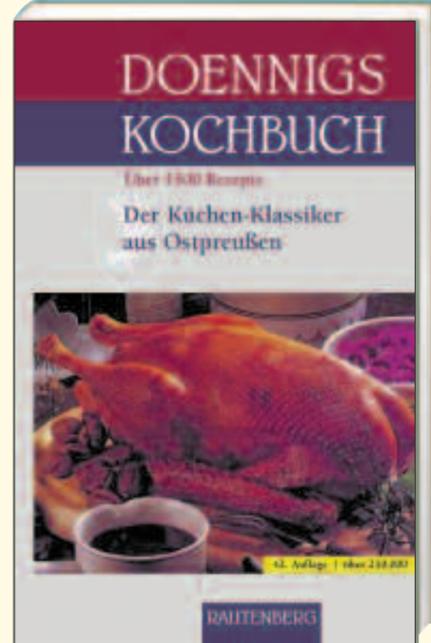
Ostpreußen 1945. Mit ihrer Mutter und sechs Geschwistern, erlebt Helma Schlicht, gerade 10 Jahre alt, den Einmarsch der Russischen Armee in Ostpreußen und die Besatzungszeit bis 1948. Der tägliche Kampf ums Überleben beginnt. Immer in der Angst vor russischen Übergriffen, besteht der Alltag im Beschaffen des Nötigsten. Durch den Einfallsreichtum der Mutter findet sich aber immer ein Weg, etwas zu essen, eine Unterkunft und ein paar Kleidungsstücke zu organisieren. Das Glück des Tages besteht darin, ein sättigungsähnliches Gefühl zu haben. 1948 muss die Familie ihre Heimat verlassen. Der erschütternde Erlebnisbericht aus der Sicht eines Kindes ist ein wertvolles Zeitdokument dieser entbehrungsreichen Zeit.



CD - Heiteres aus Ostpreußen - Humor'chen aus Ostpreußen - Geschichten, Anekdoten, Dammeleien Rudi Meitsch erzählt vom Bullenball in Insterburg, dem Floche, vom dicken Buttgeriet und vielem mehr. Aus dem Inhalt: Heringe für die Domnauer, Ostpreußen und ihre Pferde, Schulmeister auf der Kurischen Nehrung. Die CD enthält 43 Tracks und hat ein Gesamtspielzeit von 51 Minuten Nr. P 533058 CD 12,95 €



M. Haslinger/Ruth Maria Wagner Rezepte aus der guten Ostpreußischen Küche Von Beetenbarsch bis Schmandschinken Mit vielen herzhaften Rezepten aus der ostpreußischen Küche, leckeren Vor- und Hauptspeisen, Backwerk, Marzipan uvm. 162 Seiten Nr. P 1009 Gebunden 14,95 €



M. und E. Doennig/Gertrud Brostowski Doennigs Kochbuch Das ostpreußische Familien-Kochbuch Im Jahr 1891 begründeten die Geschwister Doennig in Königsberg eine Kochschule. Sie arbeiteten drei Jahre lang mit solchem Erfolg, dass sie gezwungen waren, wesentlich größere Räume anzumieten, um die stetig wachsende Schülerinnenzahl aufnehmen zu können. Um das zeitraubende Diktieren von Rezepten zu vermeiden, entstand dieses Kochbuch, das als Standardwerk der Kochkunst in alle ostpreußischen Haushalte Einzug hielt. Das inzwischen in 43. Auflage erschienene Werk enthält über 1.500 Rezepte. 632 Seiten Nr. P 1061 Gebunden 19,95 €



Hans-Peter Hahn und Peter Körner CD - Ostpreußischer Humor - Wenn bis weit nach Mitternacht der Lorbasch beim Marjellchen wacht Auf der Bühne hört man das Ostpreußische nur noch selten, aber wenn man es hört, dann ruft es Schmunzeln und Lachen hervor. Man wird sich nicht nur gern erinnern, sondern vor allem mit einem Augenzwinkern köstlich unterhalten. Einige Lieder wurden von den beiden Künstlern extra für dieses Hörbuch vertont. (Gesamtspielzeit: 133 Minuten) Nr. P 533147 Doppel CD 14,95 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben: RAUTENBERG Buchhandlung in der Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG Beethovenstraße 5 B 97080 Würzburg Telefon 09 31/ 46 58 89-12 Telefax 09 31/ 46 58 89-29 Email info@rautenberg-buch.de Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00\*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei\* (\*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Table with 4 columns: Anzahl, Bestell-Nr., Titel, Preis €

Form fields for: Vorname, Name, Straße/Nr., Telefon, PLZ/Ort, Datum, Unterschrift

## MELDUNGEN

## Agentur sperrt AfDler aus

**Hamburg** – Eine Personalvermittlung-Agentur, die für 54 Hamburger Schulen arbeitet, weigert sich, AfD-Mitglieder zu vermitteln. Es geht um pädagogische Fachkräfte für die Ganztagsbetreuung. Die Praxis ist erst über das AfD-Portal „Neutrale Schule“ ans Licht gekommen und will dem rot-grünen Senat nicht bekannt gewesen sein. Der Chef der AfD-Bürgerschaftsfraktion, Alexander Wolf, bezeichnete das Vorgehen der Agentur „rechtlich wie politisch“ als „Skandal“. *H.H.*

## Moslempartei triumphiert

**Duisburg** – Bei den EU-Wahlen konnte die muslimisch geprägte Einwandererpartei BIG einen Achtungserfolg erzielen. Im Wahlbezirk 1001 im Duisburger Multi-Kulti-Stadtteil Marxloh setzte sich die BIG mit fast 38 Prozent weit vor allen anderen als stärkste Partei durch. Die SPD erzielte 17, die Grünen 13, die Linkspartei 11 sowie CDU und AfD jeweils 8 Prozent der Stimmen. *H.H.*

## ZUR PERSON

## Iran beruft harten Wächter

Der Iran hat einen neuen Revolutionswächter. Der 59-jährige **Hossein Salami**, ein Hardliner, der zu Beginn des Ersten Golfkriegs 1980 der iranischen Garde beitrug, stach seit seinem Amtsantritt als Chef der Iranischen Revolutionsgarde wiederholt mit israelfeindlichen Äußerungen hervor. Im iranischen Fernsehen kündigte er an, „Amerika, Israel und ihre Partner und Verbündeten zu brechen“. Vorausgegangen waren gescheiterte Gespräche zwischen dem Iran und den USA, die Androhung neuer Sanktionen sowie die Ankündigung des amerikanischen Präsidenten Donald Trump, die Revolutionsgarde, iranisch Pasdaran, als terroristische Vereinigung zu ächten.

Tatsächlich ist der Einfluss der Revolutionsgarde, die 1979 nach der Islamischen Revolution zum Schutz des neuen Systems gegründet worden war, derart groß, dass sie heute das Rückgrat des Sicherheitsapparats und der Wirtschaft des Iran bildet. Pasdaran hat sich zu einer paramilitärischen Organisation entwickelt, deren Einfluss in alle Sphären des Landes hineinwirkt. Als ein Zweig der iranischen Armee hat sie zunächst die Aufgabe, das System der Islamischen Republik zu schützen. Pasdaran unterstützt außerdem Terrororganisationen wie Hamas, Hisbollah und Taliban. Unter dem fundamentalistischen Präsidenten Mahmoud Ahmadinedschad (2005 bis 2013) weitete die Revolutionsgarde ihre soziale, politische, militärische und wirtschaftliche Rolle aus. Neben der Kontrolle der Straße von Hormus und des Schmuggels mischen sie als Hauptakteur in der Öl-, Gas- und Petrochemie-Industrie mit. Salami war von 2005 bis 2009 Kommandeur der Luftwaffe von Pasdaran. Unter seiner Führung beschleunigte sich die Entwicklung der iranischen Raketentechnik. Mit ihm als Revolutionswächter dürfte der Iran das Drohnen- und Raketenprogramm weiter vorantreiben. *MRK*

Bild: Khameene



Kofferpacken in London

## Schulz

Wie wir die Wahlergebnisse noch grüner machen, womit sich die Osis endlich versöhnen sollen, und wer wieder da ist / Der satirische Wochenrückblick mit HANS HECKEL

So, das wäre geschafft. Der erste große Wahlsonntag dieses Jahres liegt hinter uns, Zeit zum Durchatmen. Oder? Noch nicht ganz. Es heißt ja: Die Geschichte beherrscht, wer die Geschichte erzählt. Also muss nun das Ergebnis ideologisch richtig eingeordnet werden, damit alle das Gleiche denken, wenn sie sich künftig an den 26. Mai 2019 erinnern.

Da ist einiges ins Rutschen gekommen, was insbesondere für Opportunisten harte Zeiten bedeuten kann. Wem sollen sie sich anbieten, wenn eben noch Mächtige plötzlich ins Bodenlose stürzen? Jörg Schönenborn wäre fast auf die Nase gefallen. Der Leiter des ARD-Wahlstudios sprach angesichts der Klatsche für die CDU und des Totalschadens der SPD von den „ehemaligen Volksparteien“. Dann fiel ihm siedend heiß ein, wer das Sagen hat in den Rundfunkkräten der Staatssender. Da herrschen mutmaßlicherweise noch immer die Auftragsaufpasser von Schwarz und Rot. Die dürften „ehemalige Volksparteien“ nicht gern hören.

Schönenborn fing an zu stammeln: Er habe die niederschmetternde Zuschreibung natürlich nur „in Anführungszeichen“ verwendet. Tja, dumm nur, dass man die Tütelchen dem gesprochenen Wort nicht ansieht. Der Schrecken stand dem armen Mann ins Gesicht geschrieben. Er ahnte: Das wird ein Nachspiel haben.

Seine Kollegen bei der ARD sind schon weiter und schleimen sich bereits in die kommenden Machtverhältnisse ein. Die Tagesschau brachte eine Landkarte, die beweisen soll, wie grün nicht nur Deutschland, sondern der Großteil der EU gewählt habe.

Da dieser Beweis mit der Wahrheit des Wahlergebnisses allerdings nicht zu erbringen war, griffen die Funker zu einem Trick: Im EU-Parlament bilden die Grünen eine Fraktionsgemeinschaft mit allerlei linksradikalen Parteien sowie mit separatistisch-nationalistischen Gruppen wie der Schottischen Nationalpartei oder den katalanischen Linksnationalisten. Aus all denen machte die Tagesschau kurzerhand ebenfalls „Grüne“ und konnte die Grünen-Resultate in etlichen EU-Ländern

auf diese Weise ordentlich aufhübschen. Beim Ergebnis der AfD gibt es hingegen nichts aufzuhübschen. Stärkste Kraft in Sachsen und Brandenburg, zweitstärkste in den übrigen neuen Bundesländern. „Der Horror“, brachte es das sozialdemokratische Hauptstadt-Twitterchen Sawsan Chebli auf den Punkt.

Hier galt es nun erst recht, das Desaster für die Nachwelt füglich zu bewerten, wobei auf die Tagesschau wieder Verlass war: „Die Ergebnisse für die AfD bei der Europawahl spalten Deutschland“, dekretierte Nachrichtensprecher Jens Riewa in die aktuelle Kamera. Nicht als Kommentar, sondern als Nachricht, als „objektive Wahrheit“ sozusagen.

So ist das neuerdings: Wenn die Richtigen gewinnen, geht davon ein „Signal“ aus oder sowas. Wenn die Falschen triumphieren, ist es „Spaltung“. Auch für den Berliner „Tagesspiegel“ hat sich das „Land auseinandergelebt“: „Auf der einen Seite Höhenflüge der Liberalität, des Umweltbewusstseins, der toleranten Gesellschaft“, auf der anderen „Hass, Abgrenzung, Frust und Protest ... Statt mehr Gemeinsamkeit dominiert das Trennende, statt Versöhnung dominiert Hass auf die westgeprägten Eliten“.

Das sieht wirklich nicht gut aus. Wie könnten sich die gefrusteten Osis nun wieder versöhnen mit den „westgeprägten Eliten“? Na, auf eben jene Weise, wie sich derlei Eliten „Versöhnung“ mit dem Volk immer schon vorgestellt haben: Indem sich der Pöbel ihrem Willen unterwirft und gefälligst so entscheidet, wie es die „Eliten“ von ihm verlangen. Ganz einfach. An solchen Kommentaren können wir wieder erlernen, wie tief der Geist von Freiheit, Selbstbestimmung und Volksherrschaft jene „westgeprägten Eliten“ geprägt und veredelt hat und wie wenig diese 89er-Osis davon verstehen.

Wo war eigentlich Angela Merkel? Am Wahlabend und an den ersten Tagen danach ward sie nirgends gehört, das heißt, fast nirgends. Einem US-Fernsehsender

soll sie ein Interview zu den Wahlen gegeben haben. Die Kanzlerin war schon immer glänzend darin, sich dünne zu machen, wenn es schlechte Nachrichten zu parieren galt. Auf einen anderen Kontinent ist sie dafür aber noch nie geflüchtet. Der Grad ihrer Distanz zum Geschehen macht das Ausmaß des Schadens sichtbar, denn diese Schlappe war tatsächlich die schlimmste, welche die CDU je einstecken musste.

Glückliche Merkel, muss sich Andrea Nahles gedacht haben. Die SPD-Chefin hätte auch gern einen Ozean Abstand zwischen sich und das Katastrophenresultat gebracht. Konnte sie aber nicht,

Nahles musste da bleiben und war vollauf damit beschäftigt, nicht gleich weg zu sein vom Fenster.

Das schlechteste SPD-Ergebnis seit ... ach, wer will das wissen. Es war kaum in Worte zu fassen, was wir da mit ansehen mussten. Die ganze Dimension des Fiascos wurde uns erst klar, als wir hörten, wer sich da allen Ernstes im Hintergrund für eine zweite Karriere als SPD-Chef warmläuft, um Nahles zu beerben: Martin Schulz!

Nie zuvor haben die deutschen Wähler einen sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten so erbarmungslos observiert wie den Schulz. Nach sowas will der allen Ernstes nochmal ran? Da macht man sich wirklich Sorgen. Man weiß nur nicht genau, um wen. Um Schulz? Sowieso. Aber wir müssen ja davon ausgehen, dass der Mann sich zuvor in der Partei umgehört hat wegen seiner Chancen. Und dass er dabei auf erklecklichen Zuspruch gestoßen sein muss. Demnach sind bei den verzweifelten Sozen weit mehr Schrauben raus, als wir uns bislang vorstellen konnten.

Als weiterer Kandidat für den SPD-Vorsitz wird Achim Post handelt. Der 60-Jährige ist studierter Soziologe mit Schwerpunkt öffentliche Verwaltung und hat sein gesamtes Arbeitsleben im Politikbetrieb zugebracht. Mit anderen Worten: Ein Parteichef Post

wäre ein glaubhaftes Signal für eine schwungvolle Erneuerung der SPD! Oder die letzte Zeile auf dem Grabstein der Partei.

Als dritter Kandidat soll Stephan Weil bereitstehen. Der niedersächsische Ministerpräsident hat bei den Landtagswahlen 2017 mit fast 37 Prozent immerhin noch ein Ergebnis eingefahren, das aus dem 20. Jahrhundert stammen könnte. Das qualifiziert ihn.

Aber ob er wirklich jetzt schon will? Geschickter mutet es an, die Nahles erst einmal die Landtagswahl im September und Oktober verlieren zu lassen, um danach den Retter zu mimen. Offen ist allerdings, was es von der SPD dann noch zu retten gibt. Eine knifflige Frage.

Die Wahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg verheißten auch für die CDU nichts Gutes. Im Moment sieht es so aus, als stürbe Annegret Kramp-Karrenbauer an der CDU-Spitze einen langsamen und qualvollen Hungertod. Die SPD will jetzt mit Maximalforderung bei Klima und Rente wieder nach vorne kommen. Merkel würde das wie gehabt auffangen. Sprich, den Sozis alles geben, was sie haben wollen und etwaige Restbestände an CDU-Profil, die dem im Wege stünden, auf jenen Müllhaufen schleudern, wo schon all das andere vor sich hin modert, was einmal den „Kern der liberal-konservativen Volkspartei CDU“ ausgemacht haben mag.

Für „AKK“ ist das aber nicht so einfach, sie ist von zwei Seiten eingeklemmt. Auf der einen Seite steht da diese Kanzlerin, die einfach nicht gehen will, aber auch nie da ist, wenn man sie braucht – so wie am Wahlabend. Auf der anderen stehen die Konservativen von der „Werte-Union“, die übel-launig mit den Hufen scharren, und neben ihnen nervöse JU-Nachwüchslers, die ihre Karriereaussichten mit den schrumpfenden CDU-Ergebnissen dahinschwinden sehen.

Mag sein, dass es für die CDU-Chefin noch nicht ganz so düster aussieht wie für Andrea Nahles. Zu beneiden ist „AKK“ aber auch nicht. Wir dafür schon, denn eines ist sicher: Bei der Gemengelage fällt das öde, gähnende „Sommerloch“ dieses Jahr aus.

## MEINUNGEN

CDU-Chefin **Annegret Kramp-Karrenbauer** hat in „Christ und Welt“ (22. Mai) ihre **Weltanschauung** dargelegt:

„Ich bin Christdemokratin mit Leib und Seele. Aber ich weise von mir, eine christliche Politik zu machen.“

**Roger Köppel** wundert sich in der Schweizer „Weltwoche“ (22. Mai) über die **Selbstgerechtigkeit** derer, die nach dem **Strache-Video** über die „Populisten“ herfallen:

„Das heimliche Strache-Video in Österreich ist das seit langem spektakulärste Beispiel eines politischen Auftragsmords. Mit illegalen KGB-, Gestapo- und Mafia-Methoden wurde ein Politiker gefällig, der dumm genug war, sich hereinlegen zu lassen. ... Allen voran schwingt sich Deutschlands Kanzlerin zur heiligen Angela der Selbstgerechten auf ... Und hat es Merkel schon vergessen? Nicht die Populisten-AfD, die es damals noch gar nicht gab, sondern ihr hochverehrter Vorgänger und Dauerkanzler Helmut Kohl steckte bis zum Hals in einem CDU-Parteispendenkorrupsionssumpf mit dunkelschwarzen Kassen. Die Moralpredigten scherbeln gewaltig.“

Ungarns Ministerpräsident **Viktor Orbán** warnt in der „Bild“-Zeitung (24. Mai) vor **linker Politik** in der EU:

„Die politische Linke vertritt heute Dinge, die Europa zugrunde richten, auch Deutschland. Sie wollen Migration nicht aufhalten, sondern fördern. Und sie legen Pläne für einen europäischen Sozialismus vor, für den die Deutschen den Preis zahlen werden.“

**Andrea Seibel** greift in der „Welt“ (24. Mai) die **brisante Aliensbach-Umfrage zur Meinungsfreiheit** (siehe Kommentar S. 8) auf und sendet eine **ernste Warnung** aus:

„Viele der Befragten ziehen es ostentativ vor, in der Öffentlichkeit den Mund zu halten und nur noch mit Freunden und Familie privat zu diskutieren. Das ist eine akute Bedrohung der Zivilgesellschaft. Nur noch in den eigenen vier Wänden seine Gedanken zu äußern, kennen wir aus repressiven, totalitären Gesellschaften. Eine solche Studie an einem Jubiläumstag wie diesem (70 Jahre Grundgesetz) ist ein Paukenschlag. Sie zeigt, dass unsere Gesellschaft nicht gefeit ist, in einen mentalen Sozialismus light abzugleiten.“

Der in Brasilien lebende frühere Richter und Hamburger Innensenator **Ronald Schill** hat sich für eine Reportage des Senders **Kabel 1 mit Hartz-IV-Empfängern getroffen**. Die „Stuttgarter Nachrichten“ (16. Mai) zitieren aus einem Interview mit der Nachrichtenagentur „spot on news“, in dem er seine Eindrücke schildert:

„Zu meinem Erstaunen wohnen alle von mir besuchten Hartz IV-Empfänger in Wohnungen, die größer waren als die Wohnung, die ich als Senator und als amtierender Bürgermeister von Hamburg bewohnt habe. Außerdem waren sie alle mit Geschirrspülern und auch Wäschetrocknern ausgestattet. Das hat mich wirklich von den Sokken gehauen, weil ich in meinem Leben noch nie so eine tolle Sache wie einen Geschirrspüler oder einen Wäschetrockner besessen habe.“